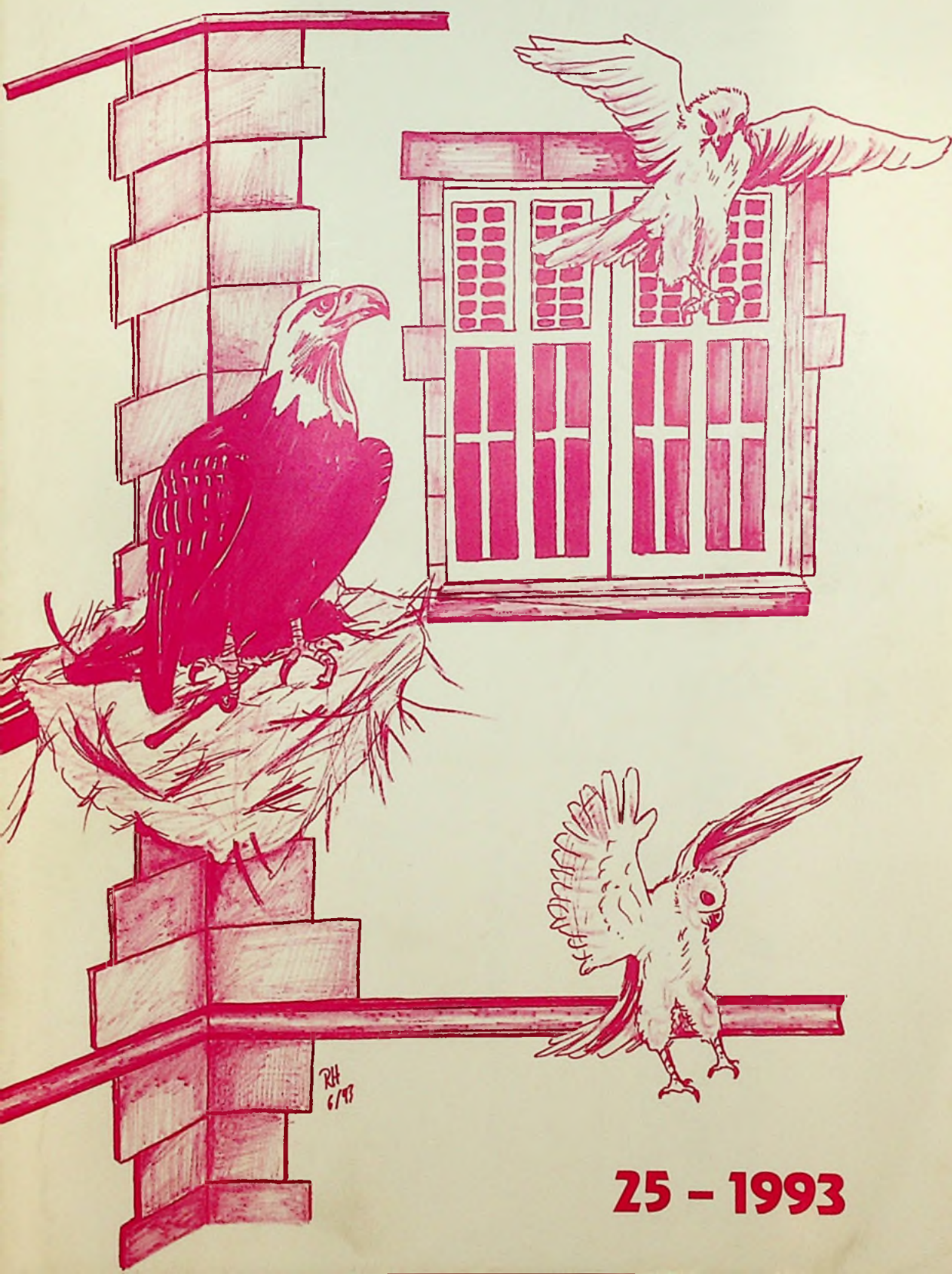


# PETRINUM



25 - 1993



25 – 1993



## Der Griff zur Feder oder zum Telefon

sollte da **nicht** so schwer sein . . . In der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt ausdrücklich dazu ein,

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wußten Sie schon“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe . . .)

- **Beiträge** selbst zu verfassen, z. B. über:

Studien-/Ausbildungserfahrungen

Schule – Studium/Beruf –  
nahtloser Übergang?

Relevanz/Nichtrelevanz  
von Kursen/Fächern

Studienort:

Reflexionen über die Schule –  
im Rückblick

Berufserfahrungen  
Wehrdienst, Ersatzdienst  
Auslandserfahrungen . . .



**Redaktion:**

Ludger Linneborn, Theo Kemper, Georg Möllers

**Anzeigen:**

Karlfried Conrads

**Titelseite:**

Ralf Heyen (Jgst. 12)

**Herstellung:**

Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co

**Redaktionsschluß:**

Mai 1993

**Redaktion:**

Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



## Vorwort zur 25. Ausgabe

Der 25. Jahrgang einer Zeitschrift ist immer bemerkenswert, und wenn es sich um eine Schulzeitschrift handelt, dann kann man wohl schon von einem außergewöhnlichen Ereignis sprechen, das eine kurze Rückschau verdient.

Das erste Heft erschien 1956, und ihm folgten kontinuierlich elf weitere Jahrgänge. Für diese erste Reihe trug Herr Ziegenfuß die Verantwortung, und er hat der Zeitschrift das Profil gegeben, das bis heute gilt. Es paßt zum Umbruchjahr 1968, daß diese Phase mit Heft 12 endete. In loser Folge und längeren Abständen erschienen dann doch die nächsten Ausgaben, und es ist Herrn Conrads zu verdanken, daß diese schwierigen Jahre überbrückt werden konnten. 1986 – fast eine zahlenmystische Wende – begann mit Heft 16 die dritte Folge, und seitdem erscheint jährlich zum 1. Schultag eine Ausgabe. Es bleibt zu hoffen, daß die dunklen Wollen, die am Bildungshorizont aufziehen, nicht zu neuen Verwerfungen auch bei der Edition dieser Zeitschrift führen.

Für diese 25 Jahrgänge haben wir zu danken. Zuerst dem Verein der Ehemaligen, der diese Zeitschrift trägt und sie immer als sein zentrales Anliegen angesehen hat. Dann den verschiedenen Autoren, die Inhalt und Stellenwert eines jeden Heftes bestimmen. Und vor allem wegen der Redaktion, den früher Verantwortlichen und dem heutigen Team. Die Redakteure leisten ihre Arbeit in der Freizeit, ohne berufliche Entlastung und ohne finanzielle Entschädigung. Weil Schulzeitschriften unter derartigen Bedingungen entstehen, gibt es nur wenige, und unter diesen wenigen besitzen wir sicherlich eine herausragende. Sie liefert auch, aber nicht nur eine Chronik des Schuljahres, sie leuchtet Hintergründe aus, analysiert, diskutiert und reflektiert, und sie bereitet auch einfach deshalb Freude, weil sie gut gemacht ist. Das Petrinum wäre ärmer ohne das „PETRINUM“, und deshalb hoffe ich, daß wir auch in den nächsten Jahren wieder am ersten Schultag das neue Heft aufschlagen können. Dank und alle guten Wünsche für die Zeit bis zum 50. Jahrgang!

PS: Als Nachtrag doch noch zwei Fragen zum Titelblatt: Wo ist der Hahn des hl. Petrus geblieben, der 24 Hefte aufmerksam bewacht hat? Und was hat sich der Künstler bei dem neuen Wappentier gedacht? – Sollte es den Turmfalken darstellen, der in unserer Schule nistet, dann müssen wir sofort die Fachkonferenz Biologie einberufen. Sollte aber Petrus mit dem Lieblingsjünger und Evangelisten verwechselt worden sein, dann wäre mir eine Korrektur durch die Fachkonferenz Religion lieber als eine Umbenennung der Schule in Johanneum. Oder will der Zeichner einen Trend unserer Zeit kennzeichnen? Etwa die Ausweitung des Englischzweiges als Zeichen einer universellen Amerikanisierung oder – ganz im Gegenteil – eine restaurativ-monarchische Tendenz? Ganz heimlich glimmt auch die Hoffnung auf, der Künstler könnte auf das Adlerauge des Direktors anspielen, aber bevor es zu einem völligen Realitätsverlust kommt, fällt mir der einzig plausible Erklärungsansatz ein: Für diese Jubiläumsausgabe wurde der Adler gewählt, der König der Lüfte, um den Stellenwert dieser Zeitschrift zu umschreiben. Oder?

*Theo B. Schulte Coerne*

### Hinweis der Redaktion:

Der thematische Teil II beschäftigt sich in diesem Jahr mit dem Wert des Abiturs. Aber hier wird keine bildungstheoretische Begriffsdefinition versucht, sondern aus unterschiedlichen Perspektiven gefragt, was ein Abiturient bzw. eine Abiturientin denn mit dem Abschluß Abitur tatsächlich „anfangen“ kann.

Trotz einer Erweiterung des Heftumfangs konnten aus Platzmangel einige Artikel nicht berücksichtigt werden. Wir vertrösten aufs nächste Jahr.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
<b>I. AUS DEM SCHULLEBEN 1992/93</b>	
Lehrerkollegium und Klassen	6
„Aber am schlimmsten war das Leben in ständiger Angst“ <i>Georg Möllers</i>	8
Schweigen ist Zustimmung <i>Georg Möllers</i>	9
Das Handlungskonzept der Landesregierung <i>Theo B. Schulte Coerne</i>	11
Fünf-Tage-Woche <i>Theo B. Schulte Coerne</i>	12
Neue Sprachenfolge – eine erste Bilanz <i>Theo B. Schulte-Coerne</i>	14
Aktionstag Recklinghäuser Schulen am 12. Oktober 1992 <i>Theo Kemper</i>	16
Aus dem Schulleben	21
„The Secret Diary of Helen Craven Aged 21½!“ <i>Helen Craven</i>	26
Annus Horribilis <i>Ortwin Redeker</i>	32
Klassen- und Kursfahrten	35
Theater und Film	38
<b>II. THEMA: VOM WERT DES ABITURS</b>	
Was ist das Abitur heute noch wert? <i>Ludger Linneborn</i>	39
„Deutlicher Fortschritt des wissenschaftlichen Standards“ <i>Prof. Dr. Dieter Borchmeyer</i>	46
Einführende Bemerkungen zum Jurastudium, Auszüge <i>Prof. Dr. Dr. Franz-Jürgen Sacker</i>	49
Schriftliche Arbeit in Mathematik 1968–1993: Ein Vergleich <i>Gerhard Oeing-Hanhoff</i>	52
Schriftliche Arbeit in Deutsch 1968–1993: Ein Vergleich <i>Theo Kemper</i>	54
Vielleicht lernt man ja doch nicht nur für die Schule? <i>Peter Ohm</i>	57



<b>Oberstufe und Abitur</b>	58
<i>Bernd Hartmann</i>	
<b>Der Wert des Abiturs für die berufliche Ausbildung</b>	60
<i>Ein Gespräch mit Berufsberatern des Arbeitsamtes</i>	
<b>Abitur – und dann?</b>	67
<i>Dirk Karbun</i>	

### III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

<b>200 Jahre Gymnasialfonds, Teil I</b>	71
<i>Hans-Peter Kleymanns</i>	
<b>Petriner-Produkte</b>	77
<i>Georg Möllers</i>	
<b>In memoriam Studiendirektor a. D. Werner Schneider</b>	80
<i>Bernhard Vofsiak</i>	
<b>Altbaurenovierung am Gymnasium Petrinum</b>	81
<i>Klaus Stallknecht</i>	
<b>In Laufschuhen zum OP</b>	85
<i>Steffen Brand</i>	
<b>Preußische Erziehung in Quito</b>	88
<i>Christian Lange</i>	
<b>Von Vater Rhein zu Mütterchen Rußland</b>	91
<i>Stephan Drozniak</i>	
<b>Internationaler Studienort Rom</b>	93
<i>Guido Wachtel</i>	
<b>Abi '93</b>	95
<b>Wußten Sie schon . . .</b>	96
<i>Georg Möllers</i>	
<b>Josef-Reihe-Pokal</b>	95
<b>„Ubi sunt, qui ante nos . . .“</b>	100
<i>Martin Altenburger</i>	



# I. Aus dem Schulleben

Lehrerkollegium	Abitur Jahr	Ort	Schriftliche Abiturprüfung in	Mündliche Abiturprüfung in
1. Theodor Möllers (stellv. Schulleiter)	1955	Dorsten	D, G, L, M	G, M
2. Gerhard Oeing-Hanhoff	1953	Recklinghausen	D, L, G, M	D, GE
3. Joachim Frieze	1956	Vechta	D, L, G, M	-
4. Hans Wiese	1957	Ahlen	D, L, E, M	-
5. Hans-Heinrich Demming	1956	Münster	D, L, G, M, Hebr	D, G, M
6. Karlfried Conrads	1961	Hagen	D, L, G, M	-
7. Ortwin Redeker	1961	Borken	D, L, G, M	GE, R
8. James Hotchkiss	1962	Bakewell	E, F, L, R	-
9. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	1960	Dülmen	D, L, E, M	F
10. Heinz-Jürgen Schürmann	1960	Datteln	D, L, E, M	D, M
11. Wolfgang Konarski	1963	Wanne-Eickel	D, E, F, M	-
12. Josef Böcker	1968	Haltern	D, E, F, M	-
13. Friedrich Pieper	1966	Marl	D, E, Sw	-
14. Maria-Anna Angenendt	1967	Münster	D, E, F, M	GE
15. Wolfgang Rohde	1967	Bielefeld	D, E, F, M	-
16. Heribert Seifert	1967	Dorsten	D, L, G, M	-
17. Peter Thomas	1969	Bielefeld	D, L, M, BI, Sw	-
18. Wolfgang Kindler	1969	Münster	D, E, F, M	KU
19. Merve Janßen	1968	Bremen	D, E, F, M	-
20. Helmut Lenk	1969	Datteln	D, E, F, M	-
21. Volker Simon	1971	Lengerich	D, E, M, PH	EK, PH
22. Thomas Wyrwoll	1971	Dorsten	D, L, G, M	-
23. Anni Muhlenbeck	1972	Ahlen	D, L, E, M	-
24. Heinz-Hermann Dewenter	1972	Recklinghausen	D, L, E, M	-
25. Georg Guballa	1973	Dülmen	D, E, F, M	-
26. Jürgen Kreis	1971	Hamm	D, L, E, M	-
27. Ludger Linneborn	1971	Münster	D, L, G, M	-
28. Annegret Pompe	1975	Rheine	D, L, E, M	L
29. Ernst Dittke	1968	Dortmund	D, E, M, GE	D, GE
30. Traute Bracht	1969	Lübeck	D, E, Span., M	-
31. Ulrike Klisat	1971	Bochum	D, F, M, BI	-
32. Georg Möllers	1972	Recklinghausen	D, E, M, PH	-
33. Robert Wierschem	1973	Münster	D, E, M, PH	E, PH
34. Gisela Erler-Krämer	1974	Waldbröl	D, E, F, M	-
35. Bernd Brosthaus	1968	Recklinghausen	D, L, G, M	-
36. Andrea Fondermann	1967	Dortmund	D, E, F, M	-
37. Erhard Hermes	1971	Lingen	D, L, G, M	-
38. Michael Kahlki	1974	Köln	D, L, G, M	-
39. Andreas Güntner	1976	Darmstadt	D, E, M, CH	-
40. Waldemar van Ohlen	1969	Meppen	D, E, M, F	-
41. Reinhold Dammann	1972	Münster	D, L, M, PH	D
42. Renate Gössnitzer	1969	Münster	D, E, F, M	F, M
43. Wolfgang Gerlach	1974	Witten	D, E, F, M	KU
44. Alfons Breloer	1969	Marl	D, E, F, M	M
45. Petra Peveling	1972	Recklinghausen	D, L, E, M	D
46. Ute Strobel	1971	Recklinghausen	D, E, F, M	-
47. Axel Vering	1978	Soest	Lk: BI, EK; Gk: PL	E (4. Abiturfach)
48. Hans Laude	1969	Berlin	D, E, F, M	D, F
49. Theodor Kemper	1969	Recklinghausen	D, L, G, M	M

50. Adeltraud Binding	1974	Münster	D, E, M, PH	D, E
51. Monika Kosow	1966	Steinfurt	D, L, G, M	D, L, PL
52. Axel Kempf	1969	Köln	D, E, M, PH	D
53. Karl-Heinz Larsen	1970	Recklinghausen	D, L, G, M	L, G, M
54. Reina Weichert	1968	Duisburg	D, E, F, M	KU
55. Eva-Maria Hückebrink	1977	Emsdetten	Lk: PA, F; Gk: KR	M (4. Abiturfach)

Wir haben in diesem Heft darauf verzichtet, die Unterrichtsfächer und das Eintrittsdatum der Kollegen aufzuführen. Diese Angaben können ohne größere Schwierigkeiten den früheren Heften entnommen werden. In diesem Schuljahr gab es nur zwei Veränderungen: Dr. Ulrich Lüke hat zu Beginn des Schuljahres die Schule verlassen, während Eva-Maria Hückebrink mit den Fächern Katholische Religion und Sport zum selben Zeitpunkt der Schule zugewiesen wurde. Barbara Keppel unterrichtet am Petrinum das Fach Latein, Josef van Eickels Katholische Religion.

Zur Thematik des diesjährigen Heftes passend führen wir die Darstellung der „schulischen Vergangenheit“ des Lehrerkollegiums fort – mit weiteren Angaben über das Abitur. Allerdings: Der Fächer der schriftlichen Abiturprüfung dürfte jetzt zweifelsfrei erkannt werden, während der Kollege gleichseitig „Ehemaliger“ des Gymnasium Petrinum ist.

## Klassen

Klassen	Sekundarstufe I	Schüler	Klassenlehrer
5a		26	Redeker
5b		28	van Ohlen
5c		28	Bracht
6a		26	Erler-Krämer
6b		28	Kreis
6c		23	Fondermann
7a		25	Hermes
7b		24	Strobel
7c		23	Linneborn
8a		21	Kempf
8b		26	Kindler
8c		25	Brosthaus
8d		20	Rohde
9a		34	Böcker
9b		30	Larsen
9c		34	Kemper
10a		24	Pieper
10b		26	Binding
10c		27	Demming

	Sekundarstufe I	Schüler	Jahrgangsstufenleiter
Jahrgangsstufe 11		85	Gössnitzer/Kahlki
Jahrgangsstufe 12		86	Janßen/Kliszat
Jahrgangsstufe 13		92	Lenk

Gesamtschülerzahl: 701 (386 Jungen und 375 Mädchen)

Stand vom 25. 5. 1993



## „Aber am schlimmsten war das Leben in ständiger Angst“

**Rabbiner Dr. Auerbach und seine Frau im Gespräch mit den Schülern des Petrinums**

Ob sie sich als Deutsche oder Amerikaner fühlten? Die Schülerfrage an Dr. Selig und Hilde Auerbach ist nicht so leicht zu beantworten. 1938 hatten der damalige Rabbiner Recklinghausen und seine Familie das Land fluchtartig verlassen müssen. Erst 50 Jahre später, 1988 kamen sie erstmalig zurück. Solange sie hinter jedem Passanten noch Täter hätte vermuten müssen, so Hilde Auerbach, wäre ein Deutschlandbesuch unmöglich gewesen. „Je älter wir werden, um so stärker werden die Wurzeln unserer Herkunft.“

Und im nunmehr zweiten Gespräch im Gymnasium Petrinum (vgl. PETRINUM 20/1988) wird deutlich, daß sie nicht nur den sprachlichen Akzent ihrer Geburtsorte – Hamburg und Würzburg – meinen. Die Schilderung der Verbundenheit mit der deutschen Kultur beantwortet den Geschichtskursen der Jahrgangsstufen 12 und 13 auch die Frage, warum die Flucht so spät erfolgte.

Dr. Auerbach: „Wir haben nicht geglaubt, daß Hitler sich so lange halten können.“ Daß in diesem ihrem zivilisierten Land eine solche Diskriminierung, nämlich der Massenmord organisiert werden würde, fügt seine Frau hinzu, hatten sie auch nicht glauben wollen: „Am schlimmsten war das Leben in ständiger Aufregung und Angst.“

Hinzu kamen persönliche Enttäuschungen: „Plötzlich“, so Hilde Auerbach, „haben uns viele nicht mehr gekannt.“ Die Übergriffe auf Synagogen und Geschäfte nahmen schon vor 1938 zu. Die Nacht vor seiner Hochzeit 1934 brachte Bezirksrabbiner Auerbach in Ahaus zu, wo die Synagoge angezündet worden war. Zu den Trauzeugen am nächsten Morgen im



*Ein intensives Gespräch: Rabbiner Dr. Auerbach im Petrinum.*

*(Foto: Studnar)*



Recklinghäuser Rathaus gehörte, die Feststellung ist ihm wichtig, Stadtschulrat Dr. Hellermann: „Hätte es solche Menschen in Deutschland nicht auch gegeben, hätten wir alle nicht überlebt.“ Insgesamt sei es in Recklinghausen „ganz schlimm“ gewesen, aber in anderen Städten „viel schlimmer“. Daß jemand NSDAP-Mitglied war, war für ihn in zweiter Hinsicht von Bedeutung. Mehr zählte, inwieweit er sich seine Menschlichkeit bewahrt hatte. Und da gab es erwähnenswerte Beispiele.

Die Emigration 1938 sei nicht leicht gewesen, nicht nur, weil die Heimat verloren ging: „Kein Land hat die Tore weit aufgemacht und uns hereingelassen.“ Über England führte die Flucht endlich in die USA.“ Später, nach der Schilderung positiver Erinnerungen beim Gang durch Recklinghausens Straßen, fragt einer der vier anwesenden Geschichtslehrer, ob die negativen Erinnerungen nicht doch überwiegen. „Sicher“, kommt die Antwort des Ehepaares, „aber sollten wir Häuser, Namen nennen? Wissen wir, wer die Schüler sind, und sollen wir sie jetzt mit der Schuld ihrer Großeltern konfrontieren?“

Als sie das sagen, haben die Oberstufenschüler das alte Direktorzimmer der Schule bereits verlassen. Mit „Ja und Nein“ hatte Dr. Auerbach zuvor auf die Frage eines Primaners nach der Vergleichbarkeit der Übergriffe damals und heute geantwortet: Gegen Intoleranz und Haß sei keine Gesellschaft geschützt. „Der Unterschied heute ist der, daß Menschen dagegen aufstehen. Sie führen, daß Haß letztlich menschliches Zusammenleben überhaupt zerstört.“

*Georg Möllers*

## Schweigen ist Zustimmung

### Schülerengagement für Toleranz und gegen Gewalt

Nicht ungerührt zusehen will ein immer größerer Teil der Bevölkerung angesichts der Anschläge auf Toleranz und Mitmenschlichkeit in unserem Land. Großes Engagement zeigen dabei auch Schülerinnen und Schüler am Gymnasium Petrinum. Am 4. November 1992, kurz nach Beginn des neuen Schuljahres, organisierte die neugewählte Schülerversammlung (SV) eine Podiumsdiskussion mit Kommunalpolitikern, die sich mit rechtsradikalen Übergriffen auseinandersetzten. Die traurige Notwendigkeit dieser Thematik zeigte sich bereits zwei Wochen später beim Anschlag auf den jüdischen Friedhof.

Stadt Recklinghausen, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Stadtkomitee der Katholiken u. a. riefen zu einer Solidaritätsveranstaltung am Buß- und Bettag auf, dem sich die Schulleitung anschloß: „Von ganz entscheidender Bedeutung ist der Wille, dieser Bedrohung gemeinsam und entschlossen zu begegnen. Der menschenverachtende Haß des Antisemitismus hat schon einmal unseren Staat zerstört . . .“ Die antisemitischen Schmiereien lösten an der Schule auch deshalb Betroffenheit aus, weil sich die Petriner seit Jahren durch Dokumentationen, Ausstellungen und Begegnungen mit dem Schicksal der jüdischen Gemeinde auseinandergesetzt hatten. So waren auch Schüler eingeladen, zusammen mit Vertretern der IGBE-Jugend und Bürgermeister Welt die symbolische Reinigung der Grabsteine vorzunehmen.

Genau eine Woche später, am 25. November 1992, reagierte die SV spontan mit einer Mahnwoche auf die grausamen Mordanschläge auf türkische Frauen am Vortag in Mölln: „Schweigen ist Zustimmung“, die Inschrift eines der Transparente, wurde zum Motto des Engagements der Schülerschaft. Eine „AG gegen Ausländerfeindlichkeit“ wurde gegründet und 1500 Unterschriften gesammelt. Eine Gruppe erarbeitete eine Fotodokumentation über das Dritte Reich, eine weitere wollte in einem Videofilm Parallelen zwischen Rechtsradikalismus und den damaligen Verhältnissen aufzeigen. „Mojo Turner“, „Far Out“ und „Out on Bail“ konnten am 22. Dezember 1992 zu einem Benefizkonzert in der Aula mit 400 Teilnehmern gewonnen werden.



*Raphael Muhle und Stefan Ritter übergeben den Erlös an Rolf Abrahamson anlässlich eines Festes von Jüdischer Kultusgemeinde und Christlich-Jüdischer Gesellschaft.*

Der Erlös wurde als Zeichen der Versöhnung Recklinghausens israelischer Partnerstadt Akko zur Ausgestaltung des „Recklinghausen-Parks“ übergeben.

„Wer schweigt, macht sich mitschuldig“ war auch das Schwerpunktthema der neuesten SOWIESO-Ausgabe im März 1993. Auf der Titelseite das mit NS-Symbolen verschmierete Grabmal der Familie de Vries, im Inneren die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Schüler und Lehrer mit Vorurteilen, Gewalt und Parolen an der eigenen Schule umgehen. Wichtiges Ergebnis der Schüler-AG ist auch der Aufbau einer Hausaufgabenhilfe für ausländische Schüler. Die unerwartet komplizierten Vorbereitungen und Absprachen mit Grundschule, Kirchengemeinde, Jugendamt, die zwar zu treffen sind, werden wohl erst im neuen Schuljahr zum Start dieses Projekts führen.

„Redaktionsschluß: Mai 1993“ steht im Impressum. Einige aktuelle Zusätze nehmen wir gern noch später auf. Diesen hier müssen wir ergänzen: Am 3. Juni 1993 sahen sich Schüler und Lehrer zu einer weiteren Mahnwache auf dem Schulhof herausgefordert. Erneut waren fünf Menschen in Deutschland der Spirale von Vorurteilen, Haß und Gewalt zum Opfer gefallen: Hünxe, Hoyerswerda, Mölln, Rostock, Solingen hießen die Stationen, die eine Klasse auf ihrem Plakat festgehalten und nun durch Solingen ergänzt hatten. Andere hatten Fahnen der Herkunftsländer ihrer Klassenkameraden gemalt oder die Erkenntnis notiert: „Alle Menschen sind Ausländer – fast überall“.

Plakate und Kerzen bildeten den Mittelpunkt des Kreises, den Schüler und Lehrer nach dem SV-Aufruf in der zweiten großen Pause gebildet hatten. Einer kurzen Ansprache folgten Schweigeminuten, während die Glocken der Gymnasialkirche läuteten.

„Für Freundschaft und Völkerverständigung“ lautete auch das Motto des Patroantsfestes am 26. Juni, und das Schuljahr endete am 7. Juli mit einem ökumenischen Gottesdienst zum Thema „Mut gegen Gewalt, z. B. Martin L. King.“

*Georg Möllers*



*Mahnwache anlässlich der Morde von Mölln, 24. November 1992.*

*(Foto: Pieper)*



# Das Handlungskonzept der Landesregierung – Bilanz nach einem Jahr

„Lege Deinem Kind vorm Einschlafen einen Stein auf die Brust, damit es frühzeitig das Klagen lernt!“ Dieser bauernschlaue Erziehungsregel scheint unsere Elterngeneration gefolgt zu sein, denn ein Klage-ton durchzieht unsere Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft. Auch Lehrern hängt man gelegentlich dieses Image an, und da ich dieses Vorurteil nicht verstärken möchte, verzichte ich auf das große Wehklagen, wenn ich die Auswirkungen des sog. Handlungskonzepts der Landesregierung bilanziere. (Und ich kann darauf guten Gewissens verzichten, weil das in Heft 24 dieser Zeitschrift nachzulesen ist.)

Also klaglos akzeptiert: Wir Lehrer müssen mehr arbeiten, und die Schüler erhalten weniger Unterricht, und beides in immer größeren Klassen. Die schulischen Bedingungen haben sich verschlechtert, aber damit wird man leben müssen und können. Natürlich wäre es mir lieber gewesen, wenn die Lasten des Staates gemeinsam getragen und nicht auf einzelne Gruppen abgewälzt würden, aber diese Verärgerung verstellt nicht die Einsicht, daß ich weiterhin einen interessanten Beruf nachgehe mit durchaus erträglichen Arbeitsplatzbedingungen.

Wenn ich nach einem Jahr Handlungskonzept bilanziere, dann spüre ich eine neue, negative Qualität im Umgang mit Schule, aber dies weniger wegen der tatsächlichen Veränderungen als vielmehr wegen der Art und Weise, wie diese Maßnahmen angekündigt und umgesetzt wurden:

1. Bismarck, selbst ein Meister der Finte, hat das so umschrieben: „Je länger ich in der Politik arbeite, desto geringer wird mein Glaube an das menschliche Rechnen.“ Das Handlungskonzept war ein Sparprogramm, aber es wurde nicht als solches ausgewiesen, sondern neu etikettiert als Möglichkeit schulischer Entfaltung und Profilierung. Nehmen wir als Beispiel die Kürzung der Unterrichtszeit: Für die Sekundarstufe I waren bislang 186 Wochenstunden vorgesehen (pro Jahrgang im Durchschnitt 31), jetzt liegt der neue Grenzwert bei 180 (30). Sechs Wochenstunden müssen weggekürzt werden, und das ist natürlich ein schmerzhafter Prozeß, da er zu Lasten einzelner Fächer geht. Man ist dem aus dem Weg gegangen, indem man die Stundenzahl der Fächer nicht mehr festschreibt, sondern Bandbreiten angibt und den Schulen die Entscheidung für die Kürzungen überläßt (z. B. Mathematik 21–23 Stunden, früher 22). Wenn wir hier die Frage noch offen lassen, ob man den Schulen damit den Joker oder den Schwarzen Peter zugespielt hat, so schafft ein kleines Rechenspiel wohl endgültig Klarheit.

Ich habe bei den Bandbreiten der einzelnen Fächer jeweils die Mittelwerte genommen und addiert, und ich ging davon aus, unter dem Strich die Zahl 180 wiederzufinden. Das überraschende Ergebnis von 185 (183 ohne 3. Fremdsprache) kommt jedoch dem alten Grenzwert sehr nahe, und ich kann darin nur einen Sinn sehen: Gibt es Beschwerden in einzelnen Fächern, so kann man darauf verweisen, daß man ja selbst einen höheren Wert veranschlagt habe. Daß sich das in der Summe nicht rechnet, fällt dabei unter den Tisch.

In vergleichbarer Form wird die Frage des Unterrichtsausfalls angegangen: Ein Defizit ergibt sich nach neuer Definition erst, wenn die Bandbreite unterschritten ist, aber nicht bei der von der Schule beschlossenen Stundenzahl, die in der Regel höher liegt.

Beide Beispiele zeugen von einem ausgeprägten Strategieverständnis, und ich halte diese Fähigkeit im politischen Feld für bedeutsam. Die Welt der Erlasse und Verfügungen ist jedoch auf Klarheit und Objektivität angewiesen.

2. Das Handlungskonzept ist besonders werbewirksam „vermarket“ worden, und ich sehe die Gefahr, daß man die Ergebnisse ähnlich verwertet. Geht man vom Kienbaum-Gutachten aus, das einen grundlegenden Sanierungsbedarf feststellte, so kann man sicherlich konstatieren, daß das Zahlengefüge wieder stimmt: Der Unterrichtsausfall scheint weitge-



hend beseitigt zu sein und der Schulhaushalt wieder geordnet. Die Operation ist damit gelungen, aber wie geht es dem Patienten?

Nicht so gut, wie es die Zahlen vorspiegeln, denn es kommen andere Belastungsfaktoren hinzu, die das Handlungskonzept nicht zu verantworten hat, auf die es aber auch keine Antwort weiß. Hier einige Schlaglichter:

- Das pädagogische Handwerk ist zunehmend schwieriger geworden. Der „neue“ Schüler entzieht sich den gewohnten Unterrichtskonzepten, und auf die Schule kommt gleichzeitig die Aufgabe zu, familiäre und soziale Defizite aufzufangen.
- Diese schwierigere Lage muß von Kollegien bewältigt werden, die „überaltert“ sind. Seit Jahren fehlen Neueinstellungen, die bei neuen Problemen auch neue Impulse bringen könnten und einen neuen Motivationsschub. Statt dessen erleben die „alten“ Kollegen, wie sich die Bedingungen ihrer Arbeit verschlechtern, während die Probleme weiter bestehen, sich noch verschärfen (s. fachspezifischer Lehrermangel oder fehlende Vertretungsreserven). Hinzu kommen andere frustrative Momente wie Beförderungsstau oder Einsparungen zu Lasten der Lehrer (s. Wanderfahrten).

Jeder einzelne Aspekt kann sicherlich für eine längere Zeit akzeptiert werden, wenn es die Gesamtlage erfordert, und wir wollen ja auch nicht klagen, solange Schule existenziell gefährdet ist. Es muß aber festgehalten werden, daß das Handlungskonzept nur eine quantitative Bereinigung gebracht hat. Damit sind Probleme im Finanz- und Verwaltungshaushalt gelöst worden, doch die Qualität von Schule hat gelitten. Sollte das anders „verkauft“ werden, so hielte ich das mit Lichtenberg für gefährlich, den die „gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten, mäßig entstellt“.

*Theo B. Schulte Coerne*

## Fünf-Tage-Woche

Mit Erlaß vom 26. Juni 1992 hat der Kultusminister die schrittweise Einführung der vollen Fünf-Tage-Woche angeordnet, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit eingeräumt, darauf aus pädagogischen oder organisatorischen Gründen zu verzichten. Die Freude über den freien Samstag, die ein Lehrer wie jeder andere Arbeitnehmer auch empfindet, wird allerdings getrübt, wenn er die Nachteile sieht, die für die Schüler daraus entstehen:

- Der Stundenplan wird bis an den Rand vollgepackt (in der Regel 6 Stunden täglich) und reicht bei einigen Jahrgängen der Sekundarstufe I sogar in den Nachmittag hinein (1-2 Stunden).
- Die Kooperationsmöglichkeiten in der Oberstufe werden enger.
- Organisatorische Einschränkungen ergeben sich natürlich auch bei der Belegung der Fachräume oder bei Zusatzangeboten (z. B. Förderunterricht in der Erprobungsstufe oder Orchesterproben).

Bei Abwägung der eigenen Vorteile und der schulischen Belastungen hat das Kollegium einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt, denn es hat für die Beibehaltung der jetzigen Regelung gestimmt und auf den freien Samstag verzichtet, und das mit einer eindeutigen Mehrheit (41:10)! Zu einem ähnlich klaren Ergebnis kam es dann in der Schulkonferenz (19:3).


Diese Regelung kann aber nur auf Dauer bestehen, wenn sie von den anderen Koop-Gymnasien mitgetragen wird. Zur Zeit hat sich eine Schule für die Fünf-Tage-Woche entschieden, die anderen zwei haben dagegen gestimmt, allerdings mit entschieden knappen Voten als wir. Sollte es bei dieser Mehrheit bleiben (3:1), so wird sie vom Schulträger gestützt, wenn es jedoch zu einem Patt kommt, dann besteht erneut Handlungsbedarf. Und dann wird sich wohl zu unserem Bedauern die Linie durchsetzen, die der Kultusminister vorgegeben hat.

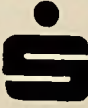
*Th. B. Schulte-Coerne*

Das -Girokonto  
für junge Leute

# ZUM NULL- TARIF

**WAS DU AB JETZT  
MACHST, GEHT AUF  
DEIN EIGENES KONTO**

Wer eigenes Geld bekommt, braucht ein eigenes Girokonto. Aber junge Leute in der Ausbildung müssen mit jeder Mark rechnen. Das -Girokonto ist deshalb genau richtig. Während der Ausbildung (Schule, Berufsausbildung, Studium) ist das Girokonto bei der Sparkasse gebührenfrei, also zum Nulltarif.

**Stadtsparkasse  
Recklinghausen** 



## Neue Sprachenfolge – eine erste Bilanz

Im vergangenen Schuljahr hat das Petrinum die Beschränkung auf eine Eingangsklasse mit der Anfangssprache Englisch aufgegeben und gleichzeitig für die Klasse 7 Französisch zur Wahl angeboten (s. PETRINUM, Heft 24, S. 64/65). Wir haben diesen Schritt nicht mit Begeisterung getan, sondern eher den Sachzwängen gehorchend, weil unsere Anmeldezahlen rückläufig waren und die Dreizügigkeit in Gefahr geriet.

Wir freuen uns, daß sich diese Änderung als erfolgreich erwiesen hat. Für das Schuljahr 1993/94 sind 114 Schülerinnen und Schüler angemeldet worden, und wir müssen bzw. dürfen jetzt vier neue Klassen bilden. Mit dieser Zahl liegen wir – und das war ein besonders positiver Nebeneffekt – exakt innerhalb der Grenzwerte, die für die Klassenbildung gelten (26–30 bei einem Richtwert von 28), und so mußten wir niemanden ableisen und keine anderswo Abgewiesenen aufnehmen. Die vierte Klasse bleibt allerdings eine Ausnahme, da unser Schulgebäude auf Dreizügigkeit ausgerichtet ist.

Schwierig erwies sich dagegen – wie zu erwarten – die Aufteilung zwischen den vier Klassen, da die Sprachen unterschiedlich angewählt wurden und sich Überhänge ergaben (L: 43, E: 72). Es reichte nicht für eine zweite Lateinklasse, aber auch diese Klippe konnte umschifft werden, weil einige Eltern bereit waren, auf ihren Erstwunsch zu verzichten. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir keine Sprachenschiene bauen mußten mit allen ihren pädagogischen und organisatorischen Nachteilen. Die Endzahlen darf man damals als ausgesprochen günstig ansehen:

Zwei Lateinklassen mit 55 Schülern/innen und zwei Englischklassen mit 59 Schülern/innen (geringfügige Veränderungen möglich).

Insgesamt also fast ein Traumergebnis: Die erhoffte zweite Englischklasse ist da, und in ihrem Gefolge sogar die nicht mehr erwartete zweite Lateinklasse! *Theo B. Schulte Coerne*







Schulleiter – ein Traum wird wahr: Klassenfest 1991 der damaligen Klasse 6c. (Foto: Still)

## Theo SC zum silbernen Dienstjubiläum

Daß heute unsrem guten Chef  
beim urpetrin'schen Frühstückstreff  
– nachdem im Dienste für den Staat  
fünf Lustren er geackert hat  
und ohne Lohn, nur fürs Salär  
(würd' er belohnt, bekäm' er mehr) –  
daß unserem Chef, so sagt' ich just,  
für fünfundzwanzig Jahre Frust  
und Ärger, Hektoliter Schweiß  
und Müh' und pädagog'schen Fleiß,  
doch auch Erfolg, Erziehungslust

und – liebe – so sag' ich bewußt –  
daß ihm, dem Chef, der Dezernent  
für zweieinhalb Jahrzehnte Fron  
aufs Haupt setzt heut' die Silberkron',  
sei unserm Theo gern gegönnt.  
Für die Bewirtung danken wir  
und wünschen, lieber Theo, dir  
für das noch künft'ge Dekathlon  
viel Glück. Die Weisheit haste schon.

Hannes Demming, 2. 12. 92

Briefe an den Schulleiter:

Petrinum-Gymnasium  
Herzogwall 29  
z. Hd. Herrn  
Schulleiter Schulte Cörner  
4350 Recklinghausen

Gymnasium-Petrinum  
Herrn Schulte-Körne  
Herzogwall 29

4350 Recklinghausen

*Gymnasium Petrinum  
z. Hd. Frau Schulte Körne  
Herzogwall 29  
4350 Recklinghausen*

## Aktionstag Recklinghäuser Schulen am 12. Oktober 1992

Recklinghausen, 12. Oktober 1992 gegen 13 Uhr: In der Innenstadt fährt kein Auto, auf den Wällen steht der motorisierte Verkehr oder bewegt sich höchstens im Schrittempo. Unglaubliches Staunen auf vielen Gesichtern: Sollte auch in Recklinghausens Verkehrspolitik das Zeitalter der Vernunft begonnen haben? Schön wäre es ja ... aber wäre es nicht ein Wunder? Vorfahrt für die Vernunft in Recklinghausen?

Es war kein Wunder. Es waren „nur“ einige tausend Recklinghäuser Schüler, die, sich an den Händen haltend, eine Menschenkette um die gesamte Innenstadt bildeten.

Denn es war der 12. Oktober 1992, exakt 500 Jahre nach dem Tag, an dem Kolumbus mit seinen Füßen erstmals den Boden Amerikas betreten hatte. An dieses Ereignis sollte erinnert werden, aber nicht in der Form üblicher Jubelveranstaltungen. Nur – das erwies sich als mindestens ebenso schwierig wie der Versuch des Entdeckers aus Genua, die Genehmigung und Unterstützung für sein Unternehmen „Seeweg nach Indien zu finden.“

Es begann im Herbst 1991: Eine Gruppe engagierter Lehrerinnen und Lehrer hatte sich zu einem Initiativkreis „Eine Welt“ zusammengefunden und überlegte, wie man den fünfhundertsten Jahrestag der Entdeckung und Eroberung Amerikas begehen sollte. Eines stand schnell fest: Durch vielfältige Aktivitäten im Unterricht sollten Hintergründe, vor allem aber die Folgen der Entdeckung Amerikas gemeinsam mit den Schülern erarbeitet werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollten auch einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Man wollte also die „Elfenbeinturm-Schule“ verlassen, erinnerte sich an eine Idee Dorstener Schüler und schlug einen Aktionstag mit einem Solidaritätsmarsch vor. Jeder Schüler sollte sich einen Sponsor suchen, der ihn für jeden gelaufenen Kilometer in einer vorher vereinbarten Höhe bezahlte. Jede Schule sollte das so erlaufene Geld ihrer Partnerschule in der Dritten Welt zur Verfügung stellen bzw. ein konkretes Projekt dort unterstützen. Die Resonanz war überwältigend: 23 Recklinghäuser Schulen wollten sich am Aktionstag beteiligen. Die Vorbereitungen begannen. Da Schulen auch (öffentliche) Behörden sind, waren auch die Vorschriften des Schulmitwirkungsgesetzes zu beachten. Die Vertreter der Eltern-, Schüler- und Lehrerschaft in den Schulkonferenzen der beteiligten Schulen stimmten zu – und so begannen die inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen.

Doch hatte niemand an die *Obere Schulaufsichtsbehörde* gedacht? An den *Regierungspräsidenten*? Denn der verbot kurzerhand den geplanten Aktionstag und schlug allen Ernstes vor, ihn nicht am Jahrestag der Entdeckung Amerikas, sondern am darauffolgenden *unterrichtsfreien* Samstag durchzuführen. Nur durch massive Intervention u. a. der politischen Spitzen der Stadt Recklinghausen bei Kultusminister Schwier gelang es, das Verbot der Veranstaltung durch den Regierungspräsidenten aufzuheben.

Und nun begann der Endspurt: Viele Klassen arbeiteten gemeinsam an Themen, die sich mit (Süd-)Amerika beschäftigten. Vor dem Start zum Solidaritätsmarsch sollten Auftaktveranstaltungen in der Schule stattfinden, die nochmals auf die Intention des Aktionstages hinweisen sollten. Zahlreiche Schüler aller Jahrgangsstufen beteiligten sich daran, bereiteten Texte vor und trugen diese dann in der Aula, der alten Turnhalle oder der Gymnasialkirche vor.

Die Klassen 6c und 7c traten schon am Vorabend (11. Oktober 1992) unter der Leitung von Frau Fondermann im *Theater im Depot* auf, wo sie im Rahmen des Festivals „*Die offenen Adern Lateinamerikas*“ die von ihnen verfaßten Texte zum Leben der Indianer – von deren Entdeckung und deren Kult bis hin zur Unterdrückung und Ausrottung – vortrugen, bevor Schüler/innen anderer Schulen einzelne Kapitel aus dem Buch „*Erinnerung an das Feuer*“ von *Eduardo Galeano* vorlasen.

Und nicht zuletzt mußte der Sponsorenlauf vorbereitet werden. Transparente wurden





# Für eine sichere Zukunft

Sichere Arbeitsplätze, Umweltschutz und eine zuverlässige Energieversorgung sind wesentliche Voraussetzungen für eine lebenswerte Zukunft. Mit unserer Energiedienstleistung erbringen wir hierzu einen wichtigen Beitrag. Für eine gesicherte Zukunft.

**Partner für Energie**

VEW AG · Beratungszentrum Recklinghausen  
Kaiserwall 46-48 · 45657 Recklinghausen  
Tel. (0 23 61) 38 23 31

**VEW**





„Eine Welt für alle.“ Aktionstag der Recklinghäuser Schulen am 12. Oktober 1992: Start der Klasse 7a auf dem Schulhof.

Menschenkette am Herzogswall.

Übergabe des „Kilometergeldes“ für Bacabal an P. Kellerhoff.

Kundgebung von 6000 Schülern und Lehrern auf dem Altstadtmarkt.

(Fotos: G. Möllers, Kruse, Finger, Pieper)



gemalt und montiert. Das System des Laufs wurde erläutert. Und dabei ging es um jeden einzelnen Schüler: „Zehn Kilometer sollen wir laufen? Zu Fuß?“ „Können wir nicht mit dem Fahrrad fahren?“ „Wen soll ich denn fragen, ob er mir für jeden Kilometer Geld gibt?“ „Was ist, wenn es am 12. Oktober regnet?“

Und hiermit begann für die Schüler die erste Phase des Lernprozesses. Was machen Schüler des Jahres 1992, wenn sie Sponsoren suchen? Sie denken an ihre täglichen Erfahrungen:

- Die Fußballübertragung im Fernsehen sponsort eine bekannte Brauerei.
- Die Trikots der Spitzensportler scheinen nur aus Werbeflächen zu bestehen.
- Jedes auf dem Marktplatz stattfindende Fest, und sei es noch so albern, wird von der heimischen Wirtschaft gesponsort, damit dann auch unübersehbar deren Fahnen und Aufkleber präsent sind.

Also begaben sich viele auf den Weg in die heimischen Chefetagen – und mußten erkennen, daß ein Solidaritätsmarsch für Indios doch nicht werbewirksam ist! Dafür gibt man doch kein Geld! Und so leisteten sie Überzeugungsarbeit in der Familie, in der Nachbarschaft und im Bekannungskreis. Und wie! Da gab es den Schüler, der Informationen sammelte, verarbeitete und an seine Umwelt weitergab und damit zwanzig Menschen davon überzeugen konnte, ihm pro Kilometer Geld für Bacabal zu zahlen. Oder die Schülerin, die Nachbarn und Bekannte davon überzeugen konnte, daß 5 oder 10 DM pro Kilometer (bei einer 10-km-Strecke) nicht zuviel waren.

Dann gab es die Schüler der Jahrgangsstufe 11, die sich um die organisatorische Vorbereitung kümmerten. Nachdem die Wegstrecke festgelegt worden war, planten sie die Einrichtung von Kontroll- und Stempelstellen, begutachteten diese und baten Haus- und Hofbesitzer um Mithilfe. Für den Transport von Stühlen und Tischen organisierten sie Fahrzeuge – und am 12. Oktober klappte alles „generalstabsmäßig“.

Und es gab die Schüler der Jahrgangsstufe 13, die zu Fuß und auf Fahrrädern den riesigen „Schülerwurm“ begleiteten, Straßen sperrten, für Ordnung sorgten, kurz: einen reibungslosen Ablauf gewährleisteten.

Und dann gab es die Schüler des Petrinum: Nach den oben erwähnten Einführungsveranstaltungen ging es gegen 9 Uhr los: Von der Schule am Festspielhaus vorbei, wo tausend Grundschüler ihren Aktionstag durchführten, zur Mollbeck. Hier trennten sich die Wege: Die Schüler der Klassen 5–7 (mit Ausnahme der wandererproben 7c) gingen auf einem etwas kürzeren Weg zur Händelschule, die Schüler der anderen Klassen und Jahrgangsstufen wanderten über Speckhorn und Börste dorthin, um von dort gemeinsam mit der Gesamtschule Nord zur Abschlußkundgebung der 5500 Schüler auf dem Marktplatz zu gehen. Jeder Schüler legte so 8 km bzw. 10 km zu Fuß zurück und verdiente so wahrlich das Geld für das Schulprojekt in Bacabal – insgesamt 26000 DM! Eine stolze Summe – und dann auch noch gesammelt *ohne* die Hilfe finanzstarker Sponsoren. Alle Schulen der Stadt brachten auf diese Weise insgesamt 120000 DM zusammen.

Kurz vor 13 Uhr verließen alle den Marktplatz, um wenig später unter dem Geläut der Kirchenglocken eine Menschenkette um die Wälle zu bilden.

In der Öffentlichkeit wurde dieser Aktionstag sehr positiv aufgenommen. Die Medien schenkten diesem Ereignis viel Beachtung: WAZ und RZ brachten ganzseitige Sonderberichte, der WDR berichtete live in seinem Hörfunkprogramm und hatte sogar ein Fernsehteam mit Übertragungswagen geschickt. Das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“, die GEW-Zeitung und „Kirche und Leben“ berichteten, und am nächsten Morgen erfuhren auch die Hörer von „Radio Münsterland“ von Hannes Demming, was sich am Vortag in Recklinghausen abgespielt hatte – natürlich in plattdeutscher Sprache.

6500 Schüler hatten gezeigt, daß man etwas tun kann, und sie hatten es überzeugend gezeigt. Und dafür durfte man dann auch einmal gegen die Vorschriften von Polizei und Ordnungsamt auf die Fahrbahnen der Wälle treten – oder?

Theo Kemper



*Im Kontext des „Kalendertages“ stellen die 6c und 7c Lebensweisen der Ureinwohner Amerikas in der Gymnasialkirche dar.  
(Foto: G. Möllers)*

# **ASKANIA-FACHMARKT**

**Am Stadion 2 – 45659 Recklinghausen**

---

Der moderne Fachmarkt für Schreibwaren, Schulbedarf,  
Bürobedarf, Spielwaren, Geschenkartikel, Hobby- und  
Bastelartikel, Schultaschen und Tornister

---

Alles unter einem Dach! 1000 m<sup>2</sup> groß!

Genügend Parkplätze vor dem Markt, Kinderspielecke,  
Einkaufswagen mit Kindersitz.

## **ASKANIA –**

**der Name für preiswerten Einkauf**



## TrO – Info

*Über 60 Schülerinnen und Schüler nahmen auch in diesem Jahr an den „Tagen religiöser Orientierung“ in der Jugendbegegnungsstätte teil. Ziel der Fahrten der Stufen 10, 11 und 12 war, wie schon traditionell, die Jugendbegegnungsstätte der Kapuziner in Bocholt. Dabei ging es jeweils freitags bis sonntags um Themen wie „Lebensbäume – Lebensziele“, „Religion – was bringt's?“, „Verantwortung – wofür denn?“ etc.*

*Raphael Muhle, ein „Wiederholungstäter“, gibt einige Kurzinformationen dazu:*

TrO ist den meisten Schülern ab der 10. Klasse aufwärts ein Begriff. Doch es soll immer noch jüngere Schüler/innen geben, denen diese Abkürzung nichts sagt. TrO steht für „Tage religiöser Orientierung“, welche in der 10. Klasse für Schüler/innen an einem Wochenende im Bocholter Kapuzinerkloster angeboten werden. Manch einer denkt bei den Worten „religiöse Orientierung“, und das sogar noch im Kloster, an stundenlanges Beten, hochtheologische Diskussionen und zwei Gottesdienste pro Tag. Doch diese Annahme ist falsch. Es wird jedem/jeder, der/die mitfährt, die Möglichkeit gegeben, sich mit anderen Leuten, die man eventuell nur flüchtig oder gar nicht oder ganz anders kennt, zu unterhalten, zu diskutieren oder im Rahmen von Rollenspiel, Collagen gemeinsam etwas zustande zu bekommen.

Themenvorschläge werden nicht einfach festgelegt, sondern mit den Schülern abgesprochen. Neben diesem Programm bietet das Haus verschiedenste Möglichkeiten, sich zu aktivieren: Die Turnhalle des benachbarten Gymnasiums kann ebenso genutzt werden wie der beliebte Meditationsraum. Und wenn die Abendstunden hereinbrechen, vergnügen sich zuweilen mehrere Teilnehmer/innen in der hausinternen Kapu-Bar (Kapu = Kapuziner).

Man hat auch schon von Stufen gehört, die sogar in der 11 und 12 dorthin gefahren sind, und dieses auf Grund von Eigeninitiative! Einige Wagemutige der Stufe 12 peilen sogar noch eine Fahrt in der 13 an, was es bis jetzt noch nie gegeben hat!

Also, wenn es mal bei dir soweit sein sollte, daß Du die 10. Klasse erreicht hast, trau dich doch einfach, und fahre einmal mit. Drei Tage sind nicht die Welt. (Es fällt sogar Unterricht aus, weswegen einige Lästermäuler behaupten, daß deshalb die Beteiligung so hoch ist!) Allerdings müßt ihr einen schulfreien Samstag und einen halben Sonntag selbst investieren. Und bis jetzt ist noch keiner mit einem Heiligenschein wiedergekommen.

*Raphael Muhle (Jgst. 12)*



## **Förderverein des Gymnasium Petrinum**

Seit seiner Gründung im Jahre 1979 – 150jähriges Bestehen des GP –, bis zum Ende des Jahres 1992 hat der Förderverein Einzelmaßnahmen und Großprojekte im Umfang von 105900 DM unterstützt.

Für das Jahr 1993 sind zwei Schwerpunkte gesetzt: die Grundausrüstung des Schulgartens durch eine Gartenbaufirma wird mit 5000 DM gefördert, und mit der Bereitstellung von weiteren 8000 DM wird der Computereinsatz im Fachunterricht möglich.

### **Computereinsatz im Fachunterricht möglich**

Der Wunsch mehrerer Fachkonferenzen nach dem Einsatz von Computerprogrammen im Unterricht im jeweiligen Klassen- oder Kursraum konnte mit einer entsprechenden Geräteausstattung durch den Förderverein schon in diesem Schuljahr erfüllt werden. Dabei handelt es sich um einen tragbaren Computer (Compac Contura Notebook, s/w, mit 60-MB-Festplatte) und ein Projektionspanel (Sharp QA-75A, s/w, mit Fernbedienung). Der Computerbildschirm wird mittels Panel, aufgesetzt auf einen Overheadprojektor, auf eine Projektionswand in gewünschter Größe projiziert. So ist der Einsatz von Unterrichtssoftware, die für viele Fachbereiche angeboten wird und zum Teil über den Förderverein angeschafft werden soll, auch an unserer Schule bald möglich.

„Die Schüler haben einen Anspruch auf guten Unterricht. Nur, wer soll den hier geben?“  
*Ortwin Redeker, 18. 3. 1993*

**„Natur braucht natürliche Umgebung!“**

## **Naturnahe Gartengestaltung**

**PLANUNG – AUSFÜHRUNG – PFLEGE**

**Wohnliche Gärten mit Holz- und  
Marmorgestaltung**

**Verlegung von Naturstein- und  
Klinkerpflaster**

**Teichbiotope in Folie und Ton**

**Bruchsteinmauern – Dachbegrünung**

**Firma Natur und Form**

**RECKLINGHAUSEN · Telefon 02361/43011**



# Der Schulgarten nimmt Gestalt an!

Wie ein Same, der nicht keimen, geschweige denn zu einer erkennbaren Pflanze heranwachsen will – so hat er sich lange gebärdet, unser Schulgarten! Mühsame Versuche der „Beackerung“ im letzten Sommer wurden nach außen hin kaum sichtbar. Wildkräuter schossen gar zu wild, und die von Eltern gespendeten Pflanzen konnten ihre Pracht nicht so recht entfalten.

Nach den Osterferien haben wir dann wieder die Ärmel hochgekrempelt. Ein Konzept zur weiteren Gestaltung lag vor, 20–30 Schülerinnen und Schüler aus der Sekundarstufe I hatten ihre tatkräftige und regelmäßige Hilfe im Rahmen von freiwilligen Arbeitsgemeinschaften zugesagt, angeleitet von drei Kolleginnen – und doch wäre es uns nicht gelungen, ohne fachtechnische Hilfe den geeigneten Rahmen zu schaffen! Aber das kostet Geld!

In dieser Notsituation hilft nur eine Institution: der Förderverein! Schnell und unbürokratisch stellte er 5000,- € zur Verfügung. Die Gartenbaufirma Marquardt aus Recklinghausen übernahm den Auftrag und brachte unseren Schulgarten in Form: Beeteinfassungen, Wege, eine Terrasse wurden angelegt; der Teich wurde naturgerechter gestaltet, die Trockenmauer fachmännisch aufgebaut, ein Torbogen errichtet. Dazu gab uns Herr Marquardt noch manchen Tip für die weitere Gestaltung.

So können wir nun endlich sehen, was aus dem Garten werden soll. Wir können ihn für den Unterricht nutzen in vielfältiger Form. Und für die kontinuierliche Betreuung und weitere Gestaltung sorgen unsere Arbeitsgemeinschaften! Na, wer hat noch Lust mitzumachen?

Zur Zeit finden die AGs montags, mittwochs, donnerstags von 14.30 bis ca. 16 Uhr statt. Und wenn die Eltern noch die eine oder andere Mark übrig hätten, dann könnten wir noch weitere Pflanzen kaufen.

Schauen Sie doch mal vorbei!

*Renate Gössnitzer*



Arbeit im „Schweiß ihres Angesichts“: Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 mit Renate Gössnitzer im Schulgarten. (Foto: G. Möllers)

## Aus dem Schulleben der Klasse 5c:

- 12. 12. 1992 Gemeinsames Frühstück mit den Eltern im Klassenraum als Abschluß des Wochenplans „Ernährung“ (Fächer: Deutsch/Biologie/Kunst).
- 22. 12. 1992 Theater im „Depot“: „Ausflug mit Clowns“.
- 15. 12. 1993 Karnevalsnachmittag im Klassenraum.
- 16. 3. 1993 Zusammen mit den Klassen 5a/5b Besuch der Eröffnungsvorstellungen der Schultheatertage im „Depot“.

## Von der Idee zum Film

Die Idee entstand im Drogenberatungsunterricht von Herrn Kahlki. „Alkoholkonsum bei Jugendlichen“, so hieß das Thema. Und dann kam da dieser Wettbewerb von den Arbeitsgemeinschaften für Gesundheit zu genau diesem Thema! Da war natürlich schnell beschlossen: Wir drehen einen Film! Die nächste Biostunde wurde zum Erstellen eines Exposés genutzt. Die Grundidee stand fest: Fete. Ein Junge nimmt sich vor, keinen Alkohol zu trinken, läßt sich dann aber doch überreden . . . Dagegen eine zweite Version, in der der Schüler standhaft bleibt und dem Alkohol widersteht. Doch nun hieß es, dieses genauer auszuführen. Viele Vorschläge kamen, viele wurden wieder verworfen. Am Ende der Stunde waren wir so weit wie vorher. Es wurde ein neuer Termin (nach den Sommerferien) gemacht, diesmal nachmittags. Und siehe da, über die Ferien war sogar ein fertiges Drehbuch entstanden! Nachdem noch Einzelheiten geändert worden waren, wurden die Rollen verteilt. Das heißt, es wurde versucht, die Leute dazu zu überreden, die ihnen zugedachten Rollen auch zu spielen, was nicht immer ganz einfach war. („Wenn ich die wirklich küssen muß, spiele ich nicht mit!“). Aber nachdem auch diese Schwierigkeiten geklärt waren, wurde ein erster Drehtermin festgesetzt. Erste Szene: Maxenszene mit der ganzen Klasse. Es fing damit an, daß nur etwa die Hälfte der Klasse anwesend war. Dann fehlte das für die Aufnahmen nötige Fahrrad. Bis das besorgt war, verschwanden noch einmal ungefähr fünf Leute. Und endlich, nach Suchen und Finden der besten Kamera-position und nach dem Aufbauen der Kamera fing es fürchterlich zu regnen an. So fiel dieser erste Drehtermin buchstäblich ins Wasser, ohne daß wir auch nur eine einzige Einstellung im Kasten gehabt hätten.

Ein paar Tage später fiel jemandem ein zu fragen, wie lang der Film denn sein dürfe. Eine Frage, die bislang noch niemand bedacht hatte! Wenn keiner die Antwort weiß, wer wird gefragt? Natürlich Herr Kahlki! Aber auf die Frage nach der Länge des Films fiel ihm nur ein, daß er die Wettbewerbsunterlagen verlegt hatte. Zum Glück befand sich einen Tag später im Posteingang des Petrinum die gleiche Ausschreibung noch einmal.

Aber wenn's kommt, kommt's dicke. Das heißt, nachdem wir diesen Schrecken gerade überstanden hatten, ließ der nächste nicht lange auf sich warten: Der Film darf nur eine maximale Länge von acht Minuten haben!

Das hieß kürzen, kürzen und nochmal kürzen! Doch dann wurde beschlossen: Erst mal wird der Film so gedreht wie geplant. Kürzen kann man auch noch beim Schnitt. Also wurden neue Drehtermine festgesetzt und dann gefilmt. Das heißt aber nicht, daß es keine Probleme mehr gab. Es entstanden zum Beispiel Aufnahmen mit dem Mikrofon im Bild oder Aufnahmen ganz ohne Ton. Auch Sätze wie: „Muß ich jetzt auch was sagen?“ während der Aufnahme trugen nicht unbedingt zum reibungslosen Ablauf des Drehens bei. Ein anderes Problem waren Schauspieler, die vor lauter Lachen die eben getrunkene Cola über die Theke spuckten. Aber nach einigen Wochen harter Arbeit hatten wir doch endlich alles im Kasten.

Jetzt mußte der Film „nur“ noch geschnitten werden, wobei zum ersten Mal der neue schuleigene Schnittplatz zum Einsatz kam. Schneiden bedeutete in diesem Fall aus fast zwei Stunden Rohmaterial einen Film von acht Minuten zu machen. Infolge unserer Unerfahrenheit im Schneiden von Videofilmen benötigten wir für eine Minute fertigen Film ca. zwei Stunden Arbeit beim Schnitt. Dann Vertonung. Auch das ging nicht ohne Probleme, denn der Originalton mußte mit Hintergrundgeräuschen und Musik abgemischt werden, was nicht ohne mehrfaches und kompliziertes Überspielen zu realisieren war. Aber endlich, nach über einem Monat Arbeit, war der Film fertig! Der Film wurde nach Düsseldorf zum Wettbewerbskomitee geschickt.

Dann endlich die Antwort: Unser Film war unter den 50 besten Einsendungen. Wir wurden zur Endausscheidung in die Dortmunder Westfalenhalle eingeladen. Moderation: Ingolf



Lück. Und dann der spannende Augenblick: Preisverleihung im Bereich Video: „1. Preis: Klasse 9a des Gymnasium Petrinum.“ Mit der Auszeichnung verbunden waren 1000 DM. Da konnten wir erleichtert aufatmen, hatte sich die Arbeit doch gelohnt!

Thomas Bergmann, Klasse 9a

### **Kopulativ, Disjunktiv, Kausal**

*Neue grammatikalische Bezeichnungen im Deutschheft der Klasse 5c,  
gefunden von Traute Bracht.*

## **Der Raub der Römer**

Dies ist die Geschichte von unserem Fotoroman, den wir in einzelnen Handlungsszenen festgehalten haben. Unterstützt wurden wir durch Herrn Kahlke und Frau Erler-Krämer.

Tatort: Jugendherberge Daun/Eifel.

Tatzeit: Freitag, den 11. April 1992.

Es war einmal ein Land, in dem das Gefolge der Königin Rea Silvia lebte: der Stamm der Sabinerinnen. Sie besaßen viel Geld, und die Königin hatte sogar eine goldene Schweizer Uhr. Der Haken an der ganzen Sache aber war, daß die Sabinerinnen sich schrecklich langweilten. Und mit was kann man sich besser die Zeit vertreiben als mit Jungen? Tja, die hatten sie aber nicht. Also war die Stimmung auf dem Nullpunkt. Eine der Sabinerinnen, Cornelia, seufzte: „Hätten wir doch bloß Männer!“ „Ja, aber woher nehmen, wenn nicht stehlen?“ meinte Aemilia. Traurig blickten die Sabinerinnen ihre Königin Rea Silvia an. Plötzlich schrie Acca Laurentia gellend auf: „Ein Mann! Ein Mann!“ Sie zeigte dabei auf einen Jüngling, der ziellos durch die Prärie zog. „Den holen wir uns!“ „Hab ich einen Hunger!“ So riefen die Sabinerinnen aufgeregt durcheinander. „Halt, Mädels, halt!“ rief Rea Silvia. „Vielleicht führt uns dieses Appetithäppchen zu noch mehr Männern, viel mehr Männern!“ „Jau!“ freute sich Cornelia, „vielleicht können wir sogar ein ganzes Festessen daraus machen.“ „Ich habe schon einen Schlachtplan“, sagte Acca geheimnisvoll. Und kurz darauf zogen die Sabinerinnen mit Knüppeln bewaffnet zum Lager der Römer.



Währenddessen spielten diese nichtsahnend Skat. Der König Amulius hätte, wenn sich nicht auf einmal die Horde der Sabinerinnen auf die Römer gestürzt hätte, gewonnen. Doch ehe die Männer sich versahen, wurde aus dem ruhigen Lager ein Schlachtfeld. Acca griff sich Faustulus, Cornelia bearbeitete Marcus, und Aemilia schlug auf Quintus ein. Nur der König der Römer hatte sich retten können. Er mußte tatenlos zusehen, wie die Sabinerinnen ihre Beute aufteilten und abtransportierten. Am Ziel angekommen, betrachteten die Sabinerinnen ihren Fang näher. „Die sind aber mager, nichts, aber auch nichts ist an denen dran! Die Mühe hat sich gar nicht gelohnt“, stellte Acca fest. „Na, mal sehen, vielleicht können wir ja doch etwas mit ihnen anfangen“, sagte die Königin. Und tatsächlich! Bald verliebten sich die Frauen in die Römer.

Eines schönen Tages faßte sich der völlig vereinsamte König der Römer ein Herz und ging in das Lager der Sabinerinnen. „Gnade!“ flehte er die Königin an, „gehe mit mein Volk zurück. Was für ein König ist dieser, der die Macht über sein Volk verliert?“ Doch die Königin fand Gefallen an der gutaussehenden Gestalt, und bald dann überblickten zwei kleine Königskinder das Licht der Welt: Romulus und Remus.

Und was lernen wir daraus???

Neue Männer braucht das Land!!!

Agnes Komarowski (6a)

## „The Secret Diary of Helen Craven Aged 21½!“

*Helen Craven, 21, aus Wymondham, Südost-England. Studiere Deutsch und Niederländisch an der Universität von Liverpool. Muß ein Jahr im Ausland als Teil meines Studiums verbringen.*

Ich erinnere mich an den sonnigen Tag im September, als ob es gestern war.

Die ganze Reise von England nach Deutschland hindurch hatte ich gedacht: „Nein, es ist nicht wahr. Nein, ich fahre nicht wirklich nach Deutschland, um dort zu wohnen. Es ist nur ein Traum. Es ist nur ein schlechter Traum.“

Ich war vorher nur ein paar Mal in Deutschland gewesen – einmal im Harzgebirge und einmal mit einem Austausch mit dem Hittorf-Gymnasium in Recklinghausen. Deshalb hatte ich ziemlich viel Angst. Aber dann, als ich mit meinen vielen Koffern auf dem Hauptbahnhof von Recklinghausen stand, verwirklichte es sich. Ich war hier in Deutschland! Ich war hier in Deutschland für zehn Monate als Teil meines Deutschstudiums an der Universität von Liverpool. Ich würde am Gymnasium Petrinum als englischsprachige Assistentin arbeiten. Es gab jetzt kein Zurück mehr!

Also, da stand ich und sah mich nervös um. Jemand würde mich abholen, jemand, den ich nie zuvor gesehen hatte und mit dem ich nur ein paar Mal am Telefon gesprochen hatte. Ist er es da mit der Brille? Oder der große Mann da? Oder vielleicht der jeantragende Mann mit der Aktentasche da? Und dann ist Herr van Ohlen angekommen. Ich war erleichtert, daß ich nicht mehr alleine war, und noch erleichterter, als er mit mir Englisch sprach: „I speak to you in English for the first few days until you've settled in.“

Ich wurde zu einem Haus gebracht, wo ich für das ganze Jahr wohnen würde. Noch einmal war ich erleichtert. Diese Leute waren sehr freundlich. Sie waren nicht so deutsch, als daß man Witze über sie machen könnte. Sie aßen nicht immer Würste, tranken nicht immer Bier und trugen nicht immer Lederhosen!!! Ich konnte nicht glauben, wie freundlich ich aufgenommen wurde. Vielleicht hatte ich keinen Grund zur Sorge! Dieses Jahr im Ausland konnte eigentlich Spaß machen!

Ich kann mich an die erste Woche an der Schule kaum erinnern. Ich war erstaunt, als ich sah, wie schön die Schule war. Im Vergleich mit meiner alten Schule in England war diese Schule wunderbar. Zuerst bin ich ins Lehrerzimmer gegangen. Es war mir sofort klar, wie anders eine deutsche Schule im Vergleich zu einer englischen Schule ist. Das Lehrpersonal hier trug Jeans, Sweatshirts und Sportschuhe! Wo waren die Anzüge, Röcke und Kleider, die Lehrer in England tragen?



Ich habe die nächste Woche in verschiedenen Fächern mit verschiedenen Lehrern verbracht: Musik – Englisch – Deutsch – Politik. Es gab mir die Chance, viele Leute kennenzulernen und viel über das deutsche Schulsystem zu lernen. Der Unterricht war so anders im Vergleich zu dem Unterricht in England. Warum wurde kein Deutsch im Englischunterricht gesprochen? (In englischen Schulen werden Fremdsprachen immer in Englisch unterrichtet!) Warum waren die Lehrer nicht sehr streng, konnten aber gleichzeitig die Schüler beaufsichtigen? Warum trugen die Schüler keine Schuluniform? Warum war die Schule um 13.25 Uhr und nicht um 15.30 Uhr zu Ende? Warum sprachen die Schüler freiwillig im Unterricht, ohne zuerst gefragt zu werden? Warum gab es Sitzenbleiben? Und warum fing die Schule so früh an? Warum? Warum? Warum?

Also, nach einer Woche bekam ich einen Stundenplan, und deshalb wußte ich, wo ich sein mußte und wann ich dasein mußte!

Es wurde bei mir schnell zur Routine, und dann verging die Zeit sehr schnell! Kirmes in Münster – Nachhustunde – Klassentreffen – Würste – Weihnachtsmärkte – Glühwein – Weihnachten – Bio – Unterricht – neues Jahr – Lederhosen – Winter – Kafka – Karneval – Frühling – Kaffee und Kuchen – Ostern . . . Und jetzt sitze ich hier an einem schönen Tag im April und ich kann nicht glauben, daß ich seit acht Monaten in Recklinghausen bin! Es scheint nicht möglich zu sein! Wenn ich über die letzten acht Monate nachdenke, erinnere ich mich an besondere Dinge.

Und obwohl ich zu Weihnachten zurück nach England gefahren bin, habe ich die Vorweihnachtszeit wirklich genossen. Mit den Weihnachtsmärkten und den Weihnachtsdekorationen in der Stadt war es hier viel festlicher als in England. Und ich werde die Gerüche von Würsten, Glühwein und Kiefern nie vergessen, wenn ich durch die Stadt laufe.

Was noch? Ach ja! Ich fand die deutsche Tradition von Kaffee und Kuchen besonders schön (viel besser als englischen Tee und Kekse!).

Und als eine traurige Anmerkung erinnere ich mich an Rechtsradikalismus. Das hat mich besonders erschreckt. Wie können diese Leute andere schutzlose Leute wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Sprache und ihrer Sitten angreifen? Sie müssen krank sein. Jedoch erinnere ich mich auch an die Reaktion der deutschen Bevölkerung – die Empörung, die Entrüstung, die Proteste und die Lichterketten.

Also, das ist bis jetzt alles. Ich bin gespannt zu sehen, wie meine letzten zwei Monate sein werden. Wenn sie wie die letzten acht Monate sind, werden sie bestimmt gut sein! Ich muß sagen, daß ich meine Zeit in Recklinghausen wirklich genossen habe. Alle sind sehr freundlich zu mir gewesen. Es ist ein wunderbares Erlebnis gewesen, in einem fremden Land zu wohnen. Ich habe viel über das Land, die Leute und ihre Sitten gelernt und habe herausgefunden, daß wir wirklich nicht so verschieden sind, abgesehen von den Lederhosen!!!

Ich würde gern den Lehrern, den Schülern und allen anderen danken für ein wunderbares Jahr. DANKE!

## Asbest-Sanierung des Petrinum-Neubaus

Ende 1992 tat sich einiges vor und im Petrinum: eine Essener Firma stellte Container vor dem Neubau auf, der Abstellplatz für Motorräder wurde verlegt, im Schulgebäude tauchten auffällige rote Kabinen auf, Teile des Neubaus wurden hermetisch abgeriegelt – die Asbest-Sanierung hatte begonnen. Denn in dem 1982 bezogenen Neubau war Asbest verarbeitet worden, der nun mit großem Aufwand wieder entfernt wurde, nachdem die Schule selbst auf mögliche Gefahren hingewiesen hatte.

Wochenlange Einschränkungen bzw. Unbequemlichkeiten waren die Folge, doch am Ende stand das Zertifikat „Lt. Gesetz asbestfrei“.

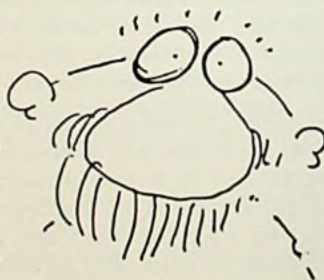
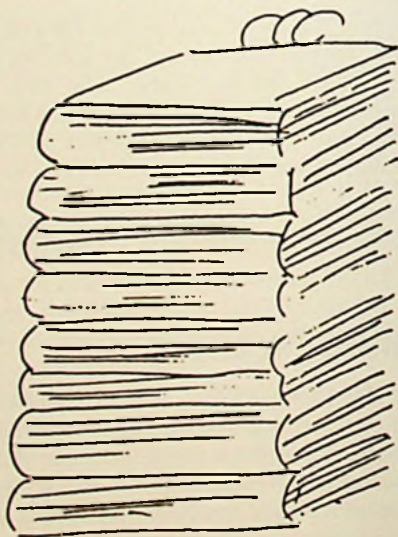
Maler- und Glaserwerkstätte

**MENDRINA**



Maler- und Glaserwerkstätte MENDRINA  
45657 Recklinghausen · Herner Straße 26  
Telefon 0 23 61 / 2 79 16

**Maler- und Tapezierarbeiten**  
**Fassadenansicht**  
**Verglasungen, Isolierglas**  
**Doppel-Fenster**  
**Fenster-Dichtungen**  
**Altbaurenovierungen**



*Buchhandlung*  
*M. VAN AHLEN*  
*Heilige Geist Str. 5*  
*45657 Recklinghausen*  
*(Tel: 02361/181137)*

*von W. Moers*





*Wir stellen uns vor! Schöpfer von Drachenwesen aus vergangenen Zeiten, denen durch uns Leben eingehaucht wurde: u. a. der Taxidrachen mit exklusivem Fahrkomfort der Draxo Max des Weltraums mit Spezialdüsen, der Flitze Feuerstuhl: in 2 Sekunden von 0 auf 100, Schillerlocke, der erfahrene Ballonfahrer, der Babydrachen, der Jüngste des Geschlechts. Die Drachen entstanden im Kunstunterricht unter Anleitung von Herrn Lenk. Frau Erler-Krämer unterstützte die Entwürfe der Drachenbeschreibungen. Ausgestellt wurden die Geschöpfe im Kreishaus.*

*Die Klasse 6a*

## **Neues Sparprogramm im Bildungswesen – diesmal sinnvoll!**

Zum Petrinum kommt die Müllabfuhr nur noch selten, denn die Petriner sparen Müll. Noch nicht alle haben sich dem Sparkonzept angeschlossen, aber immer mehr entdecken ihre Möglichkeiten zu umweltbewußtem Verhalten. Das Motto lautet: Müll vermeiden oder zumindest getrennt sammeln.

Einen ersten Eindruck bekamen Schüler, Eltern und Lehrer am Aktionstag im November 1992, den die Projektgruppe M – „Müllvermeidung am Petrinum“, bestehend aus vier Schülern der Jahrgangsstufe 11, Felix Andler, Stefan Borggraeve, Daliah Longree und Florian Kirchesch, und ihrem Lehrer, Herrn Güntner – ins Leben gerufen hatte. Mit tatkräftiger Unterstützung sämtlicher Schüler und Lehrer gelang es, Wege des sinnvollen Umgangs mit Müll aufzuzeigen.

Seitdem gehen viele Petriner bewußter mit dem aufkommenden Müll um. Viele Klassen nehmen jetzt wieder verstärkt das Angebot wahr, Milch und Kakao über die Schule zu beziehen. Neben der gewünschten Reduzierung des Müllaufkommens von Einweggetränkeverpackungen durch die Verwendung von Pfandflaschen hat dies noch eine Reihe weiterer Vorteile: Täglich erhält der Schüler so ein gesundes und obendrein außerordentlich preisgünstiges Getränk.

Hier zeigt sich ein positiver Einfluß aufgeschlossener Schüler auf ihre weniger umwelt-





*Durchblick in Sachen Abfallverwertung haben die Petriner Schüler – hier mit Abfallberater Volker Hardt und Andreas Güntner – behauptet die Recklinghäuser Zeitung.*

bewußten Mitschüler: Pfandflaschen werden favorisiert, Getränkedosen zunehmend „geächtet“. Die Klasse 6a ist mit ihrer Klassenlehrerin Frau Erler-Krämer geschlossen dazu übergegangen, das Pausenfrühstück in altbewährten Butterbrotdosen mitzubringen.

Zur Zeit werden am Petrinum Aluminium, Altpapier und kompostierbare Abfälle bereits getrennt gesammelt, in Kürze bleiben auch Verkaufsverpackungen mit dem grünen Punkt der grauen Abfalltonne fern. Die Stadt Recklinghausen stellte eine gelbe Tonne zur Verfügung, und ihr Abfallberater Volker Hardt besaß sogar die Freundlichkeit, den praktischen Thermokomposter persönlich in unserem Schulgarten aufzustellen. Herzlichen Dank!

*Andreas Güntner*

## Suchtprophylaxe praktisch

### Bemerkungen über das Schülerseminar „Alltagssüchte“ am Gymnasium Petrinum

Im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung erhielten wir vor ca. sechs Jahren die Möglichkeit, Schülerseminare zum Thema Sucht durchzuführen. Die Finanzierung erfolgte durch die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft für Jugendschutz in Münster und durch das Jugendamt der Stadt Recklinghausen. Einen geringen Eigenanteil müssen die Eltern aufbringen. Die Referenten kommen von der GINKO (= Gesprächs-, Informations- und Kontaktzentrum) in Mülheim/Ruhr.

Seitdem lösen wir jedes Jahr eine Klasse 9 aus und fahren mit dieser für drei Tage in die Katholische Heimvolkshochschule nach Hopsten bei Rheine – ein für unsere Zwecke geradezu ideales Haus. Die Inhalte dieser Veranstaltung haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Stand zu Beginn tatsächlich fast nur das Thema „Drogen und Sucht“ im Mittelpunkt, werden heute fast nur Bereiche thematisiert, die auf den ersten Blick mit dem Thema nichts zu tun haben. Es geht hier einerseits um sehr persönliche Bereiche, wie z. B.

- Konfliktbereitschaft,
- Streßbewältigung,
- Fremd- und Eigenbild,



- Probleme innerhalb der eigenen Familie,
  - Schulschwierigkeiten und
  - Orientierungsprobleme mit der eigenen Sexualität;
- andererseits werden Bereiche behandelt, die die Klassengemeinschaft insgesamt betreffen.



*Klasse 9c, die in diesem Jahr am Seminar in Hopsten teilnahm.*

*(Foto: G. Möllers)*

Prophylaxe von dieser Warte aus zu betreiben entspricht auch den neuesten Erkenntnissen der wissenschaftlichen Suchtforschung – und sie verspricht auch mehr Erfolg als ältere Methoden. Es wird wohl kein einziger Schüler von Suchtmitteln abgehalten werden, der mit Säuerleber, von Krebs befallener Lunge oder mit der Heroinfixe konfrontiert wird.

Wir bieten bei unseren Seminaren auch Einführungen in Entspannungsübungen und Einübungen autogener Trainingstechniken an. Jedesmal ist das begeisterte Interesse und die hohe Teilnahmebereitschaft der Schülerschaft verblüffend. Dieses Gebiet sollte viel mehr von Eltern und Lehrern gefördert und unterstützt werden.

Die beiden Referenten haben uns in den letzten Jahren systematisch ausgebildet, so daß wir seit diesem Jahr das Seminar alleine leiten können. Auch seit diesem Jahr nehmen wir interessierte Kollegen/innen – in der Regel Klassenlehrer/in – mit, um einerseits so unsere Arbeit als Drogenkontaktlehrer bekannt zu machen, andererseits die Möglichkeiten, die solche Veranstaltungen bieten, anderen Lehrern zu zeigen. Auch wenn die Arbeit innerhalb der Suchtprophylaxe lange Erfahrung und sorgfältige Ausbildung erfordert, unsere Arbeit enthält auch Übungen, die auf jeder Klassenfahrt oder bei jedem Wandertag von den Kollegen/innen durchgeführt werden können.

Alle Seminare sind bisher sehr erfolgreich verlaufen. Konfliktreiche Klassenverbände haben sich auf Dauer sehr positiv verändert, konkrete Hilfestellungen in Einzelfällen haben Erfolg gezeigt. Immer wieder werden wir von den Teilnehmern der letzten Jahre auf diese Fahrt hin angesprochen. Am Ende jeder Fahrt bedauern wir zutiefst, daß wir nur bei einer Klasse 9 eine solche Fahrt unternehmen können.

Mit großer Sorge befürchten wir auch für uns die Konsequenzen der angespannten Finanzlage der Stadt. Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist es noch fraglich, ob die Mittel für die nächste Fahrt 1994 bereitgestellt werden. Sollten wir ebenfalls „eingespart“ werden, würde eine sehr wichtige und sinnvolle Veranstaltung für unsere Schüler/innen ersatzlos wegfallen. Ob man gerade an dieser Stelle es sich leisten kann zu sparen? *Michael Kahlkil/Ane Pompe*

## ANNUS HORRIBILIS

„It was an ANNUS HORRIBILIS!“ Diese Feststellung der Queen war zwar auf das englische Königshaus gemünzt, aber sie trifft – mit mindestens derselben Beachtung – auch auf PARTISAN PETRINUM zu.



*Schwarze Fahnen am Petrinum: Triumph oder Trauer? (Foto: G. Möllers)*

Die schon in der vorigen Petrinum-Zeitschrift beklagte „zunehmende Vergreisung des Lehrkörpers“ zeigte sich im Schuljahr 1992/93 mit geradezu erschreckender Deutlichkeit. Ob in der Halle oder auf dem grünen Rasen, es hagelte Mißerfolge für die Partisanen.

Richtungweisend war schon der Auftakt am 3. September 1992, der als „dies Iovis ater“ in die Partisanengeschichte einging. Beim traditionellen Fußballspiel gegen die Jahrgangsstufe 13 gab es nach langen Jahren wieder einmal eine Niederlage der Partisanen; besonders schmerzlich war die Höhe der Niederlage (2:5!), schmerzlich auch ein unübersehbares Transparent an der Schulfassade, das monatelang die Erinnerung an den „dies ater“ wachhielt.

Eine 3:6-Schlappe bei den (allerdings verdammt jungen) Alten Herren des VfL Ramsdorf sowie ein magerer 4. Platz (unter acht Mannschaften) beim Hallenturnier um

den Partisan-Pokal setzten den Negativtrend fort, der ausgerechnet beim prestigeträchtigen Jubiläumsturnier um den Josef-Reike-Pokal seinen (vorläufigen) Tiefpunkt erreichte. Die Partisanen, die in den vorherigen neun Jahren eine dominierende Rolle bei diesem Turnier gespielt und noch im Vorjahr den großen Reike-Pokal geholt hatten, sahen diesmal ganz alt aus; die Quittung war ein blamabler 11. (elfter) Platz unter 16 Mannschaften. Der 2. Platz beim Hittorf-Turnier schließlich signalisierte nur scheinbar eine Trendwende – der 3. Platz wäre schon der letzte gewesen . . .

Parallel zu dieser Kette von Mißerfolgen ist eine zunehmende Gleichgültigkeit der Zeitgenossen gegenüber PARTISAN PETRINUM zu beklagen, die bisweilen in Diffamierung und Diskriminierung ausartet.

Die einstmals zahlreichen SymPARTISANten aus dem Kollegium sind auf eine kleine Minderheit zusammengeschrumpft. Der Regierungspräsident, der in den guten alten Zeiten



den Namen PARTISAN nur mit Hochachtung aussprach, bezeichnet die Partisanen in einem offiziellen Schreiben als Lehrer-Sport-Adventsgemeinschaft (sic!), und vor kurzem hat auch die Stadt Recklinghausen ihre schützende Hand von uns genommen: Seit dem 10. Mai stehen wir ohne „unseren“ Sportplatz an der Grundschule „Im Romberg“ da! Am Abend dieses „dies irae“ wurden wir ohne Vorwarnung und ohne Gnade des Feldes verwiesen – wg. Lärmbelästigung; der durchschlagenden Begründung des Revierpolizisten, bei dem von uns verursachten Lärm „falle einem die Bierflasche aus der Hand“, hatten wir nichts entgegnzusetzen.

Diese schlimme Entwicklung hatte sich schon im Herbst letzten Jahres angedeutet, als PARTISAN ebenso intensiv wie erfolglos nach einem passenden Lokal für die Jubiläumsfeier anlässlich des 10. Josef-Reike-Pokal-Turniers suchte: Keiner wollte uns!

Aber Not macht ja bekanntlich erfinderisch: Schauplatz der Feier wurde die alte Turnhalle der Anstalt, die mit großem geistigen und körperlichen Aufwand zur Festhalle aufgerüstet – und am Tage danach wieder abgerüstet wurde. Besonders Handball-Lehrer Wyrwoll und seinen jugendlichen Konstant(inn)en ist dafür zu danken, daß der Festabend – trotz des zuweilen sehr hohen musikalischen Lärmpegels und trotz der unerwartet schnellen Pulverisierung des als Börsenschatz gedachten Perserteppichs – insgesamt als sehr gelungen bezeichnet werden kann. Hündliche und schriftliche Dankesbekundungen von Festteilnehmern (ver)föhren zu dieser Feststellung; only the Schulleiter was not amused . . .

Und damit wären wir wieder bei der Queen und dem ANNUS HORRIBILIS!

PS: PARTISAN PETRINUM macht – wie das englische Königshaus – unverdrossen weiter . . .

*Ortwin Redeker*

## Griechenland erleben . . .

Erlaubt ist: ein Lehrer auf 25 Schüler; erlaubt ist, was gefällt. Uns jedoch gelang es, dieses eherne Gesetz auf den Kopf zu stellen: 3,75 Schüler auf einen Lehrer. Macht bei 15 Schülern aus den Elfer- und Zwölfer-Griechischkursen also vier Lehrer: Leitwolf Karlfried Conrads mit gottgegebenem Organisationstalent und Videokamera, seine bessere Hälfte Mechthild sowie die beiden Urwestfalen Ortwin Redeker und Hannes Demming, welche wir unter südländischer Sonne von ganz neuen Seiten kennengelernt haben.

Seinen Anfang nahm alles in Athen. Unser erster Eindruck: „Beim Juppiter, welch ein Dreckloch!“ Doch beim zweiten Aufenthalt in der griechischen Vier-Millionen-Metropole war es Liebe auf den zweiten Blick. Dazwischen lagen: 10 080 Minuten kulturellen Allerleis von archaischem über strengen und geometrischen Stil bis hin zum bayerisch importierten Neoklassizismus.

Nach dem Lufthansa-Flug über jugoslawisches Krisengebiet erfüllten sich in Athen Herrn Conrad's Befürchtungen nicht: Die Koffer waren da, die Möglichkeit zum Geldwechsel bestand, und uns erwartete bereits ein Bus samt westfälischem Reiseleiter. In den nächsten zwei Tagen erfolgten sowohl die genaue Erkundung der Plaka und ihrer Tavernen („Brot für die Welt – Oliven für Demming“) als auch die Besichtigung der kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten, als da wären: Akropolis, Agora, Nationalmuseum (nach dreistündiger Führung: „Ich muß mich erst mal hinsetzen, sonst kipp' ich noch um.“), Olympiastadion, der Nationalgarten und der Lykabettos, der Hausberg Athens.

Nach den Tagen in Athen begann eine abenteuerliche Rundfahrt, die ihre ersten Stationen in Loutraki, Korinth, Tolo und Nauplia fand. Während wir beim Erklimmen der Festungen Palamidi und Akrokorinth körperlich gefordert wurden, konnten wir uns am Strand von Tolo in der Sonne erholen. Manche suchten die Entspannung aber auch beim Schwimmen im 14° C warmen Mittelmeer oder beim Tretbootfahren. Eigentlich verwundert es, daß es in Tolo kein Heiligtum zu besichtigen gibt; denn es ist auch ein von den Göttern begnadeter

Ort. Der von dort aus unternommene Besuch des sagenumwobenen Mykene und in Epidauros fiel im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser. Trotz starker Regenfälle ließen wir es uns dennoch nicht nehmen, die phänomenale Akustik des antiken Theaters von Epidauros mit Selbstdarbietungen westfälischer Mundart auf die Probe zu stellen.

Uns fiel es zwar nicht leicht, Tolo den Rücken zu kehren, aber in Olympia erwartete uns schon das nächste Highlight: die heilige Urstätte der Olympischen Spiele; und Schüler und Lehrer boten sportliche Höchstleistungen, die demnächst aufgrund überdurchschnittlicher Ergebnisse im Fernsehen ausgestrahlt werden. In Delphi suchten wir den weisen Rat der Pythia, aber nur wenigen wurde die göttliche Eingebung zuteil. Am Nabel der Welt wurden wir uns bewußt, in welchem Ausmaße die Götter das Leben in der Antike beeinflußt haben müssen – wir waren beeindruckt. Als letzte Station unserer Rundreise betraten wir für Petriner neues Terrain: die Meteoraklöster bei Kalambaka. Wir mußten jedoch nicht wie James Bond in tödlicher Mission per Seil die skurrilen Felsen erklimmen, sondern durften die Vorzüge einer Hängebrücke genießen.

In Athen schließlich schloß sich der Kreis: Am Abschlußabend fanden wir uns zum letzten Mal in unserer urigen Hinterhoftaverne zu einem feucht-fröhlichen Symposium ein. Natürlich war Griechenland nicht nur Kultur, sondern auch griechische „Lebensphilosophie“ mit kulinarischen Schmankerln: Bevorzugt genossen wir Retsina, Demeica und Ouzo mit Gyros Pitta, Moussaka, Veal Chops und auch Souvlaki, um nur einige Beispiele zu geben. Gegen den Strich ging uns lediglich die Aufdringlichkeit mancher griechischer Souvenirhändler, insbesondere gegenüber weiblichen Germanen-Schönheiten („Die spinnen, die Griechen!“) und das Frühstück im Hotel Pythagorion zu Athen. Summa summarum jedoch ist festzuhalten, daß diese einzigartige Reise immer im Olymp unserer Erinnerungen verankert sein wird.

P. S.: Eines liegt uns noch am Herzen: Jeder Griechisch-Schüler wird verständnislos und nahezu diskriminierend gefragt: „Warum lernt ihr das überhaupt? Damit kann man doch ohnehin nichts anfangen – lauter unnützes Zeug.“ – Unsere Antwort: Griechisch lernen heißt, zu den kulturellen Wurzeln Europas vorzudringen – Griechenland erleben heißt, die Kraft dieser Wurzeln in sich selbst aufzuspüren.

*Barbara Hofmann, Christian Hüser,  
Kirstin Ratajczak, Claudia Riemenschneider*



*Die Recklinghäuser Philosophenschule im antiken Griechenland.*



## Klassen- und Kursfahrten im Schuljahr 1992/93

Auch in diesem Schuljahr fanden die schon traditionellen Klassen- und Kursfahrten statt, und zwar in den Jahrgangsstufen 6 bzw. 7, 8 (Skifahrt), 10 (Wanderfahrten) und in den Leistungskursen der Jahrgangsstufe 12. Und dies wird auch in der Zukunft so bleiben, trotz einiger Turbulenzen im Sommer 1992; denn die neuen Wanderrichtlinien für Nordrhein-Westfalen stellten zusammen mit dem „Handlungskonzept“ der Landesregierung das bisher am Petrinum gültige Rahmenkonzept für Schulfahrten in Frage. Doch gegen Ende des Jahres 1992 verzichtete die Lehrerkonferenz nicht nur auf eine befristete Aussetzung von Schulfahrten als Reaktion auf das Handlungskonzept (Kienbaum-Gutachten), sondern ermöglichte auch durch den Verzicht auf die dem einzelnen Lehrer zustehende Reisekostenerstattung bei Schulfahrten die Fortführung des Schulfahrtenprogramms in den nächsten Jahren.

Stellvertretend für die vielen gelungenen Klassenfahrten stehen einige Ausschnitte aus den Chroniken der 7a und 7b.



Ziel der Klassenfahrten der Klassen 7a und 7b waren die Jugendherbergen Eutin und Schönberg in Schleswig-Holstein. Hier: Klasse 7b beim Tagesausflug in Laboe.

(Foto: G. Möllers)

### Eine Wanderung mit Hindernissen

6.30 Uhr. Der Wecker klingelt. Müde reckt sich die Belegschaft des Zimmers A8. Florian Hense, Arnd Schönherr, Dominik Neurohr, Sebastian Otto, Oliver Gaberle und David Pötter kriechen völlig verschlafen aus ihren Betten und schlüpfen in ihre Klamotten. Nun wird sich (mehr oder weniger) gewaschen, und die Chipsreste der letzten Nacht werden von den Zähnen gekratzt. Noch eine Stunde Zeit bis zum Frühstück! Diese wird mit „Zocken“ (gleich Kartenspielen) bzw. mit einem weiteren, uns allmählich nervenden Dialog von Meister Eder und Pumuckl alias Sebastian und Arnd überbrückt. Schließlich ist es 8 Uhr, und die Morgenfütterung beginnt.

Nachdem die Tische abgeräumt sind, kommt der große Hammer. Herr Hermes und Frau Gössnitzer verkünden, daß wir heute eine Wanderung um den Großen Eutiner See machen werden. Die Begeisterung hält sich in Grenzen, aber um 14 Uhr treffen wir uns alle vor der Jugendherberge. Mit Lunchpaket im Rucksack ziehen wir los. Sofort setzt sich eine Spitzengruppe ab, zu der auch ich gehöre. Unterwegs überholen wir leicht und locker eine Grundschulklasse, die schon lange vor uns gestartet war. Nach der Hälfte der Marterstrecke machen wir eine große Pause. Aber einige von uns kann es nicht lange halten: Zunächst startet eine Fünfergruppe, dann machen Arnd und ich uns auf die Verfolgungsjagd. Unterwegs kommen wir auch durch einen Park hindurch, wo wir auf der anderen Seite des Sees die Spitzengruppe sehen. Das stachelt unseren Ehrgeiz noch einmal an. Wir geben unser Bestes, aber der Vorsprung ist zu groß. In der Jugendherberge wird ein Wiedersehen gefeiert. Um kurz nach fünf schließlich trudeln selbst die letzten müden Krieger und Kriegerinnen ein.

Aber irgendwie fehlt doch noch jemand! Richtig: Unser Führungsteam steht noch auf der Vermisstenliste! Wir sind nicht weiter beunruhigt; vielleicht haben sich die beiden noch irgendwo ein Bierchen (oder auch zwei, drei) genehmigt. Doch es wird halb sechs, sechs, und immer noch kein Lebenszeichen. Die ersten Gerüchte kommen auf: Hat die Eutiner Mafia sie im See versenkt? Haben sie ihre Kneipenrechnung nicht bezahlen können und müssen sie jetzt abspülen? Oder haben sie von uns die Nase voll gehabt und sind zurück nach Recklinghausen getrampt?

Um kurz nach sechs – wir sitzen gerade beim Abendbrot – haben wir die Lösung unserer Frage: Verschwitzt und mit hochroten Köpfen treffen unsere Wanderführer ein. Sie haben sich schlicht und einfach verlaufen!

Man munkelt, das Gejole im Tagesraum soll bis Eutin-City zu hören gewesen sein!

*Dominik Neuroh, Klasse 7a*

## Das Essen in den Jugendherbergen

*(Auszug aus dem Bericht der Klasse 7c über ihre Wanderfahrt vom 7. bis 11. 9. 1992; Rucksackwanderung*

*Polle-[Bodenwerder]-Höxter-Silberborn-Bad Karlshafen)*

Nachdem wir in Polle in die Jugendherberge gekommen waren und unsere Betten bezogen hatten, gab es Essen. Es schmeckte widerwärtig. Es gab verkochte Nudeln mit Fettgulasch. Das Zutrinken war ganz annehmbar, es handelte sich um Hagebuttentee. Da es uns zuviel Tee war, kippten wir die Reste aus den Tassen wieder in die Kanne zurück. Es kam auch vor, daß einige Stückchen Nudeln in die Kanne fielen.

Am nächsten Morgen gab es Brötchen mit Butter und Marmelade. Wir hatten uns für den Weg Lunchpakete bestellt. Jeder von uns bekam ein ziemlich trockenes Stück Brot, zwei Kekse und einen Apfel, bei dem wir auf dem Weg merkten, daß er schon nach einer halben Stunde braun wurde. Die Krönung war der kalte Tee, den wir uns in unsere Flaschen füllten. Als wir ihn in unseren Zimmern vor der Wanderung kosteten, schmeckte er sehr süß und nach Gulasch. Ich kippte ihn ins Waschbecken und sah ein kleines Nudelstück in den Abguß huschen. Es war klar, es war der Tee vom letzten Abend. Wie hätte er heute früh auch so schnell kalt werden können? Am Abend nach der Wanderung gab es wieder in dieser Jugendherberge Essen, diesmal war es Reis mit Tomatenketchup, Pilzstückchen und den Restbeständen Fleisch vom letzten Abend. Der Tee war diesmal frisch; das war daraus zu schließen, daß es Pfefferminztee war.

In der nächsten Jugendherberge, das heißt in Höxter, gab es wieder Nudeln mit Fleisch, aber die schmeckten tausendmal besser. Am nächsten Morgen gab es dort wie gewohnt Brötchen, bloß diesmal in zweierlei Art. Marmelade, Butter und Aufschnitt standen auf dem Tisch. In Silberborn war das Essen am allerbesten, es gab Hähnchenkeule mit Rotkohl, Salzkartoffeln und leckerer Soße. Alles schmeckte vorzüglich, und ich dachte: Warum war das Essen bis jetzt nicht immer so?

Am letzten Tag in Bad Karlshafen aßen wir gebratenen Leberkäse mit Ketchup, Mischgemüse und Kartoffelbrei, dazu eine Art O-Saft, zum Nachtsch Eis: Also so geht's doch auch!

*Henriette Linke, 7c*





## Gemeinschaftserlebnis Wandertour

*In den Schwarzwald rund um Freiburg führte die Wanderfahrt vom 6. bis zum 13. September 1992 die Klasse 10c. Ein literarisches Erlebnis war die Klassenchronik, die der PETRINUM-Redaktion in die Hände gefallen ist. Hier ein Auszug:*

Lieber Herr Demming, liebe Frau Pompe!

Wir sitzen gerade in Ihrem Auftrag an einem reichlich gedeckten Kaffeetisch und versuchen verzweifelt, kleine Anekdoten unserer Wanderfahrt zum besten zu geben.

Nun gut, alles begann an jenem Dienstagmorgen, an dem alle Ihre Schüler noch an Ihre freundliche Gesinnung glaubten.

Die ersten zwei bis drei Kilometer ging die ganze Klasse noch gemeinsam, doch dann wurden unsere Wege durch Nebelschwaden und von Ihnen, Herr Demming, getrennt.

Egal, welche Wege wir gingen (alle Wege führen nach Rom, ob sie lang sind oder sehr, sehr lang . . .), einige verband die verschiedenen Grüppchen unserer Klasse dennoch: die wunderschöne Landschaft des Schwarzwaldes (bergauf, bergab, bergauf, bergab, bergauf, bergab, bergauf . . .), unser zuverlässiger Wegweiser, die „blaue Raute“ (Anne und Christiane wollten sich bei dieser Gelegenheit noch einmal herzlich bei Christian S. und Marc H. für den ausgedehnten Panorama-Rundweg bedanken, den sie dank ihrer „Hilfe“ zu bewältigen hatten), und es verband uns das Wiedener Eck, an dem wir doch noch fast alle ankamen und an dem uns Anne L., erst leicht schwankend, dann zu Tränen gerührt, klarmachte, wie schön es ist, sich in so froher Runde wiederzusehen. Bei dieser Gelegenheit: Danke, Christoph, für deine Vitaminchen, ohne die wir wahrscheinlich den Ruhetag des Restaurants am Wiedener Eck kaum überstanden hätten.

Beeindruckt hat uns auch die vielfältige Tierwelt des Schwarzwaldes. Um einige Beispiele zu nennen: ein aggressiv flirtender Ziegenbock, von dem uns, dem Himmel sei Dank, ein elektrischer Zaun trennte, zahlreiches Mückengetier, einige Katzen, im ganzen oder zweitellig auf Schnellstraßen verweilend, nicht zu vergessen die herzigen Kälbchen, die am Wegesrand grasten. (Zitat Pömpi: „Guckt mal, solche Augen haben wir neulich seziert!“)

Auch den Rückweg haben wir tapfer auf uns genommen, was zugegebenerweise auch mit dem Nichterscheinen des versprochenen Busses in Verbindung zu bringen ist.

Nach diversen, nicht erwähnenswerten Bergen und Tälern erwartete uns in der Jugendherberge ein wirklich gutes Abendessen (Braten, Klöße, Rotkohl), an dem nicht einmal unsere sonst so kritische Gourmet-Spezialistin XY A. L. etwas auszusetzen hatte.

Was des nachts dann noch auf den Zimmern geschah, wird wohl ewig unser Geheimnis bleiben.

Ihre  
*Uli, Anne L., Christiane und Carolin*

## Une anecdote

Comme nous voulions nous informer de la dimension de la criminalité à Nice, et surtout des délits concernant la Promenade des Anglais, nous allions à un poste de police, mais nous nous fourvoyions à la station de la police routière.

Les agents étaient très gentils, mais ils nous expliquaient qu'ils n'en étaient pas responsable. Après, nous voulions nous renseigner sur leur métier. Immédiatement nous avons reçu la réponse: «Tourner les pouces et s'occuper des jeunes filles comme vous!» Et tous les policiers ricanaient.

*Aus: Bericht über die Kursfahrt der LK Französisch, LK Kunst nach Nizza und Umgebung, Herbst 1992.*

## Theater und Film



„Präsidenten“ Ralf Heyen und Sarah Altmann mit ihrem Lehrmeister, dem „Professor“ Jochen Ortmann. (Foto: Fiekens)

Keinen neuen Ausbildungszweig machte das Gymnasium Petrinum mit seiner „Schule der Diktatoren“ auf. Vielmehr handelte es sich um eine weitere Inszenierung der schuleigenen Theatergruppe unter Leitung von Adela Binding und Josef Böcker. Aufgeführt wurde an vier Abenden Erich Kästners „Farce um Macht und Moneten“ (RZ 22. 6. 1993). Die „eiskalte Komödie“ um ein Machtkartell, das seine Regime mit austauschbaren „Präsidenten“ – geschult in einer speziellen „Bildungsfabrik“ – aufrechterhält, fand viel Beifall bei Publikum und Presse. Nerven zeigte die 50köpfige Theatergruppe auch, als Ulrike Bunzel in einer der Hauptrollen krankheitsbedingt ausfiel: „Alt-Mime“ Heinrich Tondorf sprang kurzfristig ein – statt der Premierministerin ein Premierminister.

## „Ausgeflippt“: Schüler packen RZ 10. 8. 92 Drogenproblem per Videofilm an

**Behörden und Institutionen leisten Schützenhilfe / Heute Vorführungen im Studio**

RECKLINGHAUSEN. Vier Jahre lang hat sie geschlummert. Doch inzwischen ist die Schülerzeitung des Gymnasium Petrinum wahrlich aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Innerhalb nur weniger Monate hat die „Sowieso“-Redaktion eine ganze Menge auf die Beine gestellt. Nicht nur die neueste Ausgabe der Zeitung liegt nun vor, sondern auch ein (fast) professionell gemachter Videofilm. „Ausgeflippt“ lautet der vielversprechende Titel des Films, der heute um 18 Uhr und um 20 Uhr im Studio an der Breiten Straße zu sehen sein wird.

Schlagzeilen machte einmal mehr ein Videofilm aus der Werkstatt des Gymnasium Petrinum. Um das Thema Sucht und Drogen geht es in dem fast einstündigen Streifen, den die Redaktion der Schülerzeitung zusammen mit Waldemar van Ohlen in insgesamt drei Monaten entstehen ließ. Drehorte waren u. a. Amtsgericht, Elisabeth-Krankenhaus, das Freibad Mollbeck und die Insel Malta. Auch musikalisch verließen sich die Schüler und Schülerinnen der Stufe 12 auf sich selbst: Out on Bail, die hauseigene Band, half gerne aus.



# II. Vom Wert des Abiturs

## Was ist das Abitur heute noch wert?

### 1. Abitur: Ende einer 175-jährigen Tradition?

Über den Wert des Abiturs zu schreiben wirkt angesichts der derzeitigen Diskussion um Schule etwas nostalgisch. Die finanziellen Lasten der deutschen Einheit und die Krise der (Welt-) Wirtschaft haben den Staat und Gesellschaft zu einer nicht nur theoretisch gemeinten Debatte um die Sicherung des „Standortes Deutschland“. Dabei erscheint das ehemalige „Modell Deutschland“ reparaturbedürftig. Ein Aspekt dieser Debatte ist, sämtliche staatlichen Leistungen daraufhin zu befragen, ob sie noch finanzierbar sind. Auch das Bildungswesen wird hier nicht mit einem „Tabu“ belegt, im Gegenteil: Man schaut, wie sich die Ausgaben für Ausbildung verringern lassen (1).

Und so wird sich der Bildungsgipfel im Herbst 1993 damit befassen, ob das Abitur nicht schon nach 12 Jahren erreicht werden kann. Sollte man eine solche Entscheidung fällen, wird man die Leistungsanforderungen im Vergleich zum heutigen Abitur senken müssen (2). Der dann erzielbare Schulabschluß bricht mit einer 175jährigen Tradition, die das „abire“ erst nach 13 jähriger Schulzeit (übrigens für die Schüler) als sinnvoll erachtete, und stellt sich quer zu einer fast ebenso langen Tendenz, dem Gymnasium immer mehr Aufgaben und zuzuweisen (3). Wenn im folgenden von Abitur – auch vergleichend zu früheren Zeiten – die Rede ist, dann unter der Voraussetzung des neuhumanistischen Konzepts der 9 Jahre Gymnasium, welches auch durch Oberstufenreform bzw. Schulreform nie angezweifelt worden ist.

### 2. Abitur: Der höchste zu vergebende Schulabschluß

Heutige Abiturienten gehören zu jenem gutem Viertel ihres Jahrgangs, das diesen höchsten Schulabschluß besitzt, und zu jenem Zehntel der Gesamtbevölkerung, welches das Abitur gemacht hat (4).

Alle denunziatorisch gemeinten Klagen nach dem Motto „Mein Gott, heute macht wohl jeder Abitur!“, sind schlicht falsch. Umgekehrt und soziologisch formuliert ergibt sich, daß eine Leistung des Bildungssystems immer noch erfüllt wird, nämlich die Bildungskarrieren der Schüler zu differenzieren: Knapp drei Viertel eines Jahrganges bleiben vom höchsten Schulabschluß ausgeschlossen. Für Abiturienten heißt das, daß sie sich nicht haben ausschließen lassen; sie haben sich in der Konkurrenz der Schüler bewährt (mit welchen Strategien und Taktiken auch immer), sie haben einen Schein in der Tasche, der ihnen (auch) intellektuelle Leistungsfähigkeit bestätigt.

Der „Run“ auf das Abitur hält weiter an. Die Konferenz der Kultusminister (KMK) prognostiziert ein weiteres Anwachsen der Studienberechtigungsquoten, die „1999 die 40-Prozent-Marke überschreiten und bis 2010 nicht mehr unter diese absinken wird“ (5). Dies hat soziologische Gründe: „Eine gute Schulausbildung mit einem hochwertigem Abschluß ist heute eine notwendige Voraussetzung für den Zugang zu bestimmten Berufslaufbahnen, aber keine Garantie dafür. (...) Als Konsequenz streben immer mehr Eltern immer höhere Qualifikationen für die eigenen Kinder an. Die Eltern wissen: Soll das eigene

Kind die berufliche Position halten oder sogar überbieten, die sie selbst erreicht haben, dann ist ein formal höherer Schulabschluß notwendig als der, den sie selbst als Eltern erreicht haben. Entsprechend fallen die Erwartungen an die Kinder aus“ (6). Der Elternwille trifft zusammen mit der Tendenz, daß die Anforderungen in jeder Berufsausbildung steigen und als Voraussetzung dazu qualifiziertere Abschlüsse gebraucht werden (7).

Wer die große Anzahl der Abiturienten beklagt, möchte also entweder das Gymnasium in die ständische Institution einer privilegierten Schicht zurückführen und verkennt dann bewußt, daß in der sonst so beschworenen „industriellen Leistungsgesellschaft“ die Schule die Funktion hat, leistungsmäßig zu qualifizieren und unabhängig von Herkunft auszuwählen, oder er meint zu wissen, daß zu viele Leute für einen zu kleinen (akademischen) Arbeitsmarkt qualifiziert werden; dann sollte er nachdenken, welche Garantie auf gesicherte Arbeit und gesichertes Einkommen niedrigeren Schulabschlüssen gegeben werden können.

Das obige Zitat von Hurrelmann erklärt auch, warum man Schwierigkeiten bei der sog. Brutto-Studierquote feststellt, d.h. bei dem Anteil derjenigen, die innerhalb eines Jahr nach dem Abitur ein Studium aufgenommen haben. Ein ungebrochener Trend nach oben ist hier nämlich nicht zu verzeichnen (1980: 80 %, 1986: 70 %, 1990: 74 %). „In der Praxis ist es so, daß (...) eine beachtliche Zahl von Abiturienten und Abiturientinnen eine berufliche Ausbildung anstrebt. Darauf muß sich speziell die gymnasiale Oberstufe stärker einstellen“ (8).

### 3. Abitur: Der inhaltliche Wert

Diejenigen, die das Abitur anstreben, haben 3-4 Jahre länger Zeit als ihre Altersgenossen, sich mit Wissen zu konfrontieren. Dieser wirkliche Wert des Abiturs, der sich im Zeugnis

Schule ist in

**Schulkram und  
Studienutensilien  
gibt's bei**

**hermann  
winckmann** gmbh

**Breite Straße 18 · 45657 Recklinghausen**



dabei das Interesse an einem ganzen Fach verlorengehen, aber auch die Intention der selbst ja gar nicht zeigt, wird immer leicht vernachlässigt. Zumindest bestand für Oberstufenschüler drei Jahre länger die Möglichkeit, in den verschiedensten Gebieten die Welt begreifen zu lernen, statt frühzeitig einen Beruf zu ergreifen, der immer auch Vereinseitigung bedeutet. Es ist natürlich die Frage, ob Schüler und Lehrer immer diese Möglichkeit zum Erwerb von Wissen oder Kompetenzen nutzen. Man kennt ja die befreienden Schülerseufzer wie ‚Gott sei Dank, nie wieder Physik‘, man kennt aber auch Lehreraußerungen wie ‚Gott sei Dank, daß der oder die endlich abwählt‘, usw.

Diese Phänomene können an der Wahrnehmung der Schule durch Schüler liegen. Wie Hurrelmann schreibt, „sicht die Mehrzahl der Jugendlichen die Schule typischerweise als eine Art ‚Arbeitsplatz für Noch-nicht-Erwachsene‘ an, dessen Existenz und Berechtigung außer Zweifel steht. (...) Die meisten Schüler legen ihrer Tätigkeit in der Schule eine mechanische Sinnkonstruktion zugrunde: Der tiefere Sinn des Schulbesuches enthüllt sich demnach dann, wenn man die Schule verlassen hat und in das (Berufs-)Leben eintritt. Die Jugendlichen sehen die Aufgabe der Schule in erster Linie in der Vorbereitung auf Abschlusßzertifikate und auf deren Vergabe, da sie die Berechtigungsnachweise für bestimmte weitere höhere Bildungs- und Ausbildungsgänge darstellen.(...) Die Schulzeit wird von den Jugendlichen als ‚verlorene Lebenszeit‘ definiert...“ (9). In dieser Wahrnehmung von Schule können die Inhalte des Unterrichts eine eigenartige Bedeutung bekommen. Da diese immer auch als Material für Leistungsbeurteilungen und -vergleiche dienen, die sich dann zu einem Abschlusßzertifikat summieren, erscheinen die Inhalte als der Hinderungsgrund für ein angenehmeres Leben in einer sowieso schon ‚verlorenen Zeit‘.

Ein moderner Umgang mit Bildung besteht dann in der formellen Abwehr von Inhalten („Müssen wir immer soviel machen?“, „Können Sie mal sagen, was mir das heute nutzt?“), in der hektischen Erarbeitung von Inhalten vor Leistungsüberprüfungen („Heute können wir für Fach X nichts lernen, weil wir morgen in Y Klausuren schreiben“) und in einem schnellen und umfangreichen Vergessen der Inhalte („Wie, darüber haben wir mal gesprochen?“), übrigens aber bei einer hohen Motivation, gute Noten zu bekommen. Häufig kann

## Warum ich das Abitur machen will

Es gibt viele Gründe, warum man das Abitur machen will; denn erst, wenn man das Abitur geschafft hat, bekommt man die Möglichkeit zu studieren. Nach dem Abitur hat man eine große Auswahl, einen für sich gut geeigneten Beruf zu erlernen. Heute gibt es nämlich nur noch sehr wenige Berufe, die man ohne das Abitur erlernen kann. Aber was wäre eigentlich, wenn alle Leute heute Abitur machten? Gibt es dann irgendwann Fensterputzer mit Abitur? Weil es nur noch gute Berufe mit Abitur gibt, geht fast jeder zum Gymnasium. Auch wenn diese Schüler oft gar nicht für das Gymnasium geeignet sind, gehen sie dorthin. Also ist das Ergebnis: kein guter Beruf ohne Abitur.

*Nadine Seufert (Klasse 7b)*

Ich glaube, ohne Abitur kommt man heutzutage nicht besonders weit. Wenn man das Abitur gemacht hat, bekommt man überhaupt erstmal die Möglichkeit zu studieren. Dadurch hat man dann später bessere Berufschancen, und es stehen einem sozusagen alle Türen offen. Viele Ziele, wie zum Beispiel Jura oder Medizin oder so etwas zu studieren, lassen sich ohne das Abitur einfach nicht erreichen. Ich denke, daß das Abi schon ziemlich wichtig ist.

*Juliane May (Klasse 7b)*

Oberstufenreform wird verfehlt. Statt zu überlegen, welche Fächer man lernen will, kann man auch negativ wählen: Wie muß ich es anstellen, daß ich bestimmte Fächer abwählen kann, und bei welchen Fächern komme ich zu den besten Noten? . . . (10).

Logischerweise ist es so, daß Studenten/innen, kaum ein paar Jahre der Schule entwachsen, im Rückblick auch sauer darüber werden können, wieviel sie auf der Schule nicht gelernt haben (11). Diejenigen Schüler/innen, die sich durch die Schule die intellektuelle Neugier nicht haben nehmen lassen, dürften auf der Universität später bessere Chancen haben. (12)

In der gegenwärtigen Zeit der Wiedergeburt von Nationalismus und Rassismus wäre es trostreich, zu wissen, daß in den nicht meßbaren Bestandteilen des Abiturs die humanitäre „Reife“ bescheinigt werden könnte, die zum demokratischen Umgang notwendig ist. Wenn man wüßte, daß die drei Jahre längere Schulzeit dabei helfe (z.B. auch zu wissen, daß Rassismus unendlich dumm ist), schon dann wären diese Jahre keine ‚verlorene Lebenszeit‘.

## Abitur – warum?

Tja, warum will ich das Abitur überhaupt machen? Dafür gibt es viele Gründe! Einer davon ist, daß, wenn man das Abitur macht, einem alle Wege offenstehen. Man kann eine Persönlichkeit werden durch das Studium. Es gibt viele Menschen, die kein Abitur haben und keinen vernünftigen Job gefunden haben. Vielleicht auch wegen des Abi-Scherzes. Da kann man den Lehrern seine Meinung sagen. Aber eigentlich ist es hauptsächlich wegen der Zukunft.

*Jasmin Esmaili (Klasse 7a)*



*Das Abitur in greifbarer Nähe: Klasse 9 mit Hendrik Schulte-Eversum im Vordergrund (vgl. die Rubrik Wußten Sie schon . . .?).*  
*(Foto: G. Möllers)*



#### 4. Abitur: Der formale Wert

Wenn heute das Abitur weniger wert erscheint als früher, dann ist daran richtig, daß mit dem Abitur nicht mehr automatisch ein Platz in der gewünschten Studienrichtung und (über den erfolgreichen akademischen Abschluß) eine finanziell gut ausgestattete Karriere garantiert wird. Denn hier schauen sich die Bildungsbehörden das Abiturzeugnis genauer an; sie vergleichen den sogenannten Notendurchschnitt. Und ähnlich, wie man es aus der früheren Schulzeit kennt, daß man nämlich bei zu geringer Leistung von weiterer Bildung ausgeschlossen wurde, also „sitzenblieb“ und eine „Ehrenrunde“ drehen mußte, kann es einem jetzt passieren, daß ein zu geringer Notendurchschnitt als Grund genommen wird, bestimmte Studiengänge vorerst nicht zu gewähren. Auch hier hat man die Möglichkeit, durch das Absolvieren von Ehrenrunden – sog. Wartesemestern, die mit allem, nur nicht mit anderen Studien ausfällt sein dürfen – seine Zugangschancen zu erhöhen. Aber auch das hat nicht in jedem Fall Erfolg. Und es fragt sich, wer sich auf eine solche Kalkulation einlassen kann, wenn es sich leisten kann, eine solche Lebensplanung – schließlich verzögert sich der Zeitpunkt des Berufsabschlusses – gerade auch ökonomisch durchzustehen. So ist es kein Zufall, daß die Zahl der studierenden Arbeiterkinder an der Universität immer mehr abnimmt. Es ist ein Kennzeichen, daß heute nur noch gut die Hälfte der weiblichen Abiturienten ein Studium aufnimmt, was doch Gleichberechtigung in aller (Politiker-)Munde ist.

Und all dies wird geregelt über die scheinbare Objektivität des Notendurchschnittes, wobei doch im Notendurchschnitt nun wirklich alle Bedingungen verschwinden, die zu ihm geführt haben. Dem Notendurchschnitt sieht man nicht an, welche Fächer der Schüler gewählt hat, welche Anforderungen die Lehrer in einzelnen Fächern gestellt haben, ob der Schüler mit seinen Lehrern zurechtgekommen ist und wie er den Leistungsvergleich überhaupt ausgehalten hat.

#### 5. Das Abitur: Das Leistungs- und Qualifizierungs-Paradox

Diese nun schon jahrzehntelange Praxis des Numerus Clausus ist Teil des sog. „Leistungs- und Qualifizierungs-Paradox“: „Die Eltern erwarten von ihren Kindern das Bemühen, das jeweils hochwertigste erreichbare Abschlußzertifikat zu erwerben, um eine möglichst günstige Ausgangsposition im soziostrukturellen Plazierungsprozeß zu erreichen. Dabei entstehen widersprüchliche, paradoxe Effekte: Kommen die Kinder den Wünschen der Eltern nach, führt das zu einer kollektiven Erhöhung des formalen Bildungsniveaus der jüngeren Bevölkerung. Dadurch wiederum werden die Erwartungen an jeden einzelnen Jugendlichen noch höher, einen anspruchsvollen Bildungsgang zu besuchen. Zusätzlich wird die subjektive Bedeutung der Schullaufbahn mit ihrer jeweiligen individuellen Erfolgs- und Versagensbilanz enorm gesteigert. Zugleich sinken aber die antizipierbaren „Tauschwertchancen“ der schulischen Zertifikate und verunsichern damit die Berechenbarkeit der nachschulischen Statuserwartungen“ (13). Und so können Abiturienten feststellen, daß sie, obwohl sie vielleicht mehr als frühere Abiturjahrgänge leisten mußten, mit leereren Händen dastehen.

Das Leistungs- und Qualifizierungs-Paradox wird in der öffentlichen Diskussion um Schule explizit kaum angesprochen. Es scheint viel populärer, die beteiligten Gruppen oder Institutionen zu kritisieren; mal beschimpft man die Schule, mal die Abiturienten selber.

Die gymnasiale Oberstufe wird in der Hinsicht kritisiert, daß sie daran Schuld sei, daß so viele Schüler zum Abitur gelangen. Die Schüler heute würden nicht so hart rangenommen und wüßten auch entsprechend weniger. Diese Schulkritik, die übrigens so alt wie die Pädagogik selber ist (14), zeichnet sich durch eine gewisse Ahnungslosigkeit aus. Die Oberstufenreform wurde 1972 eingeführt, gerade auch in Reaktion auf die Klagen der Universität, die Abiturienten seien zu unspezifisch auf ihre Studiengänge vorbereitet. Damals wurde beschlossen, daß sich Schüler frühzeitig spezialisieren sollten, um nicht so

große Übergangsprobleme zwischen Schule und Uni in ihrem Studienfach zu bekommen. Nun wird geklagt, daß die Schüler die elementarsten Dinge nicht mehr wüßten; sie könnten kein richtiges Deutsch, die mathematischen Kenntnisse seien schlecht, Geschichtsdaten wisse kaum einer usw. . . . Eine solche Klage erweckt zunächst den falschen Eindruck, die Schüler müßten heute gar nichts mehr leisten ("Was machen die eigentlich auf der Schule, wenn sie nicht mal Deutsch können?"), andererseits unterschlägt sie doch einiges. Unterschlagen wird, welche inhaltliche Ausweitung der Kanon der Fächer und der Kanon der Unterrichtsinhalte in den einzelnen Fächern durch die Oberstufenreform gewonnen haben (15). Unterschlagen wird, daß die Intention des Unterrichts auf Wissenschaftspropädeutik, d. h. das Kennenlernen wissenschaftlicher Erkenntnismethoden, ausgerichtet wurde.

„Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich anführen, daß ein großer Teil der angehenden und die Universität verlassenen Studenten orthographische und grammatikalische Fehler im Deutschen macht, daß die Mehrzahl, wenn in den Vorlesungen eine leicht verständliche Worte griechisch angeführt werden, verwundert sich und wenig oder nichts davon versteht, daß bei einem höchst elementaren mathematischen Reasonnement dasselbe stattfindet, daß sich viele vor der Lektüre lateinisch geschriebene Bücher scheuen, weil ihnen Leichtigkeit und Verständnis abgeht.“

(Th. Waitz, „Zur Frage der Vereinfachung des Gymnasialunterrichts, zunächst in Kurhessen“, 1857, zitiert nach Paulsen, *Geschichte des Gelehrten Unterrichts*, 2. Auflage, Band 2, Leipzig 1897, S. 379.)

Der Witz dieses Zitates besteht nicht in der Analogie zu heutigen Klagen über die Fähigkeiten von Abiturienten, sondern im Zweck der Äußerung. Der Pädagoge Waitz mischte sich mit seiner Schrift in die sog. „Überbürdungsklage“ ein; er war der Ansicht, daß in den Gymnasien seiner Zeit zu viel und zu formal gelernt werde.

Heute werden dieselben Argumente mit geradezu entgegengesetztem Zweck gebracht; der Klagestandpunkt ist, daß zu wenig und unter Vernachlässigung von formalen Grundkenntnissen unterrichtet werde.

„Für jeden gewissenhaften Lehrer ist es ein Greuel, unter Primanern, die ex officio Sophokles und Demosthenes lesen, eine Menge von jungen Leuten zu sehen, bei denen fast jede Erinnerung an die grammatikalischen Formen erloschen ist, ohne daß er ein Mittel besäße, diesem unergründlichen und unwissenschaftlichen, ja unsittlichen Treiben mit Nachdruck zu steuern.“

Ein Herr Seyffert, zitiert nach Paulsen, a.a.O., S. 337.

Diesen Klagen und dem damit verbundenen öffentlichen Druck hat Schule immer wieder nachgegeben. Die Reformen der Oberstufenreform bestanden in immer weiterer Zurücknahme der Wahlfreiheit, einer immer verbindlicheren Festlegung auf „Kernfächer“. Zu einer Verringerung der Abiturientenzahlen hat dies dennoch nicht geführt; alle weiteren Vorstöße, neue „Leistungsbarrieren“ aufzurichten, werden das Leistungs- und Qualifizierungs-Paradox weiter verschärfen, aber nicht lösen.

Man kann natürlich auch die Abiturienten selber kritisieren, etwa daß sie im Vergleich zu früheren Jahrgängen weniger lernfreudig seien, weniger interessiert, und daß sie deswegen weniger wüßten. Abgesehen davon, daß es wohl in jeder Schülergeneration weniger lerneifrige und im Ergebnis mittelmäßige bis schlechtere Schüler gegeben hat, sind solche Aussagen nach dem bisher Gesagten relativ unfair. Gymnasiasten in den 50er und 60er Jahren hatten es insofern leichter als heutige Schüler, als sie doch mit ziemlicher Sicherheit



Ich möchte Abitur machen, weil ich einen guten Job haben möchte und nach der Schule studieren will. Was, weiß ich allerdings nicht. Auf jeden Fall etwas, bei dem man auch Geld verdienen kann.

*Katrin Dörlöchter (Klasse 7b)*

wußten, daß ihnen mit dem Abitur Studienwelt und Karriere offenstanden. Da konnte man sich vielleicht eher auf die Gegenwart des Lernens konzentrieren, eben weil man sich nicht solche Gedanken um die Zukunft machen mußte. Abschließend dazu noch einmal K. Hurrelmann: „Die befragten Jugendlichen sind sich der Tatsache sehr genau bewußt, daß ihre Position in der Bildungslaufbahn über die späteren Lebenschancen entscheidet, ohne zugleich einen Erfolg garantieren zu können. Hier liegen die Ausgangsbedingungen für psychosoziale und psychosomatische Belastungen. Die tieferen Ursachen liegen (...) in den verunsicherten ‚Selbstwerturteilungen‘ der Jugendlichen, vor allem in der teilweise uneingestanden Angst vor ‚sozialem Abstieg‘. (...) Wir haben es hier mit einem weiteren Nebeneffekt der Individualisierung von Lebensläufen zu tun: Jugendliche zahlen den ‚Preis‘ für die weitgehend freie Wählbarkeit, die Optionalität von Bildungslaufbahnen, die ihnen heute angeboten wird, in Gestalt von Ungewißheit und Planungsunsicherheit“ (17).

*Ludger Linneborn*

- (1) Das Handlungskonzept der Landesregierung NRW in Folge des Kienbaum-Gutachtens 1992 gibt auf kommende Einsparungen nur einen ganz kleinen Vorgeschmack.
- (2) Oder man möchte das 12-jährige Gymnasium als Eliteschule etablieren, was aber wegen der heutigen Bedeutung vieler hoher Schulabschlüsse nicht gelingen dürfte. Vgl. unten.
- (3) Vgl. H. Blankertz, *Bildung im Zeitalter der großen Industrie*, Hannover 1969, bes. 95ff
- (4) Vgl. Rolff, Bauer, Klemm, Pfeiffer, *Jahrbuch der Schulentwicklung*, Band 7, Weinheim und Basel 1992, S 75f.
- (5) Rolff et al., a.a.O., S 74f.
- (6) K. Hurrelmann, *Familienstreß, Schulstreß, Freizeitstreß*, Weinheim und Basel 1990, S 130f.
- (7) Vgl. den Artikel „Der Wert des Abiturs für die berufliche Ausbildung“, S. 56.
- (8) A. Stettner, *Wohin entwickelt sich die Sekundarstufe II.*, in: *Neue Deutsche Schule* 2/1993, S11 ff, vgl. auch (7).
- (9) K. Hurrelmann, a.a.O., S 133f.
- (10) Vgl. den Artikel von B. Hartmann in diesem Heft.
- (11) Vgl. den Artikel von P. Ohm in diesem Heft.
- (12) Vgl. die Artikel von Prof. Dr. Borchmeyer und Prof. Dr. Dr. Säger in diesem Heft.
- (13) K. Hurrelmann, a.a.O., S 136.
- (14) Vgl. die Zitate in den Kästen, aber auch den Aufsatz von Prof. Dr. Borchmeyer in diesem Heft.
- (15) Siehe den Vergleich der Abiturarbeiten in Mathematik und Deutsch von 1993 und 1968 in diesem Heft.
- (16) K. Hurrelmann, a.a.O., S 135.

**Wir führen nicht alles  
– aber vieles aus  
Überzeugung!**

**PAULUS MEHR  
LEBEN  
AUS BÜCHERN**

**PAULUS-Buchhandlung · Im Paulsörter · Kellerstr.14  
45657 Recklinghausen · Telefon 0 23 61/1 55 70**

## „Deutlicher Fortschritt des wissenschaftlichen Standards“

*Prof. Dr. Dieter Borchmeyer, geboren 1941, machte 1961 am Gymnasium Petrinum Abitur (wie schon sein Vater, Großvater, Urgroßvater und Uurgroßvater) und studierte in München katholische Theologie und Germanistik. Nach den beiden Staatsexamina war er in München Gesamtschul- und Gymnasiallehrer, nach seiner Promotion lehrte er nebenamtlich auch an der Universität München, wo er sich 1979 im Fachgebiet Neuere Deutsche Literatur habilitierte. 1982 wurde er Professor für Theaterwissenschaft an der Universität München, seit 1988 ist er Lehrstuhlinhaber für Neuere Deutsche Philologie an der Universität Heidelberg und derzeit Dekan der Neuphilologischen Fakultät.*

Zu den geläufigsten Alterserscheinungen gehört das grämliche Geröde, daß früher alles besser gewesen sei. Der greise Lobredner vergangener Zeiten ist schon Gegenstand der Ironie in der „Ars poetica“ von Horaz. In der Gestalt des mäkeligen Universitätsprofessors, welcher das gesunkene Niveau der Studenten, das Abnehmen ihrer Lesefreude usw. beklagt, ist der Horazische „laudator temporis acti“ immer noch präsent. Ein solcher laudator möchte ich indessen nicht sein und habe dazu auch keinen Grund. Vergleicht man in der Germanistik – in dem Fach, das ich an der Universität vertreite – das Niveau etwa gegenwärtig entstehender Dissertationen mit demjenigen, das vor Jahrzehnten üblich war, dann ist ein deutlicher Fortschritt des wissenschaftlichen Standards zu verzeichnen. Die germanistischen Dissertationen, die unsere Vorfahren geschrieben haben, würden heute in der Regel allenfalls die Chance haben, als Magister- oder Staatsexamensarbeiten anerkannt zu werden.

Heute weiß jeder, der sich zu einem geisteswissenschaftlichen Studium entschließt, daß er ein Risiko eingeht, daß er nur eine Berufschance hat, wenn er sich stark engagiert. Der Typus des Studenten, der mit möglichst geringem Aufwand einem mittelmäßigen Staatsexamen zustrebt, da er sicher sein konnte, auch mit mäßiger Note im Schuldienst unterzukommen, ist mit dem Stellenmangel im schulischen Bereich heute nahezu ausgestorben. Es gibt natürlich immer noch schlechte, langweilige, unengagierte Studenten, aber sie lähmen den geisteswissenschaftlichen Lehrbetrieb meines Erachtens nicht mehr so sehr wie noch vor 15 bis 20 Jahren.

Ich verkenne jedoch nicht, daß der zumal durch den Numerus clausus bedingte Leistungszwang der Schule, die Funktionalisierung und Spezialisierung der Wissensaneignung, die offenbar mit dem Oberstufensystem zusammenhängen (ich habe da meine Erfahrungen,



Die Klasse 5a.

(Foto: Jürgen Kreis)



denn ich war selber jahrelang Gymnasiallehrer), das allgemeine Bildungsniveau drücken. Ich ärgere mich z. B. immer wieder darüber, wie dürftig vielfach die theologischen und religionsgeschichtlichen Kenntnisse der Studienanfänger nach immerhin vierzehn Jahren Religionsunterricht sind. Selbst die Kenntnisse in der Bibel – die nun einmal eines der wichtigsten Bildungselemente des Abendlandes ist – lassen vielfach erheblich zu wünschen übrig. Das liegt natürlich nicht an den Schülern und Studenten, sondern an der verfehlten Konzeption des Religionsunterrichts: man geht vom vermeintlichen „existentiellen Bedürfnis“ des Schülers aus und traktiert ihn mit allen möglichen modernen und modischen Wissensstoffen, hinter denen die dem Religionsunterricht wahrhaft angemessenen Lehrinhalte – wie das Alte und Neue Testament, Kirchen- und Dogmengeschichte etc. – mehr und mehr zurückstehen.

Ich finde überhaupt, daß die Schule wieder mehr allgemeines Bildungswissen vermitteln sollte. Daran fehlt es zumal im Deutschunterricht. Statt Pseudowissenschaftlichkeit zu erzielen (etwa in der Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur und den unterschiedlichen Methoden der literaturwissenschaftlichen Forschung), sollte auf der Schule lieber mehr literaturgeschichtliches Wissen vermittelt werden, sollte viel bedeutende Literatur gelesen, Lesebegeisterung geweckt werden. Ich plädiere auch für einen literarischen Kanon an der Schule, dessen Verbindlichkeit verhindert, daß der Deutschlehrer seine Lieblingssperfe reitet, anstatt den Schüler mit den wichtigsten Erscheinungen der deutschen Literatur zu konfrontieren. Ein Abiturient, der sich nie mit „Wallenstein“ oder „Faust“, „Effi Briest“ oder „Tod in Venedig“ befassen mußte, verläßt die Schule ganz einfach ungebildet, bringt auch nicht die selbstverständlichen Grundkenntnisse für ein Germanistikstudium mit, mag er noch so viel von Literatursoziologie und psychoanalytischer Interpretation, Trivilliteratur und Werbesprache gehört haben. Die ausgedehnte Beschäftigung mit Wissenschaftsmethoden, sub- und paraliterarischen Erscheinungen halte ich im Deutschunterricht für eine Verschwendung kostbarer Zeit.

Die wichtigsten Qualifikationen für ein geisteswissenschaftliches Studium scheinen mir intellektuelle Begeisterungsfähigkeit und Neugier über alle Fachzäune hinweg, kritische Wissensaneignung und die Bereitschaft, möglichst bald eine persönliche Perspektive im Umgang mit geistigen Dingen zu gewinnen, Phantasie und Sensibilität, Gedanken- und Arbeitsdisziplin (dazu gehört auch das Sitzfleisch), nicht zuletzt aber souveräne Sprachbeherrschung zu sein.

#### **Einige Überlegungen zu unserem möglichen Abitur**

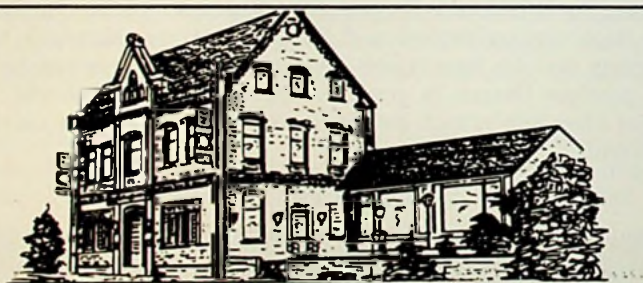
Für uns persönlich stellt sich zunächst einmal folgende Frage: „Warum sollten wir die Chance nicht nutzen, wenn wir die Möglichkeit haben, das Gymnasium mit abschließendem Abitur zu besuchen? Fest steht, daß wir so oder so sechs Jahre eine weiterführende Schule besuchen müssen und für das Abitur lediglich drei weitere Schuljahre hinzukommen. In der Oberstufe, die mit dem Abitur abschließt, besteht die Möglichkeit, sich klarer über unsere Begabungen und Leistungsfähigkeiten zu werden. Denn schließlich erhält man erst in der Oberstufe den Einblick in Fächer wie Philosophie, Pädagogik, Informatik und andere Fremdsprachen. Nur bei längerem Schulbesuch können wir ausreichendes Allgemeinwissen erlangen und mehr über unsere Wirklichkeit erfahren. Auch können wir wissenschaftliches Arbeiten erlernen. Ebenso gibt die Oberstufe die Chance, sich alle Möglichkeiten für verschiedene Studiengänge offen zu halten und sich dennoch in einem gewissen Rahmen spezialisieren. Außerdem zählt das Abitur zu den selbstverständlichen Voraussetzungen für das Studium, sogar für handwerkliche Berufe. Nur das Abitur hält alle Wege offen für eine spätere Berufswahl oder eine spätere berufliche Entscheidung.“

*Lioba Pott/Christiane Mühlenbrock (Klasse 8b)*

Ich finde, jeder Abiturient sollte, bevor er an die Universität geht, Schillers Jenaer Antrittsvorlesung „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ lesen, vor allem den Abschnitt über den Unterschied zwischen dem „Brotgelehrten“ und dem „philosophischen Kopf“. Dann weiß ein jeder eigentlich, was studieren heißt und zu welchem Ende er studiert. Zudem präsentiert Schillers Vorlesung immer noch die besten Argumente, um sich gegen die banausische Tendenz unserer Bildungspolitik, das Studium mehr und mehr zu verkürzen und zu funktionalisieren, zur Wehr zu setzen.

Wenn ich Abiturienten, die mein Fach (Germanistik) studieren wollen, ein paar Tips geben darf, dann folgende: Gehen Sie nicht an eine Massenuniversität, also beispielsweise nicht nach München! Wenn Sie auf das Kulturleben dort hoffen, kann ich Ihnen nur verraten, daß Sie sich die Eintrittskarten doch nicht leisten können. Studieren Sie lieber dort, wo die Studentenzahlen noch überschaubar sind, wo Sie noch Seminare besuchen können, die echte Gesprächskreise sind. Wählen Sie keine allzu alltägliche Fachbindung, mit der Sie später wenig Berufschancen haben. Mit Absolventen, die Deutsch und Englisch studiert haben, kann man die Straße pflastern. Als Sinologe oder Japanologe hingegen haben Sie nur wenig Konkurrenz. Versuchen Sie, schon während des Studiums praktische Erfahrungen zu sammeln, etwa in Theatern zu hospitieren oder – besonders empfehlenswert – für Zeitungen zu schreiben. Sie verschaffen sich dadurch sprachliche Routine, haben auch, wenn es Ihnen gelingt, bei einer großen Tageszeitung Fuß zu fassen, einen Nebenverdienst, der angesichts der hohen Lebenshaltungskosten nicht zu verachten ist. Bei Zeitungen fragt man nicht viel danach, ob Sie schon einen Titel haben. Sie müssen nur anregend schreiben können. Journalist zu sein, ist vor allem als Nebentätigkeit eine reizvolle Aufgabe, die Sie davor bewahrt, ein Fachidiot zu werden.

*Prof. Dr. Dieter Borchmeyer*



## **Kolpinghaus** **HOTEL-RESTAURANT**

Inhaber: Hans Dieter Moths

Bundeskegelbahn · Räume für alle Festlichkeiten

Gutbürgerliche Küche · Parkplatz am Haus

**Stammlokal**

1. Kompanie ABSG v. 1387 · Fahnenkompanie ABSG v. 1387  
Spielsmannszug der Altenbürgerschützengilde

Neu im Programm: Mittelalterliches Rittermahl

**45657 Recklinghausen** **Herzogswall 38**  
Tel. 0 23 61/2 26 40





# Einführende Bemerkungen zum Jurastudium

## (Auszüge)

*Prof. Dr. iur. Dr. rer. pol. Franz-Jürgen Sacker (Abiturient des Gymnasium Petrinum 1961) ist Direktor des Institutes für Wirtschafts- und Steuerrecht der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Als Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel richtete Prof. Sacker 1986 acht einführende Bemerkungen an die gerade immatrikulierten Studenten/innen der Rechte. Wir drucken hier einige Auszüge ab, die u. E. einige (überfachliche) Qualifikationen benennen, die Studenten/innen (nicht nur für das Jura-Studium) mitbringen sollten.*

Das **Jurastudium** ist entgegen einem landläufigen Vorurteil kein „trockenes“ Studium. Wenn Sie es richtig aufbauen und sich für Ihre Arbeiten spannende Themen aussuchen, ist das Studium **vielfach und interessant**, zumal wenn Sie bedenken, daß die Rechtswissenschaft sich normalerweise mit den Wirklichkeitsausschnitten beschäftigt, mit denen sich die universitären Nachbardisziplinen empirisch zu beschäftigen haben. Wirtschaftswissenschaft, Personalwirtschaftslehre, Arbeits-, Betriebs- und Industriesoziologie sowie Arbeitsrecht, Verwaltungswissenschaften und Verwaltungsrecht, Politologie und Staatsrecht, Kriminologie, Psychologie und Strafrecht berühren sich in jeweils intensiver Weise. Die Kenntnisse der Grundprinzipien und der methodischen Grundlagen wenigstens einer Nachbardisziplin sichern Ihnen die Lebendigkeit des Denkens, befruchten Ihre Phantasie und verhindern dogmatische Verkrustungen Ihres Denkens, wie sie sich allzu leicht aus der sturen Beschäftigung allein mit einer Disziplin ergeben können. Nutzen Sie gerade in den ersten beiden Semestern die Chance, von dem reichhaltigen Vorlesungsangebot anderer Fakultäten Gebrauch zu machen und die Lehrveranstaltungen ausfindig zu machen, die Ihren Neigungen und Interessen am ehesten entsprechen. Hinzu kommt, daß heute als Jurist derjenige ein „armes Schwein“ ist, der nicht frühzeitig lernt, über die eigenen nationalen Grenzen zu schauen, sich nicht rechtzeitig vertraut macht mit einer unserer Nachbarrechtsordnungen und deren Sprache beherrschen lernt. Legen Sie Ihre Ausbildung von vornherein so an, daß Sie zumindest **eine** aktuelle Fremdsprache verhandlungssicher beherrschen! Nutzen Sie die Chance des Auslandsstudiums! Nutzen Sie die Möglichkeiten der Semesterferien, sinnvolle Arbeit im Ausland anzunehmen, um für das perfekte Erlernen einer Fremdsprache keine Zeit zu verlieren.

Werden Sie **keine Duckmäuser!** Wenn Sie es sind, schwimmen Sie sich frei! In allzu großer Angst um den künftigen Beruf suchen viele von Ihnen in vorauseilendem Gehorsam schon heute im Studium die Tugenden an den Tag zu legen, die sie für eine künftige Berufsausübung für erforderlich halten. Überanpassung, unkritische Hinnahme etablierter Auffassungen und freundliches Kopfnicken zu jeder Meinung sind Kennzeichen einer solchen Haltung. Die Zeit Ihres Studiums ist die Zeit, in der Sie – herausgetreten aus Ihrem Elternhaus – die entscheidende Prägung Ihres Lebens erfahren. In den nächsten vier Jahren Ihres Lebens stellen Sie die Weichen für Ihr zukünftiges Schicksal. Bleiben Sie selbstbewußt, oder werden Sie selbstbewußt! Lassen Sie sich nicht von falschem Pessimismus unterkriegen! Lernen Sie, Ihrem Gesprächspartner erhobenen Hauptes mit wachem Auge ins Gesicht zu sehen!

Mich erreichen immer wieder Anfragen aus Unternehmen und aus Rechtsanwaltskanzleien nach Juristen, die nicht nur ein ordentliches Examen gemacht haben, sondern als zusätzliche Qualifikation keine „Rückgratverkrümmung“ haben und die von ihrer Persönlichkeit her in der Lage sind, Verhandlungen zu führen und im Umgang mit Menschen ein Mindestmaß an Geschicklichkeit mitbringen. Lernen Sie die deutsche Sprache in Wort und Schrift klar und verständlich zu nutzen, ohne sich dabei billiger Rhetorik und verstiegener Polemik zu bedienen. Ein Jurist ist sachlich und präzise, aber nie laut, vorlaut und polemisch. Die Waffe des Juristen ist nicht der Säbel, sondern das Florett.

Einer meiner akademischen Lehrer an der Universität, Hans Julius Wolff, hat uns im ersten Semester gesagt: „Ihr werdet zunächst im Studium häufig hören: ‚Alles, was ihr sagt, ist falsch!‘ Das Studium dient dazu, euch zu befähigen, nach vier Jahren euren akademischen Lehrern zu sagen: ‚Alles, was ich gehört habe, war abwegig!‘“ Das Studium soll Sie zu Selbständigkeit des Denkens und eigener Urteilsfähigkeit auf der Grundlage fundierter Kenntnisse und zur kritischen Distanz gegenüber allzu schnellen Bekenntnissen erziehen.

In den nächsten Jahren wird eine **Spezialisierung und Wissensvertiefung**, nicht die Verbreiterung eines enzyklopädisch-lexikalischen Wissens im Zentrum Ihres Studiums stehen. Sie befinden sich jetzt – an der Schwelle zwischen Schule und Universität – in einer Umbruchsituation. Statt rein rezeptiver Übernahme fremder Erkenntnisse beteiligen Sie sich fortschreitend an dem Erkenntnisprozeß einer Wissenschaft. Sie sind auf dem Wege zum Spezialisten. Ihre gegenwärtige Situation ist gekennzeichnet dadurch, daß Sie von allem fast nichts wissen. Am Ende Ihres Studiums werden Sie von fast nichts fast alles wissen. Werden Sie trotzdem ein guter Spezialist, der in seiner eigenen Person nicht nur das Wissen von gestern und heute vereinigt, sondern der sich durch sein Studium zugleich die Methode aneignet, am weiteren Fortschritt seiner Wissenschaft teilzuhaben, und neues Wissen seiner Disziplin in seinen eigenen Wissensstand integrieren kann. Nur dann werden Sie Freude und Lebensglück in Ihrer Berufsausübung erfahren.

Wie wird man ein guter Jurist und damit zugleich auch ein guter Spezialist? Die Antwort darauf ist relativ einfach: Man wird es nicht dadurch, daß man mit permanentem Fleiß immer „busy“ durch die Hochschule läuft, nicht links und rechts schaut und ein Gerichtsurteil nach dem anderen liest, mit anderen herumsteht und darüber palavert. Wissenschaftliches Lernen geschieht nicht da, wo mehrere zusammenstehen und darauf hoffen, daß ein Geistesblitz in ihrer Runde einschlägt. Wissenschaftliche Erkenntnis ereignet sich nicht in der vielgerühmten Spontaneität des Palaverns, sondern nur unter der Bedingung von „Einsamkeit und Freiheit“.

Die nach wie vor gültige Wahrheit dieses Universitätsideals ist, daß die Ein-Mann- oder Ein-Frau-Arbeitsgemeinschaft in ihrer Einsamkeit und Einzelheit die effektivste (wenngleich nicht die einzige) Form des Arbeitsprozesses ist. Freiheit bedeutet an der Universität zunächst und vor allem **Freiheit von Ablenkung, Fähigkeit zur Konzentration** auf die Lektüre eines Buches, nicht eines Büchleins. Freiheit bedeutet, nicht abgelenkt zu sein durch den Vorwurf, ein Streber zu sein, nicht abgelenkt zu sein, indem man von einer Klausur in die nächste rennt und immer erneut etwas anderes tut, nur um sich nicht **einem** Thema zu widmen. Freiheit an der Universität bedeutet nicht, ständig die vielen Kleinigkeiten zu tun, um das Große nicht tun zu müssen.

Fallen Sie nicht herein auf die vielen Ratschläge, in den ersten Semestern zunächst möglichst viele Scheine zu erwerben, auch wenn Sie das erforderliche Wissen für den Erwerb des Scheins noch gar nicht haben, mit der Folge, daß Sie einen systematischen Aufbau Ihres Studiums versäumen und nur punktuell mit aller Kraft für eine Übung lernen können, um die Klausuren zu meistern. Lernen Sie in den ersten Semestern gründlich und systematisch! ( . . . ) Begnügen Sie sich nicht mit Grundrissen, die ihnen auf dürftigstem Niveau Wissensergebnisse vermitteln. Sie werden vieles, fast alles von dem, was Sie in den dicken Lehrbüchern gelesen haben, zunächst wieder vergessen. ( . . . )

Schreiben Sie in Ihrem Studium möglichst wenig Hausarbeiten und nur zwei Seminarreferate, diese aber mit aller Gründlichkeit und Konzentration, die Sie in der Ihnen dafür zur Verfügung stehenden Zeit aufbringen können. Nur wenn Sie über mehrere Wochen hinweg eine anspruchsvolle Hausarbeit oder ein anspruchsvolles Seminarreferat erarbeiten, lernen Sie wissenschaftliches Arbeiten. Lassen Sie sich von den Qualen der Wahrheitssuche peinigen! Sie werden von Ihren Lasten getragen werden!





Die Klasse 5b.

(Foto: Waldemar van Ohlen)

Der Jurist sollte, gerade wenn seine Entscheidung wegen ihrer politischen Brisanz im Verfassungsrecht, im Arbeitskampfrecht, im Scheidungsfolgerecht oder im Kreditsicherungsrecht mit großen Erwartungen, mit Schmähungen auf der einen, mit Lob auf der anderen Seite verbunden ist, immer einen **kühlen Kopf** behalten, auch wenn die Emotionen hochgehen. Er sollte aber zugleich auch über ein warmes, mitfühlendes Herz verfügen, um dem Rechtsunkundigen, dem intellektuell oder wirtschaftlich Schwachen zu helfen durch klare und verständnisvolle prozessuale Hinweise, durch faire Verfahrensgestaltung und durch überzeugende Begründung der getroffenen Entscheidung. Werden Sie nicht zu arroganten Darstellern staatlicher Macht, die hinter autoritärer Attitüde ihr Desinteresse und ihre soziale Gleichgültigkeit für das menschliche Schicksal, das hinter dem entschiedenen Fall steht, verbergen.

Prof. Dr. Dr. Franz-Jürgen Sacker



Stadt. Parkhinweis während der Asbest-Sanierung.

(Foto: G. Möllers)

# Schriftliche Arbeit in Mathematik 1968–1993: Ein Vergleich

## Abitur 1968, OIa

1. Eine Folge von Kegeln, deren Achsenschnitte immer gleichseitige Dreiecke sind, wird so gewonnen, daß man einem Kegel einen weiteren derart einbeschreibt, daß die Spitzen der Kegel jeweils auf der Mitte der Grundfläche des vorausgehenden liegen.
  - a) Wie groß ist die Summe der Volumen aller Kegel?
  - b) Um wieviel Prozent ist diese Summe größer als der Inhalt des ersten Kegels?
2. Gegeben sei die unendliche Zahlenfolge  $a_1 = 0,136$ ;  $a_2 = 0,13636$ ;  $a_3 = 0,1363636$ ; ...
  - a) Erläutere die Begriffe Zahlenfolge, Reihe, Grenzwert!
  - b) Wie lautet das  $n$ -te Glied der gegebenen Folge?
  - c) Berechne unter Angabe aller zu verwendenden Limitenregeln  $\lim_{n \rightarrow \infty} a_n = g!$
  - d) Für welche Platznummer  $N$  wird zum erstenmal  $|a_N - g| < 10^{-20}$ ?
3. Das Schaubild einer ganz-rationalen Funktion 4. Grades ist symmetrisch zur  $y$ -Achse, berührt die  $x$ -Achse im Koordinatenursprung, geht durch den Punkt  $P(2/3, 1/3)$ , steigt für  $0 < x < 3$  und fällt für  $x > 3$ .
  - a) Wie lautet die Funktionsgleichung?
  - b) Untersuche den Verlauf des Graphen mit Hilfe ausgezeichneter Punkte und zeichne ihn!
  - c) Zeige, daß sich die Ordinatenwerte der Hochpunkte zu denen der Wendepunkte wie  $9 : 5$  verhalten!

## Abitur 1993 GK Mathematik Vorschlag 2

1. Die Punkte  $A(6|-4|7)$ ,  $B(6|-6|9)$ , und  $C(4|-1|5)$ , legen eine Ebene fest. Punkt  $P(0|-4|1)$  ist außerhalb der Ebene.
  - a) Welche Maße (Seiten, Winkel, Fläche) hat das Dreieck  $ABC$ ?
  - b) An welcher Stelle trifft das Lot von  $P$  die Ebene?
  - c) Wie weit ist  $P$  von der Ebene entfernt?
  - d) Welches Volumen hat die von den Punkten  $A$ ,  $B$ ,  $C$  und  $P$  gebildete Pyramide?
2. Gegeben seien die Funktionen  $f(x) = x^3 - 8x^2 + 19x - 12$  und  $g(x) = 3x^2 - 12x + 9$ .
  - a) Zeichnung der Graphen (ein Koordinatensystem).
  - b) Welche ausgezeichneten Punkte hat der Graph zu  $f(x)$ ?
  - c) Welche Flächen schließen die Graphen der beiden Funktionen miteinander ein?

Sehr Geehrter Pascal Anwender,

als professioneller Programmierer sind Sie sicher an allem interessiert, das Ihnen hilft, Ihre Produktivität zu steigern und Programmierfehler zu vermeiden.

(Aus dem Posteingang der Schule)



# Kommentar

## OIa 1968

Alle 17 Schüler mußten sich der schriftlichen Prüfung in Mathematik unterziehen.

Es waren zwei Vorschläge einzureichen, und zwar jeweils aus den Stoffgebieten *Reelle Analysis* und *Analytische Geometrie*. Letztere umfaßte die Behandlung von Kreis, Ellipse, Hyperbel und Parabel in Koordinatendarstellung.

In den numerischen Anteilen wurden nach Möglichkeit unbequeme Zahlenwerte vermieden. Taschenrechner gab es noch nicht. Als Rechenhilfsmittel diente die Logarithmentafel.

Als Konsequenz wurde (auch OIb) auf Grundlagenwissen und Beweise viel Wert gelegt.

Zusammenfassung: Standen 1968 gedankliche und grundlegende Überlegungen im Vordergrund, sind es heute eher anwendungsorientierte.

Beide Schülergruppen hätten wohl nur jeweils eine Aufgabe aus den beiden Vorschlägen gelöst; das liegt nicht an einem veränderten Schwierigkeitsgrad, sondern an dem Wechsel in den Stoffgebieten. Bei entsprechender Vorbereitung sind die Ansprüche gleich.

*Gerhard Oeing-Hanhoff*

(Anmerkung der Redaktion: Herr Oeing-Hanhoff hat die beiden – hier von ihm verglichenen – Abituraufgaben selbst gestellt.) Gelöst wurde sie 1968 u. a. von seinem Schüler Bernd Brosthaus, heute selbst Mathematiklehrer bei uns.)

## Jahrgangsstufe 13, 1993

Von den 17 Grundkursteilnehmern hatten nur drei Mathematik als schriftliches Fach gewählt.

Wie früher waren zwei Vorschläge einzureichen. Die Stoffgebiete: *Analysis*, *Vektoralgebra*, *Stochastik* (wahlweise auch *Analytische Geometrie*). Jeder Vorschlag muß den Stoff aus mindestens zwei verschiedenen Halbjahren enthalten.

In der *Analysis* wird für einen Grundkurs empfohlen, sich im wesentlichen auf ganzrationale Funktionen zu beschränken. Neu gegenüber 1968 ist die Behandlung der *Linearen Algebra*, eines sehr mächtigen und zudem anschaulichen Kalküls.

Der Taschenrechner ist selbstverständliches und unentbehrliches Rechenhilfsmittel.



*Petriner wissen, wo es langgeht! Karl-Heinz Larsen (Abi '70) und Theo Kemper (Abi '69) – Originalpetriner – als Wegweiser für die Spätberufenen. Ausflug von „Pumpe Petrinum“ 1993.*

(Fotos: G. Möllers)

# Schriftliche Arbeit in Deutsch 1968–1993: Ein Vergleich

## Abitur 1988

### Aufgaben

der schriftlichen Reifeprüfung (25. — 30. 3. 1988)

#### Deutsche Arbeit

##### Ola

1. Erklären Sie die Begriffe Sorglosigkeit, Leichtsinn, Gelassenheit.
2. Manfred Hättich: „Über den Staat“ (aus „Nationalbewußtsein und Staatsbewußtsein in der pluralistischen Gesellschaft“, Mainz 1966, S. 109f).  
Interpretieren Sie den vorliegenden Text und nehmen Sie zu seinen Aussagen Stellung!
3. Wie beurteilen Sie die Behauptung, daß die Zukunft der Erde vom Erwachen unseres Glaubens an die Zukunft abhängt?
4. Interpretieren Sie das Gedicht „Im Leben“ von Karl Krolow!

##### Olb

1. Teilen Sie die hohen Erwartungen, die heute in die wirkende Kraft des Gesprächs gesetzt werden?
2. Erklären Sie die Begriffe Spende, Geschenk, Opfer!
3. Interpretieren Sie die Kurzgeschichte „Der Kübelreiter“ von Franz Kafka!
4. Interpretieren Sie das Gedicht „Gesang zu zweien in der Nacht“ von Eduard Mörike!

## Abitur 1993

Schriftliche Abiturprüfung im Grundkurs:

**D7/4** (bestehend aus zwei unterschiedlichen Schülergruppen mit unterschiedlichen Aufgaben)

#### Gruppe 1:

1. Georg Büchner, „Woyzeck“, Szenen „Straße“ (HC, 7) und „Freies Feld“ (Hd, 12)  
*Aufgabe:* Analysieren Sie die Szenen „Straße“ und „Freies Feld“! Berücksichtigen Sie dabei vor allem den Aspekt der Verantwortlichkeit Woyzecks!
2. Friedrich Dürrenmatt, „Kann man die heutige Welt noch mit der Dramatik Schillers abbilden?“  
*Aufgabe:* 1. Stellen Sie die Absicht und den Gedankengang F. Dürrenmatts dar!  
2. Nehmen Sie zur Auffassung F. Dürrenmatts Stellung! Beziehen Sie dabei die andersartige Auffassung B. Brechts mit ein!
3. Georg Heym, „Umbræ vitæ“  
*Aufgabe:* Analysieren und interpretieren Sie das vorliegende Gedicht!



## Gruppe 2:

1. Bertolt Brecht, „Leben des Galilei“, Bild 12

*Aufgabe:* Analysieren Sie Bild 12 aus Bertolt Brechts Drama „Leben des Galilei“ unter besonderer Berücksichtigung des päpstlichen Meinungsbildungsprozesses!

2. Bertolt Brecht, „Kann die heutige Welt durch Theater wiedergegeben werden?“

*Aufgabe:* 1. Stellen Sie die Absicht und den Gedankengang B. Brechts dar!

2. Nehmen Sie zur Auffassung B. Brechts Stellung! Beziehen Sie dabei die andersartige Auffassung F. Dürrenmatts mit ein!

3. Theodor Fontane, „Die Poggenpuhls“

*Aufgabe:* „Das erste Kapitel ist immer die Hauptsache. (. . .)

Bei richtigem Aufbau muß in der ersten Seite der Keim des Ganzen stecken.“

Analysieren Sie, ausgehend vom obigen Zitat, die ersten Seiten des ersten Kapitels des Romans „Die Poggenpuhls“ von Theodor Fontane, indem Sie darstellen, wie Fontane den Leser in die fiktive Welt einführt!

## Die schriftliche Abiturprüfung am Petrinum 1968 und 1993

Die Veränderungen, die das Gymnasium in den zurückliegenden 25 Jahren erlebt hat, zeigen sich naturgemäß auch in den Aufgaben der Abiturprüfung, ganz besonders in denen des Faches Deutsch.

1968 wurden sie noch für die Klassen OIa und OIb (zu sprechen: Oberprima a und Oberprima b) gestellt,

1993 für die Kurse DL1P (zu sprechen: Deutsch-Leistungskurs 1 am Petrinum), D 6, D 7/2 und D 7/4 (zu sprechen: Deutsch-Grundkurse 6, 7/2 und 7/4).

Zeigen diese Bezeichnungen der Lerngruppen die unterschiedliche Ausrichtung des Petrinums 1968 und 1993, so macht bereits ein kurzer Blick auf die Abituraufgaben deutlich, in welchem Maße sich die Inhalte des Faches Deutsch von der „Gymnasialen Oberstufe“ zur „Sekundarstufe II“ verändert haben.

1968 mußten die Schüler beider Klassen noch eine Begriffsdefinition verfassen (OIa: Nr. 1; OIb: Nr. 2), die 1993 überhaupt nicht mehr erscheint. Besonders die Auswahl der zu definierenden Begriffe für die OIb verweist auf Inhalte, die den heute üblichen doch recht fern stehen.

Ähnliches gilt für den „Besinnungsaufsatz“ (OIa: Nr. 3; OIb: Nr. 1). Eine „Erörterung“ erscheint zwar auch 1993 noch als mögliche Abituraufgabe, jedoch als „Erörterung im Anschluß an eine fachspezifische Vorlage“ (Hervorhebung vom Verf.). Zeigt sich hieran die enge Anbindung an Inhalte des Deutschunterrichtes in der Sekundarstufe II, so ist davon 1968 nichts oder nur sehr wenig zu erkennen.

Das gilt zumindest ansatzweise auch für die „Analyse eines nichtfiktionalen Textes“, wie man 1993 sagen würde (OIa: Nr. 2). Der Titel des zu bearbeitenden Textes verweist auf Inhalte, die man eher im Fach Geschichte vermuten würde. Besonders auffällig ist es bei den Abiturthemen des Jahres 1968, daß die „Analyse und Interpretation eines fiktionalen Textes“, also eine geradezu klassische Aufgabe des Deutschunterrichtes, eine eher untergeordnete Rolle spielt: in der OIa stellt dieser Aufgabentyp nur *eine* von vier Aufgaben (Nr. 4), in der OIb zwei von vier Aufgaben dar, wobei hier neben der Gedichtinterpretation auch die Interpretation eines epischen Textes angeboten wird.

Hierin zeigen sich die größten Unterschiede zu 1993; denn heute bilden „Analyse und Interpretation eines fiktionalen Textes“ die Schwerpunkte der Aufgaben, wobei alle literarischen Gattungen vertreten sind. Mindestens eine Aufgabe muß die „Analyse eines nichtfiktionalen Textes“ sein. Dieser weist 1993 jedoch durchgängig einen Bezug zu den Kursthemen während der Qualifikationsphase (Jahrgangsstufen 12 und 13) auf.

Theo Kemper

## Für Schule, Studium und Newcomer mit "Zukunftsorientierung".



### Gebrauchte mit den ENNING-Vorteilen:

- Hochtauschen
- Inzahlungnahme Ihres alten Wagens
- Rückkauf-Versprechen
- Umtauschrecht innerhalb 8 Tagen
- Niedriger Kaufpreis
- Gebrauchtwagen-Garantie
- Leasing / Finanzierung

**Brandheiße Angebote unter:**

**HOT-LINE: 0 23 61 / 3 55 68**

Bochum • Bochum-Wattenscheid •  
Bottrop • Datteln • Dorsten •  
Dorsten-Wulfen • Oer-Erkenschwick • Recklinghausen-Mitte • Recklinghausen-Süd

**Clever umsteigen -**

**ENNING**

*Für Ihr Auto. Mit Herz & Verstand.*

**Gebrauchte fahren!**



# Vielleicht lernt man ja doch nicht nur für die Schule?

Wenn ich mir vom gegenwärtigen Standpunkt aus, dem Ende meines Studiums, die Oberstufenzeit noch einmal durch den Kopf gehen lasse, dann fallen mir spontan zwei gegensätzliche Gesichtspunkte ein.

Positiv kann ich feststellen, daß ich während der drei Jahre in der Oberstufe mehr Freizeit hatte als jemals sonst in meiner Schulzeit oder in meinem Studium. Auch wenn ich vor den Prüfungen stöhnte, im Stief zu sein, muß ich heute zugeben, sehr viel Freiraum für außerschulische Interessen gehabt zu haben. Dies war aber ungeheuer wichtig, weil sich mit der Freizeit gleichzeitig die frisch gewonnene Freiheit verband, die sich im Schulleben in der Auswahl von Schulfächern äußerte sowie in der Erlaubnis, den Schulhof zu verlassen oder sich Entschuldigungen selbst zu schreiben. Hinzu kamen die lang erhofften „unbegrenzten Möglichkeiten“ der Volljährigkeit und des eigenen Führerscheins.

Es darf aber nicht unerwähnt bleiben – und damit kommt ich zum zweiten Aspekt –, daß ich an der Universität einmal das Gefühl hatte, von der Schule nicht richtig auf mein Studium vorbereitet gewesen zu sein. Damit ist weniger das Schulwissen gemeint, welches im Studium vorausgesetzt wird und dann mühevoll nachgearbeitet werden muß. Es geht mir vielmehr darum, daß ich zu Schulzeiten nicht vermittelt bekam, wie man selbständig Lerninhalte erarbeitet, vor allem, wenn sie sich als komplex und aufwendig erweisen.

Die Frage, die sich nun stellt, lautet, ob die Freiheit und Unabhängigkeit im Schulleben mit der arbeitsreichen Vorbereitung auf ein späteres Studium verbunden werden kann. Ich denke, dies ist nur schlecht möglich. Wenn ich weiter darüber nachdenke, werde ich auf einen dritten Aspekt aufmerksam, der zur Zeit bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz ungeheures Gewicht bekommen hat: soziale Kompetenz. Damit sind die Fähigkeiten gemeint, im Team arbeiten zu können, Kritik zu üben, die eigene Meinung in einer Sache zu vertreten und trotzdem die eigene Person zurückzunehmen.

Gerade diese Fähigkeiten werden in den naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen nur unzureichend vermittelt, weil sie im krassen Gegensatz zur reinen Fleißarbeit des Studiums stehen. Wenn uns Studienabgängern nachgesagt wird, daß wir im Vergleich zu den 40- bis 50jährigen Berufstätigen mehr soziale Kompetenz besitzen, dann kann dies nicht der Hochschule zugeschrieben werden. Es ist vielmehr der Erfolg einer Oberstufenzeit, in der mit viel Freiräumen für die Schüler Diskussions- und Teamfähigkeit entwickelt wurden.

Alle Bestrebungen, das Abitur in NRW zu reformieren (z. B. kürzere Schulzeiten, weniger Wahlmöglichkeiten oder Mathe, Deutsch und eine Fremdsprache als Abiturfach), sind nach meiner Ansicht erst einmal diskussionswürdig. Doch müssen bei möglichen Reformen auch die Auswirkungen auf die Inhalte des Lernens betrachtet werden, die wie der richtige Umgang mit anderen Menschen nicht in den Curricula stehen.

*Peter Ohm, ABI '87*

*Peter Ohm studiert im 10. Semester Maschinenbau an der Universität Dortmund und schreibt gerade an seiner Diplomarbeit (Abiturfächer: 1. LK Biologie; 2. LK Pädagogik; 3. GK Mathematik; 4. GK Deutsch).*

Und Premiere haben wir auch noch: Erstmals können Sie bei uns das

## "BIER- UND SCHNUPF-ABITUR"

absolvieren. Mehr möchten wir darüber noch nicht verraten. Nur soviel:  
Eine Mord's-Gaudi ist angesagt.

*Es wäre schön, lieber Herr Schultze-Cverne,  
wenn Sie dabei wären!*

*(Aus einer Einladung an den Schulleiter)*

# Oberstufe und Abitur

In wenigen Wochen ist es soweit: Die Abi-Vorklausuren sind überstanden, und nun steht meinem Abitur nur noch die Abiturprüfung selbst im Weg. Grund genug für Herrn Linneborn, mir diesen Artikel für „Petrinum“, die Taschenbuchausgabe der „Sowieso“, aufs Auge zu drücken. Und da er Redakteur und mein persönlicher LK-Lehrer in Personalunion ist, macht es mir als angehenden Abiturienten natürlich ungeheure Freude, dieser Bitte nach kurzweiliger Ferienunterhaltung nachzukommen.

Der Weg zur Allgemeinen Hochschulreife ist lang und dornig, und falls man sich alle Türen, sprich Studiengänge, offenhalten möchte, muß man auch zusehen, daß man eine ordentliche Abi-Durchschnittsnote erreicht. (Studienplätze im letzten Wintersemester in NRW beispielsweise für Architektur ab einem Abidurchschnitt von 2.1, für Bio ab 2.5, für Sport ab 3.2)

Diese Abi-Durchschnittsnote wird nach einem komplizierten System errechnet, das der Kultusminister in der Broschüre „Die gymnasiale Oberstufe“ veröffentlicht, und zwar aus allen Endnoten, die man während der Jahrgangsstufen 12 und 13 auf seinen Zeugnissen sammelt, und aus der Abiturprüfung selbst. Während viele Jahre lang die sechs Noten von sehr gut bis ungenügend für die Leistungsbewertung ausreichten, wird in der Oberstufe das System kurzerhand geändert: Ab jetzt erscheinen dort Jahre lang Punkte von 15 bis runter zu 0 auf den Zeugnissen. Aus der Summe aller Zeugnispunkte wird dann aber nach dem Abitur doch wieder eine Note gemacht. Ist doch logisch, oder? Diese Umrechnung erfolgt zu allem Überfluß auch noch nach der einprägsamen Formel:

Abi-Durchschnittsnote =  $5\frac{1}{2} - \text{Gesamtpunktzahl} : 168$

Während der Oberstufenzeit heißt es also, so viele Punkte wie möglich zu sammeln, damit am Ende eine gute Durchschnittsnote dabei herauspringt.

Gegen Ende der 11.2 wählt jeder Schüler seine LKs, die Schwerpunktfächer, die in je 5 bzw. 6 Wochenstunden unterrichtet werden. Ich habe mich für Mathe und Englisch entschieden.

Aus welchen Gründen entscheidet sich ein Schüler eigentlich für seine LKs? Nimmt er Fächer, in denen er noch nicht soviel weiß, damit er besonders viel hinzulernen kann? Wählt er etwa zwei Fremdsprachen, damit er sich später in Europa gut verständigen kann? Nimmt ein angehender Medizinstudent vielleicht Biologie, damit er auf sein Studium besonders gut vorbereitet ist? Entscheidet sich der Schüler vielleicht für Hauswirtschaft, damit er sich auch noch nach einer gescheiterten Ehe zurechtfindet? Oder wählt er gar Philosophie, weil er gerne hinter den Sinn des (Schul-)Lebens kommen will?

Nein! Denn eines Abends, kurz vor dem Einschlafen, hat er zu der unterhaltenden Bettlektüre des Kultusministers gegriffen (Sie wissen schon, „Die gymnasiale Oberstufe“), und nach wenigen Seiten war ihm klar, was das einzige Kriterium für die Wahl seiner LKs sein wird: die zu erwartende Endnote. Er liest auf diesen Seiten nämlich, daß in diesen zwei Fächern (immerhin nur zwei von elf oder zwölf, die man in der Oberstufe belegt) mehr als 40% aller zu erreichenden Punkte vergeben werden. Er kombiniert dann messerscharf: Wenn er in Bio mit einer schwachen 3 abschließt, hat er vielleicht mehr Vorwissen als so mancher Medizinstudent, aber leider wegen seines zu schwachen Durchschnitts keinen Studienplatz. Na prima!

HERRN

MICHAEL PETRINUM  
GYMNASIUM PETRINUM  
HERZOGSWALL 29

45657 HERZOGSWALL

Vorname unbekannt?

Der Regierungspräsident · Postfach 5907 · 4400 Münster

Herrn  
Alfons Petrinum  
d.d. Gymnasium Petrinum

4350 Recklinghausen



können Sie abwählen, sobald Sie 14 Jahre  
dann jedoch Philosophie als Grund- oder  
anwählen. Im math.-naturw.-techn. B  
Sie eines der ursprünglichen naturwiss  
Fächer belegen. Physik, Chemie o  
gie. Mathematik, Deutsch müssen als  
Grundkurs mit bis Ende 12.2 ein  
belegt werden. Sie die Fächer  
schichte und ... nicht belegt,  
so ist der jeweilige Kurs in 13.1 u  
Pflicht. Das Fach ... muß als Grund  
mindestens bis einschließlich Ende 12.2  
belegt werden. Die Kurse in den künst  
schen Fächern, also Musik, Kunst oder

Benedikt Schwarz, Jgst. 12



Aus: F. Huiskens. Die Wissenschaft von der  
Erziehung, Hamburg 1992.

Jedes Jahr fahren mehrere Schüler unserer Anstalt im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes in die USA. Und wo trifft man ausnahmslos alle, wenn sie dann wieder in unserem Lande weilen? Richtig, im Englisch-LK! Obwohl der Laie wahrscheinlich nicht zu Unrecht vermutet, daß sich der Austauschschüler doch bestimmt besser verständigen kann als so mancher Fachlehrer. Und trotzdem: Nicht Interesse oder möglicher Nutzen in Studium/Beruf sind entscheidend, sondern bei fast allen Schülern der Notenschnitt, der für viele Studiengänge und bei der Bewertung des Zeugnisses durch Arbeitgeber und nicht zuletzt auch durch Eltern als das Wichtigste eingestuft wird.

Die Tatsache, daß die LKs soviel zählen, hat aber auch noch andere Folgen. In den Pflichtkursen, die man auf jeden Fall anwählen muß, werden vergleichsweise wenige Punkte vergeben. Ob ich in meinem Pflichtkurs Geschichte jetzt glatt 2 oder glatt 4 stehe, macht für meine Durchschnittsnote, sofern ich nicht auf der Kippe zwischen zwei Zehnteln (z. B. zwischen 3.3 und 3.4) stehe, keinen Unterschied: In Geschichte werden weniger als schlappe vier Hundertstel der Maximalpunktzahl vergeben.

Unweigerlich führt dieser Fakt dazu, daß die interessierten Geschichtsschüler in einem anderen Kurs für „Freiwillige“ sitzen und in dem Pflichtkurs Geschichte (passenderweise taucht in den Stundenplänen für diesen Kurs dann immer die Abkürzung GE-Z für „Geschichte-Zwang“ auf) nur diejenigen, die absolut „keinen Bock“ auf Geschichte haben. Wie viele Mitschüler und Lehrer bestätigen werden, ist das oft eine für beide Seiten äußerst unangenehme Situation.

Ich hoffe, die Situation halbwegs verständlich dargelegt zu haben. Man kann natürlich das Wahlverhalten der Schüler bedauern: Fest steht aber, daß die Schüler von dem Bildungssystem dazu veranlaßt werden.

Bernd Hartmann (Abiturientia 1993)

1 NR: 12.1 2×15 P; 12.2 2×15 P; 13.1 2×15 P; 13.2 1×15 P; Abi 4×15 P  
= 12×15 P = 180 P (pro LK).

Das Ganze für 2 LKs: 360 Punkte.

Das macht von den 840 möglichen 42,85 %.

2 NR: 2 Kurse à 15 Punkte macht 30 Punkte.

30 von 840 Maximalpunkten entsprechen 3,571 %.

# Der Wert des Abiturs für die berufliche Ausbildung

*In den Räumen der Berufsberatung des Arbeitsamtes Recklinghausen (BIZ) unterhielten wir (Karlfried Conrads und Ludger Linneborn) uns mit Vertretern der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler, mit Frau Held, Frau Kühn, Frau Lambers und Herrn Nolde. Unsere Fragen bezogen sich vornehmlich auf Schüler/innen, die nach dem Abitur sofort eine Berufslaufbahn einschlagen.*

## **Zur Berufsfindung:**

**Informieren sich Ihrer Ansicht nach die Abiturienten/innen in genügender Weise über ihr zukünftiges Berufsfeld?**

**Nolde:** Die Informationsbeschaffung der Schüler/innen ist zu unterschiedlich, so daß diese Frage generell nicht beantwortbar ist. Tendenziell kann man aber sagen, daß sich der Großteil nur wenig und oberflächlich informiert. Es gibt auch zeitlich unterschiedliche Motivationsphasen. Zum Ende der Mittelstufe besteht eine gewisse Interesse an Information, besonders bei den Schüler/innen, die sich nicht sicher sind, ob sie die gymnasiale Oberstufe besuchen wollen; in der Jgst 11 zeigt sich kaum Motivation zur Berufsberatung und in der Jgst 12/13 informieren sich einige sehr gut, andere lassen die Dinge auf sich zukommen.

**Held:** Das Informationsverhalten hängt auch ab von der Präsenz der Berufsberatung an den Schulen. Eine Pflichtveranstaltung in der Jgst. 12, in der grundlegende Informationen zu den Möglichkeiten nach dem Abitur gegeben werden, reicht nicht aus, um die Schüler/innen zu einer eingehenden Beschäftigung mit ihrer beruflichen Zukunft zu motivieren. Wir versuchen daher, in weiteren Schulveranstaltungen die verschiedenen Berufsfelder mit ihren Anforderungen darzustellen, gehen mit den Schüler/innen in die Betriebe und organisieren Gespräche mit Berufsvertretern, um eine Konfrontation mit der beruflichen Realität zu ermöglichen. Hier sind wir auf die Mitarbeit der Schulen angewiesen.

**Aus welchen Quellen erhalten die Schüler/innen vorwiegend ihre Informationen?**

**Lambers:** In erster Linie vermutlich von Eltern, Freunden und Bekannten. Viele Jugendliche nutzen aber auch das BIZ, um sich intensiv zu informieren. Häufig schließt sich daran ein Gespräch mit den Berufsberater/innen an; denn durch die Fülle der Informationen wird es notwendig, Entscheidungskriterien zu sammeln und konkrete Realisierungsschritte zu besprechen.

**Held:** Dabei fällt in den letzten Jahren auf, daß man sich zur Information der Computerprogramme bedient, erst danach schlägt man in speziellen Büchern oder Mappen nach; einige Schüler/innen können rein technisch mit Büchern kaum umgehen, was die Benutzung von Stichwortverzeichnis, Inhaltsverzeichnis usw. angeht; dafür haben sie keine Schwierigkeiten mit den Computern und lassen sich gerne von den vorgegebenen Programmstrukturen führen.

**Nolde:** Daß Schüler sich in der Regel wenig informieren, führt besonders bei Schulabbrechern in der Oberstufe zu Problemen. Die meisten dieser Abbrecher wissen etwa über die Modalitäten der Fachhochschulreife – man benötigt ein Praktikum, sie berechtigt nur zu bestimmten Studien, sie gilt nicht bundesweit usw. – nicht Bescheid.

**Kühn:** Sie haben auch ausgesprochene Fehlmeinungen, z. B. daß man mit Absolvierung der Jgst 12 oder der Zulassung zum Abitur auch automatisch die Fachhochschulreife besitze. Das ist falsch; u. U. kann man durch das Abitur fallen und feststellen, daß man auch keine Fachhochschulreife besitzt.

**Held:** Bei den Informationsveranstaltungen an den Schulen fällt heute auf, daß wenig Fragen gestellt werden; die Klassen sitzen da und lassen sich etwas erzählen; hier ist ein deutliches Konsumverhalten zu spüren.



## Für junge Leute mit Zukunft.

Für alle jungen Leute,  
die Wert auf eine  
gute Beratung legen,  
gibt es unseren  
Jugend-Service.



- das kostenlose Startkonto
- das Jugend-Service Sparbuch
- Sparen nach Plan – ab 20 Mark monatlich

- Sparen nach dem 936-DM-Gesetz
- Info-Service mit Taschenbüchern zu den Themen Berufsstart und Berufswahl

Sprecht uns doch einmal an. Es lohnt sich.

**COMMERZBANK**  
Die Bank an Ihrer Seite



### *Erwartungen der Abiturienten/innen*

**Was sind hauptsächlich die Erwartungen der Abiturienten/innen an ihren Beruf? Sind es folgende oder ganz andere Gesichtspunkte?**

**Bestätigung durch erfüllende Arbeitstätigkeit - eigener Gestaltungsspielraum - Gehalt - geregelte Arbeitszeit - Freiraum für Freizeitaktivitäten - persönliche Bindungen durch gutes Betriebsklima.**

**Nolde:** Schüler haben unrealistisch hohe Gehaltserwartungen, aber konkret wird selten nachgefragt, nach dem Motto: „Ich werde schon genug verdienen.“ Daß so gut wie keine Vorstellung davon vorhanden ist, was nach Ausbildung oder Studium verdient werden kann, hängt auch damit zusammen, daß die Schüler/innen jetzt noch finanziell versorgt sind.

**Held:** Abwechslungsreich und interessant soll der Beruf sein, er soll Spaß machen. Dies wird aber eher negativ formuliert, z. B.: Er soll nichts mit Mathematik zu tun haben oder es soll keine Schreibtischarbeit sein. Daß der Beruf Raum für Freizeitaktivitäten lassen soll, steht nicht im Vordergrund.

**Lambers:** Besonders bei den Frauen taucht auch die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf: Ist evtl. Teilzeitarbeit möglich, kann man sich beurlauben lassen? Schüler wie Schülerinnen beschäftigen sich mit der möglichen Forderung nach räumlicher Mobilität, wobei wir eine deutliche Tendenz zum „Kleben an der Scholle“ feststellen.

**Kühn:** Der Gesichtspunkt des abwechslungsreichen Berufes führt häufig zu Fehlwünschen. Mädchen z.B., die Reisekauffrau werden möchten, versprechen sich viele Reisen etc.; eine genaue Arbeitsplatzbeschreibung wirkt da oft sehr ernüchternd.

**Nolde:** Das Betriebsklima soll „gut“ sein, man will „nette“ Kollegen haben. Hier knüpft man an die Erfahrungen der Oberstufe an, daß man unter seinen Mitschülern gute Freunde hatte, daß man mit den meisten Lehrern klar kam, die man auch als Bezugspersonen begriffen hatte. Auf die Frage, was man aber mache, wenn das Betriebsklima schlecht sei, man also keine netten Kollegen oder keinen freundlichen Vorgesetzten habe, dem man dann nicht ausweichen könne, hat kaum einer eine Antwort zu geben, denn auf der Schule hat man nicht gelernt, wie man z.B. mit einem Lehrer, mit dem man nicht zurechtkommt, ohne viele Konflikte und für beide Seiten produktiver umgehen kann.

**Welche Berufe werden bevorzugt von Abiturienten/innen angestrebt?**

**Held:** Traditionell der kaufmännische Bereich, vor allem im Zusammenhang mit Wirtschafts- oder Verwaltungsakademien, dann auch Banken und öffentliche Verwaltung. Auffällig ist, daß zur Zeit der Wunsch nach Berufen in der Biologie, nach Sozialberufen, nach Krankenpflege kaum vorhanden ist, im Gegensatz zur Lage der vier Jahre, und das trotz z.T. recht guter Perspektive.

**Kühn:** Schüler/innen reagieren deutlich auf Arbeitsmarktsituationen. Bsp.: Arzt: Wir hören heute häufig: „Medizin kann man doch gar nicht mehr studieren, davon gibt es doch zu viele!“ Dabei kann diese Aussage höchstens der Gehaltsituation, nicht aber der Berufssituation von Ärzten entsprechen. Sobald ein Beruf in die öffentliche Diskussion kommt bzw. mit schlechtem Image versehen wird, merken wir das bei den Berufswünschen der Jugendlichen sofort.

**Nolde:** Hier wird das Problem von Prognosen deutlich. Schüler/innen heute denken nicht daran, daß sie erst im Jahre 2000 oder 2005 ihre Ausbildung beendet haben und dann die Probleme ganz anders aussehen können.

**Lambers:** Und vieles läßt sich einfach nicht vorhersagen. Auch uns ist das nicht möglich. Wir können Tips geben, Hinweise darauf, wie man ein Studium breiter anlegen, Praxiserfahrungen sammeln und Zusatzqualifikationen erwerben kann, welche Weiterbildungschancen sich bieten. Wir versuchen, den Schüler/innen die Vielzahl der Berufsrichtungen nahezubringen, um einer zu frühen Eingrenzung entgegenzuwirken.



*„So groß seid ihr als Abiturienten.“ Helmut Lenk, Jahrgangsstufenleiter der 13, mit potentiellen Sextanern, Tag der offenen Tür 1993.*  
(Foto: G. Möllers)



### **Erwartungen der Betriebe:**

**Wie lesen Sie und/oder ein Arbeitgeber ein Abiturzeugnis? Achten Sie auf die Durchschnittsnote und die Wahl der Leistungs- und Grundkursfächer? Interessieren Sie die Noten in bestimmten Fächern besonders? Hat die Wahl der Schulform bzw. sogar einer bestimmten Schule Bedeutung?**

**Lambers:** Nach Aussagen der Arbeitgeber spielen die Unterschiede zwischen Grund- und Leistungskursen bei der Bewerberauswahl selten eine Rolle (Ausnahmen sind z.B. die EDV-Berufe). Ob eine Gesamtschule oder ein Gymnasium besucht wurde, interessiert nur am Rande. Wichtiger ist die Frage des Schulzweiges; so werden im kaufmännischen Bereich häufig Absolventen der Höheren Handelsschule den Abiturienten vorgezogen, da sie bereits über kaufmännische Grundkenntnisse verfügen.

**Held:** Banken, Sparkassen und einige Verwaltungen legen Wert auf die Fächer Deutsch, Mathematik und Fremdsprache und nutzen sie im Sinne einer Vorauswahl zur Einladung zum Eignungstest. Andere Betriebe, manche Städte und Kreise laden alle Bewerber zum Test ein und entscheiden dann.

**Lambers:** An dieser Stelle wird schon eine kritische Haltung zur Notenvergabe an den Schulen deutlich. Betriebe tun sich schwer, das Anspruchsniveau der einzelnen Fächer einzuschätzen. Zudem erleben Ausbildungsleiter und Arbeitgeber, daß gute Noten in Mathematik und Deutsch noch lange keine Garantie für das Beherrschen der Grundrechenarten bzw. fehlerfreies Deutsch sind.

**Nolde:** Überhaupt unterliegen hier viele Schüler dem Mißverständnis, daß es ein festes Auswahlverfahren aller Betriebe und allgemeingültige Bewertungskriterien gebe. Dabei macht es jeder Betrieb so, wie es ihm für seinen Bedarf sinnvoll erscheint. Handwerksbetriebe z.B. legen nicht so sehr Wert auf die Abiturkenntnisse, sondern auf Mittelstufenkenntnisse, besonders in Deutsch und Mathematik.

Die Betriebe, die Schriftverkehr haben, legen zudem Wert auf formschriftliche Kompetenz und noch eins: Schriftliche Bewerbungen müssen fehlerfrei sein.

**Können Sie Ausbildungsbereiche nennen, die besonders gerne Abiturienten/innen nehmen?**

**Held:** Man kann hier keine eindeutigen Aussagen machen, auch die Bevorzugung des Abiturienten im kaufmännischen Bereich ist wieder zurückgegangen.

**Kühn:** Diese Betriebe, auch Banken und Sparkassen, gehen bei der Einstellung zu einer Mischung von Realschülern, Höheren Handelsschülern und Abiturienten, also zur Quotierung über. Dies liegt einerseits daran, daß viele Abiturienten nach dreijähriger Lehrzeit dann doch wieder gehen und z.B. ein Studium aufnehmen, andererseits daran, daß man auch schon aus Gründen des Gehaltsgefüges -bildlich gesprochen- nicht nur Häuptlinge, sondern auch Indianer will.

**Nolde:** Im handwerklichen Bereich gibt es Vorbehalte gegen Abiturienten, einfach weil das Schüler-Lehrer-Verhältnis der Oberstufe anders als das Lehrling-Meister-Verhältnis gesehen wird.

**Stellen die Betriebe Defizite bei ihren Bewerbern fest, die aus der Schulzeit herrühren können? Sind diese ggf. eher fachlichen Mängeln zuzuordnen oder überfachlichen Voraussetzungen wie Eingliederung in Teamarbeit, Konzentrationsfähigkeit, Einsatzbereitschaft usw.?**

**Nolde:** Gerade diese Fähigkeiten werden in Gruppengesprächen getestet. Zu diesem Einstellungsverfahren, bei dem 7-8 Bewerber ein Thema auswählen und dann diskutieren sollen, greifen häufig Großbetriebe und die Verwaltungen. Hier wird Teamfähigkeit, Einsatz- wie Diskussionsbereitschaft, soziale Kompetenz und Konzentrationsfähigkeit beobachtet und beurteilt.

### **Erscheinungsbild der Abiturienten/innen**

**Haben Ihrer Ansicht nach die Bewerber Probleme mit der Umstellung von schulischen Arbeitsmethoden und Arbeitsvoraussetzungen auf berufliche, z.B. im Bereich von Praxisbezogenheit, Eigeninitiative, Pünktlichkeit?**

**Held:** Zunächst ist festzustellen, daß Abiturienten die Ausbildung fast durchgängig bestehen. Hier gibt es einige Unterschiede etwa zu Hauptschülern. Abiturienten haben auch keine Anpassungsprobleme in der Ausbildung. Ihnen ist völlig klar, daß man in der Schule leger auftritt, daß diese einen Freiraum z. B. bezüglich der Kleidung zugesteht. Und ebenso ist klar, daß Banken etwa ein anderes Äußeres verlangen; und diesem wird dann Rechnung getragen; auf die jeweiligen Erwartungen wird entsprechend und ohne große innere Konflikte reagiert.

**Nolde:** Auch das oben angesprochene andere Verhältnis zum Meister oder zum handwerklichen Ausbildung ist weniger für die Jugendlichen ein Problem. Sie sehen es eher als ein Problem der Umgebung und kommen damit klar.

Schwieriger für Abiturienten ist der Übergang auf die Universität. Im Gegensatz zum straffer organisierten dualen System der Ausbildung gibt es dort kaum persönlichen Bezug, es ist Eigeninitiative erforderlich usw.. Insofern ist der Schritt zum Hochschulstudium subjektiv weniger sicher. Deswegen wird der Studienabbruch auch häufiger.

**Kann man bei einem Überblick über die letzten 15 Jahre eher von einem gestiegenen oder gesunkenem Wert der schulischen Ausbildung bis zum Abitur sprechen?**

**Lambers:** Hier eine Aussage zu machen ist sehr schwer. Die allgemeine bildungspolitische Diskussion um den Wert des Abiturs bringt uns nicht weiter. Vor 15 Jahren war kaum ein Abiturient dazu bereit, sich betrieblich ausbilden zu lassen; die meisten drängten ins Studium. Erst durch die Verschlechterung der Studiensituation und des Akademikerarbeitsmarktes Mitte der 80er Jahre gingen die Abiturienten in eine betriebliche Ausbildung. Hiedurch entstand eine hohe Konkurrenzsituation um die Ausbildungsstellen, so daß die Betriebe höhere Auswahlmaßstäbe ansetzten. Das Abitur reichte nun nicht mehr aus, es wurde gekoppelt mit Eignungstests.

**Kühn:** Heute hat sich diese Konkurrenzsituation abgeschwächt, und damit ist auch der Wert des Abitur wieder gestiegen. Die Einstellung zum Abitur scheint also auch eine Frage der wirtschaftlichen Gegebenheiten zu sein.

**Hat sich in diesem Zeitraum ein anderer Typ des Abiturienten entwickelt?**

**Nolde:** Die Leistungen der heutigen Abiturienten/innen sind nicht schlechter geworden, aber sie sind angepaßter, weniger kritisch und haben eine höhere Anspruchshaltung.

### **Gymnasiale Bildung und zukünftige Arbeitswelt**

**Wird der Unterricht am Gymnasium den Anforderungen einer modernen Arbeitswelt gerecht? Welche Veränderungen sehen Sie für das zukünftige Arbeitsleben voraus, und welche Schlüsse ziehen Sie daraus für die Veränderung der gymnasialen Bildung?**

**Nolde:** Die Anforderungen in der Ausbildung steigen (Beispiel Elektrotechnik; neuer Inhalt: EDV). Dies kommt den Abiturienten mit ihrer größeren Schulung im logisch-abstraktem Bereich entgegen, da die Ausbildungsberufe immer qualifiziertere Abschlüsse voraussetzen.

**Held:** Die Schule sollte nicht berufsspezifischer, aber realitätsnäher unterrichten und zur Berufswelt hinführen. Im Politikunterricht z.B. muß über die Struktur von Großbetrieben, und auch über Gehaltsgefüge gesprochen werden, bei der Behandlung der Ökologie sollte klar gemacht werden, daß Umweltschutz heute Technik ist, also technisches Know-how bedeutet, die Integration von Berufsvertretern in den Unterricht wäre sinnvoll.





Gk 12 Chemie bei Bayer Leverkusen im neuen Expo-Raum.

(Foto: Bayer Leverkusen)

**Kühn:** Das Denken in Fächern muß aufgebrochen werden; es ist absurd, wenn ein Schüler Biologie wählt, um Mathematik zu umgehen; denn auf der Universität Biologie zu studieren heißt heute eben auch Mathematik zu studieren. Es ist ein Unding, daß in den Oberstufentbüchern der Fächer Wirtschaftswissenschaft/ Sozialwissenschaft/Pädagogik/Psychologie auf Mathematik und Statistik verzichtet und so die Vorstellung von rein geisteswissenschaftlichen Disziplinen erzeugt wird. Mit ein wenig Psychoanalyse auf der Schule ist man für ein Psychologiestudium gerade nicht vorbereitet.

**Nolde:** Es ist letztlich auch das altbekannte Problem, daß die Schüler ihre Kurse nicht berufswahlbezogen wählen, sondern in Hinblick auf den Notendurchschnitt, und sich so günstige schulische Voraussetzungen für ihr Studium entgehen lassen.

### **Selbstverständnis der Berufsberatung**

**Sehen Sie Chancen, über ihre Arbeit als Bindeglied zwischen Arbeitgeber und Schule hinaus auch gestaltend auf die beiden Bereiche einzuwirken?**

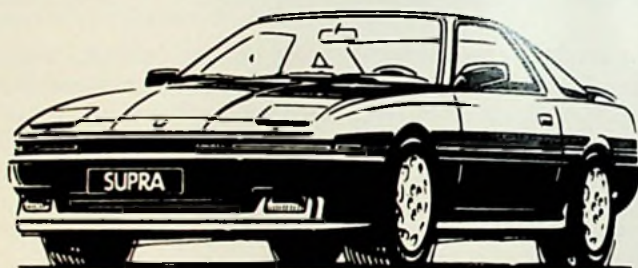
**Lambers:** Wir verstehen uns als Ansprechpartner sowohl für die Arbeitgeber als auch für die Schulen und besonders natürlich für die Schüler selbst. Wir legen Wert auf enge Kontakte zu den Arbeitgebern, um realitätsnah über die einzelnen Berufszweige informiert zu sein und den Arbeitgebern die Bewerber vermitteln zu können, die sie sich für ihre Stellen vorstellen. In diesen Gesprächen wird der Anforderungskatalog an die Bewerber thematisiert. Wir versuchen hier, Vorurteile abzubauen (z.B. „Abiturienten kennen nur ihre Rechte, nicht aber ihre Pflichten“ oder „Studienabbrecher sind faul“).

Indem wir in unseren Schulveranstaltungen, an denen nach Möglichkeit auch die Lehrer teilnehmen sollen, und in persönlichen Gesprächen mit Lehrern und Direktoren die „Welt der Arbeit“ darzustellen versuchen, hoffen wir, auch deren Anforderungen und Wünsche in die Schulen transportieren zu können. Hier kann sicherlich noch einiges getan werden.

**Nolde:** Schließlich versuchen wir in den Beratungsgesprächen die Arbeitswelt und ihre Anforderungen mit den Interessen und Fähigkeiten des einzelnen zu vergleichen und mit den Jugendlichen Kriterien zu erarbeiten, die ihnen bei der Berufswahlentscheidung helfen. Zwischen den verschiedenen Möglichkeiten eine Entscheidung zu treffen ist für viele Schüler das eigentliche Problem. Hier setzt unsere beratende Tätigkeit an.

**Für Neu- und Gebrauchtwagen:**

# **IHR TOYOTA-PARTNER IN RECKLINGHAUSEN**



Technik: Computergesteuertes 6-Zylinder-Triebwerk mit 3 l Hubraum, 24 Ventilen und Turbolader, 173 kW/235 PS.

**LEISTUNG OHNE WENN UND ABER.**

# **AUTOLAND**

**Autos · Autowerkstatt · Autovermietung · GmbH**

**RECKLINGHAUSEN**  
Hubertusstraße 65 · Nähe REAL  
Telefon (02361) 13045





# Abitur – und dann?

## Hochqualifizierende Ausbildung bei internationaler Firma

Ich bin in Bayern gelandet, genauer gesagt in München. Wenn ich ganz ehrlich bin, waren es rein berufliche Gründe, die mich dazu veranlaßt haben.

Im Gegensatz zu dem übermächtigen Teil der Abiturienten des Petrinums habe ich mich dazu entschieden, mein Berufsleben mit einer Ausbildung zu beginnen. Warum ich deshalb nach München mußte? Eine reine Berufsausbildung wäre mir als Einstieg zuwenig gewesen. Also habe ich schon in der 12. Klasse begonnen, mich nach alternativen Studien- bzw. Ausbildungsgängen zu erkundigen. Schnell erfuhr ich, daß solche Kombi- oder Förderungsprogramme hauptsächlich von großen Firmen oder internationalen Konzernen angeboten werden. Diese Firmen versuchen so, zwei Problemen zu begegnen: der Orientierungslosigkeit im Studium und der im Vergleich zu anderen Ländern besonders langen Schul-, Ausbildungs- und Studiadauer.

Was ich wollte, war also klar: eine Ausbildung, ein Studium, das Ganze in kurzer Zeit und nahe an den Anforderungen des Berufslebens. Und ich wollte selbst den Markt und die Angebote der Unternehmen prüfen und mich dann bewerben.

Und schon kommen wir zu meinem *ersten Tip*:

Bevor ihr (ich wechsle jetzt vom Sie in das Du, da ich denke, daß ich jetzt hauptsächlich die Schüler anspreche) euch bei einem Unternehmen bewirbt, müßt ihr euch Klarheit darüber verschaffen, was ihr später einmal machen wollt. Die Branche oder zumindest das Tätigkeitsfeld solltet ihr kennen. So verhindert ihr, euch zu bewerben und dann festzustellen, daß die Firma gar nicht das anbietet, was euch interessiert. Also, Hörer abnehmen und einfach mal anrufen! Große Konzerne haben große Ausbildungsabteilungen für den kaufmännischen und den gewerblich-technischen Sektor. Die Leute dort sind gerne bereit, über die Art der Ausbildung und die dazu nötigen Qualifikationen – auch telefonisch – zu informieren.

Nach meiner Erfahrung gibt es *drei Möglichkeiten*, die Firmen den Abiturienten anbieten, wenn diese einen besonderen, firmengeförderten Ausbildungsgang absolvieren wollen:

Als erste Möglichkeit gibt es *die BA – die Berufsakademie*. Sie ist eine Art Hochschule, welche auf Initiative der Industrie in einzelnen Bundesländern ins Leben gerufen worden ist. Die BA ist eine Universität, die in Trimester gegliedert ist und daher sehr komprimierte Studiengänge anbietet. Die Lerninhalte sind auf die Belange der Industrie zugeschnitten, und in der sehr knappen Zeit zwischen den Trimestern arbeiten die BAler in ihren jeweiligen Unternehmen. Der Nachteil der BA ist ein offiziell nicht anerkannter Abschluß, wobei man sagen muß, daß dieses in der Industrie nicht so wichtig ist wie häufig angenommen.

Die zweite Möglichkeit ist eine *Ausbildung mit daran anschließender Traineezeit*, einer Zeit als Angestellter mit vollen Bezügen, in der man sich noch einmal im Unternehmen, beispielsweise im Ausland, orientieren kann. Parallel studiert man abends an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie oder ähnlichen privaten Instituten. Diese gibt es in der gesamten Bundesrepublik. Der Nachteil dieses Studienganges ist nicht die fehlende Anerkennung, sondern die geringe Bekanntheit des Diplom-Abschlusses.

Eine dritte Möglichkeit ist die *Ausbildung in Kombination mit dem Studium an einer Fachhochschule*; während der studienfreien Zeit wird in der Firma gearbeitet. Der Vorteil ist ein voll kompatibles Studium, der Nachteil eine doch recht lange Ausbildungs- und Studienzeit von bis zu sechs Jahren, wohingegen die anderen beiden Möglichkeiten nur die Hälfte, d. h. ca. dreieinhalb Jahre dauern. Eine zweite Ausbildung oder ein aufbauendes Studium ist dann also immer noch möglich.

Diese drei Beispiele erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind innerhalb der verschiedenen Unternehmen mit Sicherheit noch einmal gegliedert oder etwas umstrukturiert.

*Nun mein zweiter Tip:*

Bewerbt euch rechtzeitig! Gerade die Jungen, die noch zum Bund müssen oder Zivildienst machen wollen, sollten sich schon in der 13. Klasse bewerben. Klappt es dann nicht, habt ihr noch ein Jahr Puffer. Dasselbe gilt für die Mädchen, nur ein Jahr nach vorne versetzt.

Noch etwas zu den Jungen: Zivildienst oder Bundeswehr solltet ihr vorher machen; die Unternehmen bieten einem das auch meistens an, wenn man nach einem Bewerbungstest den Zuschlag bekommt. Denn stellt euch mal vor, nach drei oder vier Jahren will man euch einen prima Job anbieten, und ihr werdet eingezogen!

Jetzt seid ihr also bei der Bewerbung. Tja, leider gibt es da noch ein Problem, das eurem Einstieg ins Berufsleben im Wege steht: die Tests! Vergeßt alles, was ihr gehört habt! Ein Test ist immer sehr stressig und hart. Eine Vorbereitung ist nur teilweise möglich. Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Tests, den klassischen und den modernen; der klassische ist eine Kombination von Mathe, Deutsch und ähnlichem. Sehr häufig gibt es auch eine Prüfung des Allgemeinwissens. Allgemeine Kenntnisse über das Unternehmen, bei dem man sich bewirbt, sind sehr ratsam.

Die zweite und modernere, aber auch umfangreichere Testart ist der sog. Persönlichkeitsstrukturtest. Hier soll die grundsätzliche Befähigung des einzelnen überprüft werden, in der Firma zu arbeiten und ihren Belangen gerecht zu werden. Ihr werdet meistens in kleineren Gruppen in irgendein Kaff eingeladen und dort dann von einer Menge Leute, zum Beispiel Psychologen und Soziologen sowie Fach- und Sachmitarbeitern der Firma, durchleuchtet. Also Vorsicht beim Reden und Bewegen! They are watching you! So was kann einige Tage lang dauern und ist manchmal noch mörderischer als ein klassischer Test. Auf solche Tests kann man sich nicht vorbereiten. Natürlichkeit und ein „normales Denken“ wird verlangt. Bei diesen Tests ist ein nicht zu unterschätzender Faktor das Glück.

Solltet ihr aus irgendeinem unsinnigen Grund nicht genommen werden bzw. sollte man euch kein Angebot machen, laßt den Kopf nicht hängen! Die Einladung zu einem Test war schon ein Erfolg.

*Daraus folgt Tip Nr. drei:*

Habt immer mehrere Eisen im Feuer! Wenn man einer von Tausenden ist, die sich bewerben, und bei solchen Ausbildungsprogrammen ist das üblich, muß man mit der einen oder anderen Absage rechnen. Bei mehreren Bewerbungen reduziert sich das Risiko.

Aber um euch aufzubauen, kann ich euch sagen, daß es auch anders geht. Ich hatte sehr viel Dusel und bei meiner ersten Bewerbung das nötige Quentchen Glück, so daß man mir ein Angebot machte. Es war so gut, daß ich zusagte. Jetzt ist es auch verständlich, warum ich in München gelandet bin: Meine Firma hat ihren Sitz in Bayerns Metropole. Da ich zuerst bei der Bundeswehr war, hatte ich nicht so große Probleme, mich an ein Leben fern von zu Hause zu gewöhnen, eine erhebliche Umstellung war es aber doch.

*Aus dem Posteingang:*

Städt. Gymnasium Petriumum  
z.H.d. Endstufe (ABI)  
Herzogswall 29

4350 Recklinghausen



Gymnasium Petrium z. Hd. Herr Müllers  
Herzogenwall 29  
w- 4350 Recklinghausen



Eine große Firma beschäftigt naturgemäß viele Leute. Ist es ein internationaler Konzern, kommen die Mitarbeiter aus der ganzen Welt. Stellt euch eine kleine Abteilung mit zehn Leuten vor: zwei Brasilianer, eine Portugiesin, ein Italiener und ein Argentinier, der Rest zwar deutsch, aber von Helgoland bis Niederbayern. Was man da erlebt, prägt. Etwas anderes lernt man ebensoschnell: Die Kollegen sind zwar sehr nett, aber will man überleben, so muß man die Ellenbogen einsetzen. Das klingt zwar sehr martialisch, ist aber die Wahrheit. Es wird einem nichts geschenkt. Hat man sich jedoch einmal auf die Geschäftswelt eingestellt und kommt damit zurecht, dann ist es wirklich toll, und man glaubt gar nicht, was man alles erleben kann. Hier zeigen sich sehr schnell die Unterschiede zu einer „normalen“ Ausbildung. Auch lernt man sehr schnell die Annehmlichkeiten einer großen Firma kennen.

Ich habe den Eindruck, daß ich mich bis jetzt richtig entschieden habe, eine solche Ausbildung zu beginnen und nach München zu ziehen.

Ich hoffe, ihr habt ebenfalls soviel Glück!

*Dirk Karbun (Abi '90)*



*Klasse 5c.*

*(Foto: Traute Bracht)*

„In der eigenen Schule kann sich der Petriner m. E. durchaus wohlfühlen; das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern kann im großen und ganzen als entspannt bezeichnet werden. Zudem bemühen sich etliche Lehrer, den Schülern auch außerhalb des schulischen Alltags einiges an Aktivitäten zu bieten. Jahrgangsstufenübergreifende Arbeitsgemeinschaften werden angeboten in den Bereichen: Theater, Video, Sport, Orchester, Entwicklungshilfe, Biologie und Umweltschutz. Diese AGs erzielen z. T. auch außerschulisch beachtliche Erfolge. Filme der Video-AG wurden bereits im dritten Programm des WDR ausgestrahlt, die Handball-AG spielt regelmäßig um die Kreismeisterschaften mit, und gelegentlich stießen die Inszenierungen der Theater-AG in der Lokalpresse auf eine positivere Resonanz als die der traditionsreichen Ruhrfestspiele.“

*Aus dem Praktikumsbericht von Stephan Rose, Ex-Petriner und Lehramtsstudent, für die Universität-Gesamthochschule Essen, 1992.*

# Bei uns gibt es Auto und Mehr.



## Neuwagen und Mehr

### Da ist für jeden etwas dabei.

Ob Limousine, Coupé oder Kombi - wir bieten Ihnen Ford-Modelle in jeder Klasse. Zu Preisen, die sich sehen lassen können.



## Gebrauchtwagen und Mehr

### Garantiert gut und günstig.

Bei uns gehen Sie beim Gebrauchtwagenkauf auf Nummer sicher: mit der A-1 Gebrauchtwagen-Garantie für 12 oder 18 Monate, soweit das Fahrzeug nicht älter als 10 Jahre ist.

## Zubehör, Tuning und Mehr

### Hier gibt es nichts, was es nicht gibt.

Suchen Sie für Ihr Auto Tuning oder Zubehör, werden Sie überrascht sein, wieviel wir Ihnen zu bieten haben.

## Autovermietung und Mehr

### Sie wählen Auto und Tarif.

Wer für einen Tag oder länger einen Leihwagen sucht, ist mit der Regeda GmbH Autovermietung gut beraten.

## Leasing, Finanzierung und Mehr

### Damit auch sonst keine Wünsche offen bleiben.

Mit unserem Partner Regeda GmbH kommen Sie sowohl beim Privat-, als auch beim Geschäftsleasing gut weg oder durch eine Finanzierung der Ford-Bank.

## Kundendienst und Mehr

### Wir sind für alle(s) da.

Wenn Ihr Auto Sie einmal im Stich läßt - kein Problem. Unser Kundendienst steht Ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

## Versicherungen und Mehr

### Geschützt in allen Lebenslagen.

Mit uns sorgen Sie für den Fall der Fälle vor. Bei unserer Dienstleistungs-Agentur Dr. W. Pieper können Sie alle Angebote der Nürnberger Versicherung nutzen. Auch für alle Lebenslagen.

**MOHAG** GMBH  
Auto und Mehr

RE-Stadt • RE-Süd • Datteln • Dorsten • GE-Buer  
UHLNBRUCH GmbH Herten • ABS GmbH Haltern



# III. Berichte und Erinnerungen

## 200 Jahre Gymnasialfonds, Teil I

*200 Jahre alt wird er in diesem Jahr, der Gymnasialfonds des Petrinum. Das Kurfürstentum Köln, das Herzogtum Arenberg, das Großherzogtum Berg, das Königreich Preußen, das Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik und das NS-Regime hat er überstanden. Hans-Peter Kleynmans, Vorstandsmitglied des Vereins ehemaliger Petriner, hat sich deshalb mit Geschichte und Gegenwart dieser Stiftung auseinandergesetzt. Teil II des Aufsatzes veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.*  
Die Redaktion

Am 21. November 1987 erschien in der Recklinghäuser Zeitung unter der Überschrift „Stadt will ein Haus verkaufen“ ein Artikel, in dem die Absicht der Stadt Recklinghausen bekannt gemacht wurde, die „Städtische Besetzung Dorstener Straße 45“ zu veräußern. Interessenten wurden aufgefordert, schriftliche Angebote an die Stadt Recklinghausen, Bauverwaltungs- und Liegenschaftsamt, zu richten, wobei der Mindestkaufpreis mit 350 000 DM angegeben wurde.

Bei einem Spaziergang über die Dorstener Straße kann festgestellt werden, daß es sich bei diesem Haus um das Eckhaus Dorstener Straße/Zum Nonnenberg handelt, das, wie die Älteren von uns noch wissen, jahrelang die Dienstwohnung des früheren Oberstadtdirektors Legeland beherbergte.

Die öffentlich bekanntgemachte Verkaufsabsicht der Stadt Recklinghausen brachte ein Thema wieder in die Diskussion, das nun genau 200 Jahre das Gymnasium Petrinum und die Stadt Recklinghausen beschäftigt.

Genauso wie heute war die Stadt Recklinghausen am Ende des 18. Jahrhunderts arm und versuchte, vom damaligen Landesherrn, dem Erzbischof zu Köln, eine Neuordnung des Schulwesens und vor allen Dingen auch eine bessere finanzielle Ausstattung der hiesigen Klosterschule zu erhalten.

Nach längeren Verhandlungen erließ der Erzbischof zu Köln folgende „gnädigste Verordnung“ betreffend „des Schulwesens und Benefizialwesens in der Stadt Recklinghausen“.

„Maximilian Franz von Gottes Gnaden Erzbischof zu Köln, des H. R. R. durch Italien Erzkanzler und Churfürst etc.

Kund und zu wissen sey Hiemit. Uns sind von der gdgst. angeordneten Schulkommission Vesstes Recklinghausen verschiedene das Schul- und Benefizial-Weesen der Stadt Recklinghausen betreffende und von dem dasigen Magistrate bewilligte Verbesserungsvorschläge vorgelegt worden. Da Wir nun dieselben mit gnädigstem Wohlgefallen aufgenommen haben, und zu allem, was die bessere Bildung und Erziehung der Jugend bezwecks beyzutragen Uns besonders angelegen seyn lassen: so haben Wir kein Bedenken getragen, diese Vorschläge ihrer Weesenheit nach gdgst. zu bestätigen und verordnen demnach:

1. Dass die zweyte Kaplaney zu Recklinghausen durch die künftige Vergebung des Beneficii S. Dorotheae Rectoratus primi auf eben die Weise gestiftet werden soll, wie solches mit der ersten Kaplanstelle durch das Beneficium S. Dorotheae Rectoratus secundi bereits geschehen ist.

2. Sollten die künftigen Besitzer der beyden Benefizien S. S. Fabini et Sebastiani, und S. Antonii Abbatis Rectoratus Secundi curam subsidiarium haben und zur Aushülfe des Pastoren in und ausser der Stadt bereit seyn.

3. Soll der künftige Besitzer des Nieringischen Benefizii die Normallehrer- und Schulvisitatorstelle bekleiden. Selbiger soll jedoch weder auf besagtes Beneficium ordi-

nirt werden, noch von selbigem investitur erhalten, sondern er soll einen besonderen titulum Ordinationis haben und besagtes Beneficium bloss titulo commendee besitzen, damit er wegen Unvermögenheit oder anderen Ursachen, so ihn zu seinem Amte unfähig machen, von selbigem jeder Zeit entfernt werden könne.

4. Sollen drey weltliche Lehrer jeder mit einem Jahrgehälte von ein Hundertfünfzig Reichsthalern angesetzt werden. Solche sollen hingegen in Rücksicht dieses beträchtlich erhöhten Gehältes die Jugend unentgeltlich in der Schule sowohl als dem sogenannten Silentium unterrichten, und auf das ohnehin durch Missbrauch aufgekommene Nicolai, Opfer, Fastnachts, Kristags und Ostergeld Verzicht tun. Sollten sich jedoch durch die künftige bessere Verwaltung der Benefizial Gründe deren Einkünfte vermehren, so behalten Wir es Uns gdst. bevor, besagten Lehrern eine verhältnismässige Vermehrung ihres Gehältes zu erteilen.

5. Zur Besetzung der 2. und 3. Schule soll ein Geistlicher bestellt, zur 4. und 5. ebenfalls ein Geistlicher, jeder mit einem Jahrgehälte von zweyhundert Reichsthalern angesetzt werden.

6. Soll ein dritter geistlicher Lehrer mit eben dem Gehälte von 200 Reichsthalern bestellt werden, welche den Unterricht in der Logik und Mathephistik erteilen solle. Eben dieser Lehrer soll auch, weil die Anzahl derer, welche diese Vorlesungen zu hören nicht beträchtlich seyn kann, auf Anweisung Unserer Schulkommission beyden unteren Klassen wöchentlich einige Stunden Unterricht in der Geschichte, Geographie und Rechenkunst geben.

7. Was den Unterricht selbst betrifft, so haben ihn diese Lehrer sowie solches in Rücksicht der weltlichen Lehrer bereits verordnet ist, unentgeltlich zu erteilen, auch sollen sie so, wie solches in betreff des Schulvisitatoris gnädigst festgesetzt ist, weder auf ihre Stellen ordiniert werden noch selbe Titulo Beneficii besitzen.

8. Zur Bezahlung dieser sechs Lehrer sollen die Einkünfte des Beneficii S. Antonii Rectoratus primi, S. Crucis, S. Annae Venerabilis Sacramenti, die Missionsgefälle und die zeitherigen Einkünfte der beyden Rectoren verwendet und das allenfalls noch Abgehende von der Stadt in Gemässheit der von ihr gemachten freywilligen Erklärung ersetzt werden.

9. Dagegen wollen wir gdst. verstatten, dass die Stadt alle zu vorbenannten Stiftungen gehörigen Gründe, Renten und Gefälle zum städtischen Fonds schlage, die Ländereyen mit Schatzung belege, selbige nach Gutdünken zum Vorteil der Stadt veräussere oder verpfauchte, auch seiner Zeit alle zur Mission gehörigen Effecten verkaufe; damit jedoch

10. Die Lehrer der Zahlung wegen gesichert seyn, so hat die Stadt gewisse Grundstücke oder Gefälle anzuweisen, aus welchen jeder Lehrer seine Bezahlung erhalte und einen besonderen Empfänger zur Erhebung dieser Gefälle sowohl, als zur Bezahlung der Schulgehälter zu ernennen. Auch hat dieselbe von den verpfahteten Gründen Unserer im Vest gdst. angeordneten Schulkommission alljährlich Rechnung abzulegen, von den vorgenommenen Verkäufen aber die Verkaufsprotokolle an selbige einzusenden und ihr gültige Obligationen zur Sicherstellung einzuhändigen. Da durch diese Verwaltung oder Verkauf entstehende Nutzen soll aber einzig und allein dem städtischen Schulfond zuwachsen.

11. Bey dem ersten Erledigungsfalle eines dieser zum Schulfonds gewidmeten Benefizien soll der dritte weltliche Lehrer angestellt werden. Weil es aber unbillig wäre, dass dieser merklich besser stünde, als seine beyden Kollegen, so wäre jederzeit, und biss zur völligen Realisierung dieses Plans eine gewisse Gleichheit unter denselben zu beobachten.

12. Nach besetzten drey untersten Klassen sollen die drey obern mit fähigen Lehrern besetzt werden, wobey Wir Uns jedoch die Bestimmung welche Klasse zuerst zu besetzen sey, biss zum wirklichen Erledigungsfalle vorbehalten.

13. Verordnen Wir gnädigst, dass in Ansehung der städtischen Schulangelegenheiten künftighin ein Mitglied des Stadtrats Unserer für das Vest Recklinghausen gnädigst angeordneten Schulkommission beysitze und wollen zu dem Ende für diesmal Unsern Oberkellnern Rive zu dieser Stelle gnädigst ernennen.

14. Damit jedoch den Bürgern die Aussicht, ihre Kinder im geistlichen Stande versorgen zu können offen bleibe, so soll künftighin bey Besetzung dieser Stellen vorzügliche



Rücksicht auf diejenigen Bürgerkinder genommen werden, welche die nötigen Fähigkeiten dazu besitzen, und sich der Prüfung der Schulkommission unterworfen haben. Sollten aber die Beysitzer gesagter Unserer Schulkommission sich über die Fähigkeit eines solchen Subjektes nicht vereinigen können, so wollen Wir die Abberufung an Uns, und die weitere allhier vorzunehmende Prüfung desselben gnädigst verstatten.

15. Begnähmigen Wir gdst., dass anstatt des abgängigen Pastorathauses ein anderes gutes steinernes Haus angekauft und die des Endes erforderlichen Gelder lehnbar aufgenommen, das erledigte Pastorat Haus aber nebst dem Garten zum Behuf des zu erbauenden Schulhauses verkauft werde. Um aber die gemeine Bürgerschaft hierbey soviel wie möglich zu verschonen, und die löbliche Bereitwilligkeit des städtischen Magistrates zur bessern Schuleinrichtung beyzutragen, zu belohnen, werden Wir die gnädigste Weisung erlassen, dass aus den Zinsen des Horstischen Stiftungskapitals ein Tausend acht Hundert Rthlr. zu eben dem Behufe ausgezahlt werden, so wie Wir auch Hiermit gdst. befahlen, dass die zur Kaplaney und den Schulen gewidmeten Benefizien nicht eher wieder vergeben werden, biss aus derselben Einkünften die Stadt des aufgenommenen Kapitals und der Zinsen wegen entschädigt sein wird, wobei es sich jedoch von selbst versteht, dass aus den Renten der erledigten Benefizien die Deservitur Kösten bestritten, über den Empfang derselben genaue Rechnung geführt und dieser mehrerwähnter Unserer Schulkommission vorgelegt werden müsse.

16. In betreff des Ernennungsrechts wollen Wir den zeitherigen Collatoren an ihren wohlhergebrachten Gerechtsamen nichts benehmen; es folgt jedoch aus der Natur der Sache, dass sie keinen zur Seelsorge oder zum Schulamte ernennen dürfen, welcher sich nicht der Prüfung gehörigen Orts unterworfen und von Unserem General Vikariat oder respec. Schulkommission die Approbation erhalten hätte.



*Gymnasialkirche nach Innen- und Außenanstrich: Nach Ulrich Lüke feiert jetzt Bernhard Lübbering von der benachbarten Gastkirche die Schulmessen mit den Schülern.*

*(Fotos: Kruse, B. Pötter)*

17. Was die den Benefizien anleibigen Verbindlichkeiten betrifft, so werden Wir seiner Zeit auf eine gleichre Austeilung derselben Rücksicht nehmen und bey jedem Erledigungs Falle die angemessene Verfügung deshalb treffen. Uebrigens soll die Ordnung nach welcher jeder Benefiziat seine Messe zu lesen hat, jederzeit von dem Pastoren bestimmt werden. auch demselben frey stehen eine der gestifteten Messen in das dasige Augustines- sen Kloster zum Nutzen der Klosterjungfrauen sowohl als der dortigen Schuljugend zu übersetzen.

Wir beloben übrigens den Eifer Unsres Stadt-Magistrats zu Recklinghausen womit selbi- ger das allgemeine Beste tätig zu befördern suchet, und versehen Uns zu dessen Uns bekannten guten Gesinnung, dass er sich die genaueste Befolgung dieser Unsrer gnädig- sten Verordnung bestens werde angelegen seyn lassen. Wonach alle und jede die es angehen mag sich gehorsamst zu achten haben. Urkund Unsres allergnädigsten Handzeichens und vorgedruckten churfürstlichen geheimen Kanzley Insiegels.

Br., den 11. Dezember 1793

Max Franz Churfürst.

L. S.

vt j ch j Freyherr von Waldenfelds.“

Mit dieser Verordnung wandte Maximilian Franz „alle zu vorbezeichneten Stiftungen gehörigen Gründe, Renten und Gefälle“ der Stadt Recklinghausen zu und räumte ihr das Recht ein, „selbige nach Gutdünken zum Vorteil der Stadt“ zu veräußern oder zu verpfänden, machte ihr jedoch zur Auflage, gewisse Grundstücke oder Gefälle zur Sicherung der Lehrergehälter anzuweisen und die durch die Verwaltung oder den Verkauf gezogenen Nutzungen einzig und allein dem städtischen Schulfonds zuzuwenden.

Damit war durch landesherrliche Verordnung für die Stadt Recklinghausen ein Sondervermögen geschaffen, das für das Gymnasium in der Folgezeit von erheblicher Bedeutung war und heute in seinem Kern immer noch besteht.

Die Stadt war verpflichtet, der Schulkommission über die Verwendung der Mittel Rechenschaft abzulegen.

Wie sich aus der Urkunde ergibt, sollten die Benefizien der Stadt zufallen, sobald sie „erledigt“ seien, also der bisherige Inhaber ihrer nicht mehr bedurfte. Dies zog sich bis zum Jahre 1816 hin.

In der Zwischenzeit hatte die Stadt Recklinghausen dreimal den Landesherrn gewechselt und war 1815 gemeinsam mit dem Vest Recklinghausen unter preußische Herrschaft gelangt, wobei jedoch die Zugehörigkeit zum Erzbistum Köln zunächst erhalten blieb.

Offenbar hatte die Stadt Recklinghausen relativ schnell bemerkt, daß die ihr vom Kurfürsten Maximilian Franz im Jahre 1793 zugewandten Benefizien nicht ausreichten, um die Kosten der Klosterschule, die unter preußischer Herrschaft in ein Gymnasium umgewandelt werden sollte, zu bestreiten.

Verhandlungen mit dem Generalvikariat in Köln führten im Jahre 1820 zu einer Erhöhung des Schulfonds durch folgende Schenkungsurkunde:

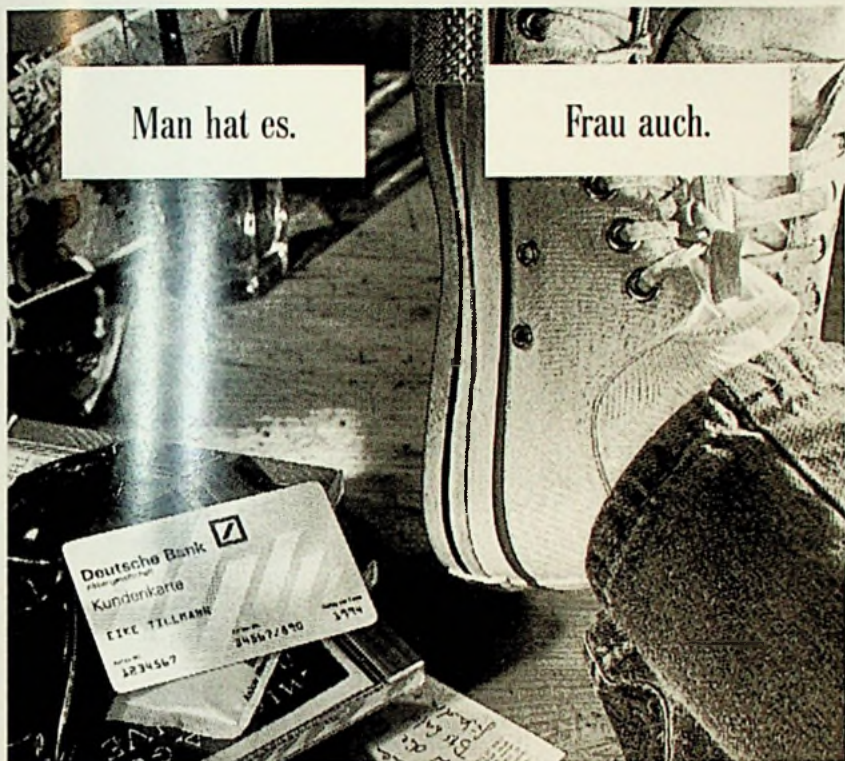
„Johann Hermann Joseph von Caspars, beider Rechten Lizentiat der Kölnischen Erz und Hohen Domkirche Kapitular des Erzstiftes Köln bei erledigtem Erzbischöflichen Stuhle Kapitularischer General-Vikar p. beurkunden hiermit:

Nachdem die Herren Bürgermeister und Gemeinde-Räte der Stadt Recklinghausen die ihnen unter dem 8ten Jänner laufenden Jahres mitgeteilten Auflagen in der Eingabe vom 17ten dieses erledigt haben, so finden wir uns bewogen, teils um den heilsamen Absichten unseres letztverstorbenen Hochwürdigsten Erzbischofes Maximilian Franz, Höchstseligen Andenkens, zu entsprechen, teils um die grossen Anstrengungen der Stadt Recklinghausen in Beförderung der öffentlichen Lehranstalten zu erkennen, derselben gewisse, aus der Verwaltung einer geistlicher Benefizien herrührende, Ersparnisse umsomehr zu einem



Man hat es.

Frau auch.



Das Junge Konto, das alles kann. ■ Kundenkarte für den Geldautomaten.  
■ Zinsen wie beim Sparbuch. ■ Bargeldlos zahlen. ■ Natürlich kostenlos.  
Exklusiv für Schüler, Auszubildende und Studenten. ■ Reden wir darüber.

*Neu. Das Junge Konto.*

**Deutsche Bank**

Filiale Recklinghausen



Gymnasial-Fond anzuweisen, als die Stadt für die Verbesserung der zur aushülflichen Seelsorge bestimmten Pfründen nach Kräften gesorget hat. Wir schenken demnach, jedoch mit ausdrücklichem Vorbehalte der Genehmigung des künftigen Bischofes, der Stadt Recklinghausen zu einem Gymnasial-Fonds

- a) das zurückgelegte aus dem Beneficio S. Dorotheae Rectoratus primi, zu . . . 1.057 Rthlr
  - b) das aus dem Beneficio S. Antonii Abbatis, Rectoratus Secundi, zu . . . . . 1.246 Rthlr
  - c) das aus dem Beneficio Beatae Mariae Viraginis, zu . . . . . 470 Rthlr
- also insgesamt die Summe von zweitausend siebenhundertsiebenzig drei Thaler Berliner Kurs.

Ebenso bewilligen wir, dass das Benefizium Beatae Mariae Virginis, wozu sonst die nun ausgestorbene Familie Steinweg in Recklinghausen ein eigenes Präsentationsrecht hatte, zu der Lehranstalt in der Art mit beitrage, dass in Zukunft nur ein zum Lehramte am Gymnasium fähiger Geistlicher ernannt werden dürfte, der dann die dem Beneficio anklebenden Pflichten zu erfüllen, und die ihm zuzuwende Lehrstelle nach Vorschrift zu versehen hat. So wie der Benefiziat die Zulage aus dem Gymnasial-Fond als Lehrer erhält: so ist das Beneficium auch hiermit in eine Commende umgeschaffen; und selbes soll in Zukunft weder zu einem Weihungs-Titel dienen, noch kann der Praesentatus zur Investitur gelassen werden.

Da diese Schenkung aus rein kirchlichem Vermögen herrührt, so soll selbe auch nur unter der Bedingung gültig sein, wenn katholische Geistliche Lehrer angestellt werden. Sollte aber die Lehranstalt in Recklinghausen wider Verhoffen aufhören; oder andere als katholische Geistliche Lehrer erhalten: so bleibt es dem künftigen Bischofe oder dessen Stellvertreter ausdrücklich vorbehalten die Verwendung vorgedachter Summe von 2.773 Thalern so wohl: als das Beneficium Beatae Mariae Virginis nach seinem Ermessen zu bestimmen.

Urkund dieses gegeben Deuz zum Erzstifts-Kölnischen General-Vikariate unter eigenhändiger Unterschrift und begedrücktem Siegel am 29ten Februar 1820.

bez. von Caspars zu Weih V: C: Ma.

(L. S.)“

Erstmals in dieser Urkunde wird der Schulfonds, wie er seinerzeit vom Kurfürsten Maximilian Franz gestiftet worden war, nun als „Gymnasial-Fonds“ bezeichnet.

In dieser Urkunde findet sich dann auch die Bedingung, daß die Schenkung widerrufen werden könne, wenn „andere als katholische Geistliche Lehrer“ tätig würden.

Wiederum nach längeren Verhandlungen zwischen der Stadt Recklinghausen, dem Herzog von Arenberg, der durch den Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 Eigentümer des hiesigen Franziskanerklosters geworden war, fand dieser sich bereit, der Stadt Recklinghausen zur Verbesserung des Gymnasialfonds das Franziskanerkloster zu übertragen sowie ein Kapital von 6000 Reichsthalern zu schenken. Die Schenkungsurkunde wurde am 22. August 1825 vor dem königlichen Stadt- und Landgericht errichtet. Mit dieser Schenkung ging das heutige Schulgrundstück und als Bestandteil des Franziskanerklosters auch die Gymnasialkirche auf die Stadt Recklinghausen über, jedoch wiederum nicht als allgemein städtisches Vermögen, sondern zur Verbesserung des „Gymnasial-Schulfonds“.

Angeregt durch die Schenkung des Herzogs von Arenberg, beschloß der Rat der Stadt Recklinghausen im Jahre 1826 seinerseits, die Finanzkraft des Gymnasialfonds dadurch zu verbessern, daß man ein Drittel eines vom Staat zu erstattenden Steuerbetrages von 33 675 Reichsthalern, also etwa 11 000 bis 12 000 Reichsthalern, dem Fonds zuwende, um dem Gymnasium aufzuhelfen.

Aus dem Gymnasialfonds ergaben sich für die Stadt und für die Schule zwei Probleme, nämlich einmal die in der Schenkungsurkunde vom 29. Februar 1820 enthaltene Bedingung des Erzbischofs von Köln, daß an der Schule nur katholische Geistliche als Lehrer tätig sein dürften und zum anderen die Frage, wem der Gymnasialfonds gehöre bzw. wer ihn verwalte und wer seine Verwaltung kontrolliere.

*Hans-Peter Kleynmans*



## Petriner-Produkte

Zwei Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt mit gleicher Titelgestaltung sind schon ungewöhnlich. Wenn dann in beiden Fällen Fachleute verwandter Bildungsbereiche, nicht nur aus der gleichen Stadt, sondern derselben „Lehranstalt“ beteiligt sind, mag man nicht mehr an Zufälle glauben:

Die Zeichnung des „Zeit“-Karikaturisten Vladimir Recin zielt erstens das bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienene Oberstufenbuch „Das Bild von der Welt in Naturwissenschaft und Theologie“. Einer der drei Autoren, Axel Vering, unterrichtet bei uns evangelische Religion und Philosophie. Zusammen mit einem Religionskollegen vom Dattelner Gymnasium, an dem Axel Vering auch unterrichtet, und einem Chemielehrer ist dieses Studienbuch Religionsunterricht 2 erarbeitet worden. Die Zusammensetzung der Autoren ist Programm: Eine Fachgrenzen überschreitende Diskussion zwischen Theologie und Naturwissenschaften soll Gegensätze überwinden und die Perspektiven beider Bereiche für die Bewahrung der Schöpfung entdecken helfen.

„Erregung öffentlichen Umdenkens. Anstößige Gedanken zum Kirchenjahr“ heißt das im Pustet-Verlag erschienene Buch. Gewidmet ist es „den Mitchristen in Recklinghausen, bei denen ich zwölf schöne Lehrjahre in Sachen Christsein verbringen durfte“. Der „Erreger“, der mit „liebenswürdiger Frechheit querdenkt“ (Klappentext), ist Dr. Ulrich Lüke, 1980–1992 unser Kollege für kath. Religion und Biologie. Abgedruckt sind auch einige Texte, die alle vierzehn Tage die „RZ“-Abonnenten intensiver lesen und denken ließen.

Axel Verings und Ulrich Lükes Vorliebe für die gleiche Karikatur sollte uns nicht zu Plagiatuntersuchungen verleiten. Vielmehr ist sie eine schöne Frucht der langjährigen ökumenischen Zusammenarbeit.

Ein „Westfale mit einem unverbrauchten Gesicht“ – so die münstersche Lokalpresse – ist am Petrinum kein Unikat. Geht es allerdings um einen talentierten Schauspieler, der „Das Himmlische Jubiläumsspiel“ auf den Bühnen der 1200 Jahre alten Westfalenmetropole und „Die Zweite Heimat“ im 1. Fernsehprogramm zu spielen vermag, so bleibt nur Hannes Demming übrig. Die Sendung im Abendprogramm am 30. April animierte auch Recklinghausens Lokalredakteure zum Interview: „Filmen ist ein hartes Brot“, reflektierte dort unser Kollege seine Erfahrungen über die Dreharbeiten 1988, „wenn zum 15. Male die Klappe fällt und du mußt immer wieder mit derselben Intensität einsteigen . . .“ – eine Erfahrung, die ihm aus beruflicher Perspektive ja wohl doch nicht so fremd sein dürfte. Wen er spielte? Vater Aufschrey, „einen ehrbaren Lehrer aus Dülmen“.



# Seit über 80 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung allen literarisch Interessierten unseren Service in allen Fragen „rund ums Buch“ an.

Umfassende, qualifizierte Buchauswahl in literarischen und allen Sachbereichen. Alle bibliographischen Auskünfte.

Buchvorstellungen und Autorengespräche.

Verlegerische Tätigkeit im Bereich der Recklinghäuser Stadtgeschichte.

## ***Buchhandlung Rudolf Winkelmann***

45657 Recklinghausen, Steinstraße 2–4  
Telefon 02361/91 97-0

Wegen der Halbtagsbeschäftigung und der extensiven Ferienzeiten werden so viele Leute Lehrer, jedenfalls nach der landläufigen Ansicht derjenigen, die sich heroisch und selbstlos für einen anderen Beruf entschieden haben. Nun wollen wir nicht abstreiten, daß die unterrichtsfreie Zeit auch die Möglichkeit bietet, Ferien zu machen. Unser Kollege **Wolfgang Gerlach** hat sich – in der Urlaubszeit – damit so intensiv beschäftigt, daß er zusammen mit seiner Frau Beate ein Buch herausgegeben hat. Unter dem Titel „**Familien-Reisekunde-buch Terschelling**“ bietet das im Dr.-Brockmeyer-Verlag erschienene Buch auf 200 Seiten einen Überblick über die Ferienangebote der Nordseeinsel, v. a. auch im Hinblick auf den Familienurlaub mit Kindern.

**Dr. Franz Wilhelm Wesener**, 1782 in Recklinghausen geboren, Schüler der Klosterschule der Franziskaner, von 1807 bis zu seinem Tod 1832 praktischer Arzt in Dülmen, wird in der Septemberausgabe der „Emmerickblätter“ (Nr. 25/1992) gewürdigt. Der Amts- und Kreisphysikus führte von 1813 bis 1819 medizinische Tagebücher über Anna Katharina Emmerick, die später zu den Quellen für die Biographie des Clemens von Brentano gehörten. 1819 verfaßte er den „Bericht der auf Befehl der Königlich-Preussischen Regierung gegen die Dölmische Klosterfrau Anna Katharina Emmerick unternommenen dreiwöchentlichen Inquisition und Bewachung...“, 1824 schließlich die „Kurzgedrängte Geschichte der stigmatisierten Augustinernonne Anna Katharina Emmerick in Dülmen. Von ihrem Arzte.“ Autor Dr. Josef Adam nennt die Quellen, zusammen mit Weseners Briefen, „an Ausführlichkeit, Vielfältigkeit und Fülle“ einzigartig. Wir danken Dr. Göllmann für den Literaturhinweis und kommen möglicherweise in der nächsten Ausgabe auf die Veröffentlichung zurück.





## In memoriam Studiendirektor a. D. Werner Schneider

*„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Himmels reichen Segen, so wird er bei Dir werden neu.“*

Diese Strophe aus dem Lied, das Werner Schneider für seine Totenfeier wünschte, hat ihm seine Trauergemeinde am 2. Juni gesungen, bevor sie ihn auf seinem Weg zum Grabe begleitete. Nach langem Leiden ist er am 28. Mai 1993, kurz nach Vollendung seines 83. Lebensjahres, in Recklinghausen gestorben.

Die zitierte Strophe aus seinem bevorzugten Kirchenlied kann imperativ das wiedergeben, was immer wohl die Grundsätze seines Lebensalltags waren und wie wir ihn kannten, hat er sich treu und konsequent danach ausgerichtet und in diesem Geiste auch Jahrzehnte hindurch seine Schüler zu leiten versucht.

Christlicher Glaube war sicher das Fundament seines Handelns, doch seine philologische Liebe zu den Sprachen sowie sein Engagement für den Mitmenschen: Das machte den Lehrer Werner Schneider aus.

Er kam 1948 zu uns, damals noch als Pfarrer, der nebenamtlich evangelischen Religionsunterricht erteilte; bis 1975 ist er dann ununterbrochen an dieser Schule tätig gewesen. Gleichzeitig studierte er in Münster Religion, Deutsch und Hebräisch für das Lehramt an höheren Schulen, und er bestand 1949 die wissenschaftlichen Prüfungen mit Auszeichnung, 1951 auch die pädagogische am Staatlichen Studienseminar Recklinghausen. Im gleichen Jahr wurde er als Assessor übernommen, und dann hat er die folgenden zehn Jahre sowohl am Hittorf-Gymnasium als auch am Petrinum unterrichtet, danach ausschließlich an unserer Schule; aber erst 1971, vier Jahre vor seiner Pensionierung, erhielt er am Petrinum seine Planstelle. Schon 1960 hatte der damalige Schulleiter befürwortet, Studienrat Pfarrer Schneider voll am Gymnasium Petrinum einzusetzen, gleichzeitig aber die Einweisung in eine Planstelle abgelehnt, wegen des stiftisch-katholischen Charakters der Anstalt. 1971 ist diese anachronistische Situation dann auf Initiative von Herrn OstD Reike beendet worden. Werner Schneider war die geeignete Persönlichkeit, den Abbau dieser Vorurteile entscheidend mitzutragen, er hatte Geduld und die Energie, diesen langwierigen und reibungsvollen Prozeß durchzustehen. So war Pfarrer Schneider für Schüler und Kollegen der Mensch, der Brücken geschlagen, der die Augen geöffnet hat für die Probleme unserer Zeit. Er hat Ökumene vorgelebt und dabei die Notwendigkeit einer christlich-jüdischen Verständigung früher als wir gesehen. Das begründet auch seine umfangreiche Forschungsarbeit über die Schicksale der europäischen, speziell der Juden im Vest, womit er wohl Wegbereiter wurde für die folgende Literatur zu diesem bedeutsamen Thema. Für diesen unermüdlichen Einsatz um die Annäherung mit dem jüdischen Volk hat er mit Recht öffentliche Anerkennung und Auszeichnung erhalten.

Der begeisterte Philologe StD Werner Schneider hat vor allem nach seiner Pensionierung 1975 auch vergleichende Sprachwissenschaft betrieben. Die Zielrichtung seiner Untersuchungen war der osteuropäische Kulturraum, waren die slawischen und baltischen Sprachen, die er durch seine Großeltern, durch seine Tätigkeit als Kriegspfarrer und durch eine Baltikumreise erlernt und studiert hat. Außerdem liegt eine interessante Abhandlung vor über den Vergleich niederdeutscher, mitteldeutscher und oberdeutscher Dialekte.

Diese umfassende wissenschaftliche Bildung, die sich aus der Doppelqualifikation ergab und erweitert wurde durch fleißige Privatstudien, war Basis für sein pädagogisches Tun, das er pflichtbewußt, gründlich und ehrlich anging. Er war vor allem aber auch Lehrer aus der Berufung des Herzens.

Offen für alle Fragen seiner Mitmenschen, liebenswürdig und hilfsbereit im Kreise seiner Kollegen, die ihn auch als Frohnatur sehr schätzten, selbstlos und bescheiden in allen Lebensbereichen, so bleibt uns Werner Schneider stets in dankbarer Erinnerung.

*Bernhard Voßhenrich*



# **Altbaurenovierung am Gymnasium Petrinum**

## **Stadtplanerische und denkmalpflegerische Aspekte**

Meine Eindrücke beim Gang entlang des Herzogswalles werden geprägt von den großen Bäumen, dem Schwung der Straße und den durchweg attraktiven Gebäudeensembles, von Türmen oder Einzelgebäuden, so auch dem des Petrinums. Hier fällt es besonders leicht, sich Wälle, Stadtbefestigung und sogar Torsituationen vergangener Jahrhunderte vorzustellen. Die Ansicht des Stadtmauerrestes mit Wachturm und dem Stefansturm aus dem 14. Jahrhundert unterstützt dieses imaginäre Bild.

Das Gymnasium Petrinum liegt darüber hinaus in einem Bereich der Altstadt, in dem sich die Formenvielfalt der städtebaulichen Elemente besonders reizvoll darbietet. Das reicht von den engen Straßen, die hauptsächlich dem Fußgänger vorbehalten sind, Fachwerkhäusern und Gründerzeitfassaden, eindrucksvollen Einzelgebäuden mit Erkern, Giebeln und Türmen bis hin zu den entsprechend vielfältigen Nutzungen und deren Darbietungsformen. Das Schulgebäude selbst bietet mit der Gymnasialkirche ein städtebaulich wirkungsvolles Ensemble, wie auch die Nachbarschaft mit dem Feuerwehrgebäude und seinem Turm eine eindrucksvolle Situation schafft. In ihrer Außenwirkung halten sich dagegen die Schulergängungsbauten bis hin zur Turnhalle nach Lage und Gestaltung zurück.

Unter den geschilderten Voraussetzungen hatten Aspekte der Stadtbildpflege und des Denkmalschutzes einen besonderen Stellenwert und haben ihn noch. Das Planungsamt war seit dem Jahre 1976 bestrebt, die Qualitäten der Altstadt auch mit Ortssatzungen aufzuspüren und dem Rat der Stadt ihre Sicherung vorzuschlagen.

So war es möglich, zunächst mit einer „Abstandsflächensatzung“ die Forderungen der Landesbauordnung NW von Abständen der Gebäude untereinander zu relativieren, wo es historische engräumige Dimensionen zu erhalten galt. Zusätzlich hat der Rat der Stadt dann im Jahre 1980 eine Satzung zur Erhaltung baulicher Anlagen des historischen Stadtkerns der Stadt Recklinghausen und im selben Jahr auch eine Gestaltungssatzung beschlossen.

Seit mehr als 30 Jahren Ihr zuverlässiger  
Fachhandwerker-Meisterbetrieb

**Hans Ortmann**

Hohenzollernstraße 20 · 45659 Recklinghausen

Telefon 023 61/246 94

Bauklempnerei

Sanitär – Heizung – Klima

Darin kommt ein gewandeltes Bewußtsein zum Ausdruck, das die oft überkommene Maßstäbe sprengenden städtebaulichen und architektonischen Umstrukturierungen der sechziger und frühen siebziger Jahre kritisch hinterfragte. Ebenfalls erst im Jahre 1980 wurde auch das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (DSchG NW) beschlossen und verkündet.

Jetzt war vorgeschrieben, daß Denkmäler, Baudenkmäler und Denkmalbereiche zu schützen, zu pflegen und sinnvoll zu nutzen seien.

Das Wort Baudenkmal, insbesondere für bauliche Anlagen, spricht für sich. Mit Denkmalbereichen ist an Mehrheiten von baulichen Anlagen, Stadtgrundrissen, Stadt- und Ortsbildern und -silhouetten und – als weitere Beispiele – Siedlungen und Straßenzügen gedacht.

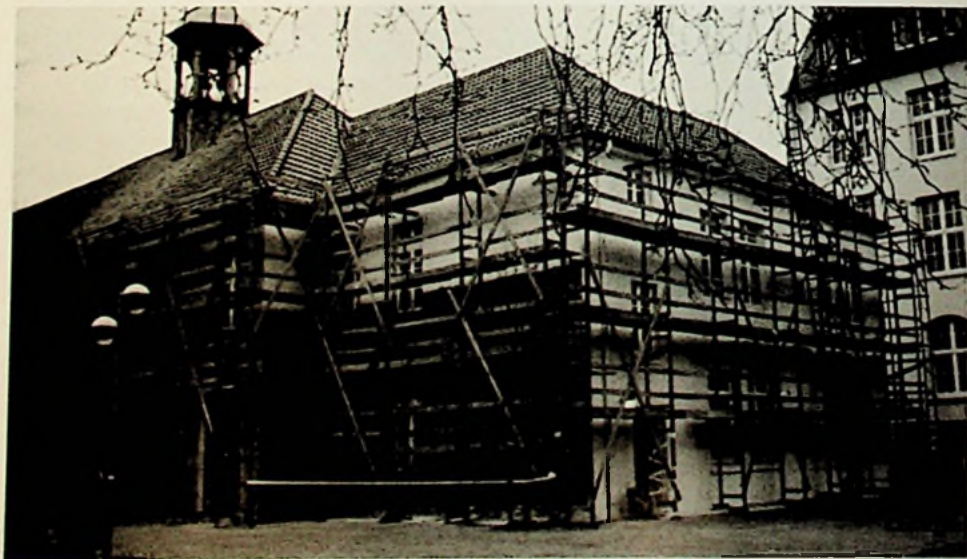
Das Altgebäude des Gymnasiums Petrinum wurde als einer der ersten Bauten unter der laufenden Nummer 15 am 6. Mai 1983 nach dem vorgeschriebenen Verfahren in die Denkmalliste der Stadt eingetragen. Das geforderte öffentliche Interesse daran besteht, wenn ein Baudenkmal bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse ist und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.

Die traditionsreichste Schule Recklinghausens erfüllt oft klar so eindeutig eine oder mehrere dieser Bedingungen, daß bei der Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals in der Denkmalliste lediglich folgendes nachzulesen ist:

Ursprünglich Klostergründung der Franziskaner im Jahre 1642; 1836 Umbau und Aufnahme des Gymnasialbetriebes der alten Turmschule bei St. Peter; Neubau in Renaissanceform 1911. Hier muß ergänzt werden, daß dieser damalige Neubau unter dem Stadtbaurat Sopp durch den Hochbautechniker Sewing entworfen wurde und unter der Bauleitung des städt. Hochbauamtes ausgeführt wurde.

Zum angesprochenen Verfahren der Unterschutzstellung sind einige Voraussetzungen und Schritte interessant:

- In der Regel Erfassung des Objektes im Verzeichnis des zu schützenden Kulturgutes der Stadt Recklinghausen, herausgegeben vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege (WAFD) beim Landschaftsverband Westfalen in Münster.



*Renovierungsarbeiten am ehemaligen Seminargebäude (heute: Kursräume der Stufe 13) und der Kirche.*  
(Foto: G. Möllers)



- Mitteilung der Eintragungsabsicht der Unteren Denkmalbehörde (beim Planungsamt der Stadt Recklinghausen) zum Zwecke der „Benehmensherstellung“ mit dem Landschaftsverband.
- Außerdem Mitteilung einer Äußerung des Eigentümers oder Nutzungsberechtigten.
- Beschluß des Rates der Stadt über die Eintragung.
- Eintragung in die städt. Denkmalliste.

Die Eintragung eröffnet dem privaten Eigentümer die Möglichkeiten steuerlicher Erleichterung beim Erhaltungsaufwand sowie für die Gewährung öffentlicher finanzieller Zuschüsse. Ich habe hier nicht den Platz und die Aufgabe, auf Geschichte und die Fülle architektonischer Besonderheiten des Altbaus einzugehen. Da zuletzt die Fassadensanierung und -renovierung als sog. Zuschußmaßnahme gelaufen ist, möchte ich einige nur auf den ersten Blick trockene Daten aus der Verfahrensakte aufzählen, die dennoch wie Mosaiksteinchen dem interessierten Leser einen Eindruck von den nun abgeschlossenen bürokratischen und handwerklichen Bemühungen vermitteln können:

- Die Kosten der Gesamtrenovierung nach den Haushaltsplänen der Stadt betrugen 2 765 288 DM
- Ein erster Antrag auf Gewährung finanzieller Zuschüsse aus dem Programm zur Förderung der Denkmalpflege des Landes NW erfolgte bereits im Jahre 1986. Der Zuwendungsbescheid des Regierungspräsidenten von Münster über 408 000 DM in Höhe von 80 % der „zuwendungsfähigen Gesamtausgaben“ trug dann erst das Datum vom 16. Oktober 1991.
- Zur Vorbereitung der Maßnahmen unter Federführung des Hochbauamtes gehörten u. a. die Beschlußfassungen des Rates zur Bereitstellung von Haushaltsmitteln, die Ausschreibung der Arbeiten zur Ermittlung des günstigsten Angebotes und die Vergabe der Aufträge nach Beschlußfassung im Bau- und Grundstücksausschuß der Stadt.



**Jülkenbeck GmbH**  
MODERNE ANSTRICHTECHNIKEN

**Ausführung sämtlicher Malerarbeiten  
Fassadenbeschichtungen  
Wärmeschutz im Verbundsystem  
Wir fluten – spritzen – tauchen – streichen**

**Sauerbruchstraße 42 · 45661 Recklinghausen-Süd  
Telefon (0 23 61) 65 21 11 · Telefax 6 44 92**



Erker, Klosterstraße. (Foto: W. van Ohlen)

- Von der denkmalpflegerischen Seite mußte die denkmalschutzrechtliche Erlaubnis gemäß Denkmalschutzgesetz durch die Untere Denkmalbehörde bei der Stadt unter „Benehmensherstellung“ mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege erteilt werden.

Nach gemeinsamen Ortsbesichtigungen und angesetzten Farbproben gehört dazu die Farbgebung der Putzfassade. Der gewählte Grauton paßt am besten zum dunklen Natursteinsockel einerseits und zu den Fassadenelementen aus Baumberger Sandstein andererseits. Außerdem wurde bei der aus energiewirtschaftlichen wie funktionalen Gründen erforderlichen Fensterregenerierung zugestimmt, daß deren Gestaltform als Kopie der original erhaltenen Fenster, aber mit Doppelscheibenglasung, ausgeführt werden durfte.

Der Erfolg aller Bemühungen vermittelt sich dem Betrachter eindrucksvoll. Mit der Sanierung und Renovierung des alten Schulgebäudes wurde ein Baudenkmal erhalten und für die nächsten Jahrzehnte gesichert, das nicht nur Schülern und Lehrern, sondern allen Bürgern der Stadt, vielfach sicherlich unbewußt, als ein wichtiger Bezugspunkt dient, um so mehr, als es im Kreise einer Fülle weiterer Baudenkmäler und überkommener Stadtstrukturen liegt.

Klaus Stallknecht, Dipl.-Ing., Stadtplanungsamt Recklinghausen



MALERBETRIEB

*Jürgen Joswig*

Wand- und Bodenbeläge

Fassadengestaltung

Vollwärmeschutz · Mineralische Anstriche

Baudenkmalpflege

Am Lindeneck 12 · 44532 Lünen-Gahmen



# In Laufschuhen zum OP

## Zwischen Leistungssport und Studium

Nach meinem 5. Platz bei den Olympischen Spielen 1992 im 3000-m-Hindernislauf bin ich immer wieder gefragt worden, u. a. auch von der PETRINUM-Redaktion, wie es eigentlich möglich ist, die Anforderungen des modernen Hochleistungssports auf der einen Seite mit den Anforderungen des Medizinstudiums auf der anderen Seite zu verbinden. Es gibt hierbei zwei Aspekte, auf die ich näher eingehen möchte. Zum einen möchte ich die Frage nach der praktischen und zeitlichen Koordination von Sport und Studium beantworten, wobei das Mit- und Nebeneinander von Sport und Studium erst in den letzten drei Jahren zunehmend schwieriger geworden ist. Zum anderen spielen die Motivation und der persönliche Nutzen eine sehr große Rolle, die einem erst die Kraft geben, sehr hohe Belastungen zu ertragen. Deshalb möchte ich versuchen, etwas davon zu vermitteln, was vielleicht im Sport und Studium nicht meßbar ist, was sich aber auf die Leistung am Ende auswirkt.

Die Professionalisierung auch im Bereich der Leichtathletik zwingt den Athleten zu einem immer höheren Trainingsaufwand, will er in der internationalen Spitze mithalten. So lag mein Trainingspensum in der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele bei neun bis zwölf Trainingseinheiten und durchschnittlich 130 bis 140 Laufkilometern pro Woche. Zusätzlich zur reinen Trainingszeit, die bei ca. zwei Stunden pro Trainingseinheit liegt, kommt der hohe zeitliche Aufwand für Fahrten zum Training und Wettkampf, ca. 30 000 km pro Jahr. Außerdem darf man neben der Belastung die Regeneration nicht vergessen, einerseits in Form der physiotherapeutischen Betreuung, andererseits in Form des zusätzlichen Schlafbedarfs, denn nur ein ausgeruhter Körper ist wirklich leistungsfähig. Will man dieses Trainingspensum um das Medizinstudium herum gestalten, kommt man doch so manches Mal ins Schleudern. Im ersten Semester war es besonders schwierig, da ich als pflichtbewußter Medizinstudent noch glaubte, jede Vorlesung besuchen zu müssen. Aber mit der Zeit legte sich dieser Irrglaube. Außerdem mußte ich zu meiner Enttäuschung feststellen, daß die universitäre Ausbildung ziemlich praxisfern ausgelegt ist. Lediglich im praktischen Jahr habe ich gelernt, das an der Universität vermittelte Spezialwissen in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und so die Krankheit als einen Teil des Menschen zu erkennen und zu behandeln. Mit Abschluß des 3. Staatsexamens habe ich nun endlich das Gefühl, etwas gelernt zu haben, was mir bei meiner Tätigkeit als Arzt in Zukunft weiterhelfen wird. Ein anderer Aspekt, der mich während meines Studiums motiviert hat und mich darin bestätigt hat, daß es richtig war, Medizin zu studieren, war meine Promotionsarbeit. Hier habe ich zum einen gelernt, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten, und zum anderen war es das erste Mal, daß ich im Rahmen meines Studiums praktisch und eigenverantwortlich tätig werden konnte.

Um nun den Anforderungen des Medizinstudiums und des Sports gerecht zu werden, mußte ich so manche Kompromisse eingehen. Studienschwerpunkte wie Physikum, 1. und 3. Staatsexamen mußten im Wintersemester abgelegt werden, wenn keine Wettkampfsaison war. Zu diesen Zeiten mußte das Lauftraining zurückstehen, und mehr als nur ein einfaches Grundlagentraining war nicht möglich. Beim 2. Staatsexamen, dem wohl umfangreichsten des gesamten Studiums, hatte mich die Zuversicht in meine Lernfähigkeiten etwas verlassen, so daß ich neben einem Examenssemester zusätzlich auf ein geregeltes Training und Wettkampf verzichtet habe, um gut vorbereitet in die Prüfung zu gehen. Auf der anderen Seite ließ die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele in Barcelona bei dem dafür erforderlichen Trainingsumfang keine Kompromisse zu, und so blieb mir keine andere Wahl, als ein weiteres Semester (insgesamt das 4. zusätzliche) anzuhängen und das praktische Jahr zu unterbrechen. Drei Tage nach der Schlußfeier der Olympischen Spiele stand ich dann im Kittel auf der Station 31 des Klinikums Lippe-Detmold, als wäre nichts geschehen.

Das Kapitel Studium ist für mich mit dem 3. Staatsexamen nun zu Ende gegangen, und ich blicke auf eine sehr schöne Studentenzeit zurück. Sicherlich habe ich das studentische Leben außerhalb der Universitätsmauern nicht so exzessiv erleben können wie viele meiner Kommilitonen. Die Wochenenden sind fast komplett für den Sport ausgebucht, und auch wenn kein Wettkampf stattfindet, entbindet mich das noch lange nicht vom Training. Erstaunlich eigentlich, mit welchem Verständnis gerade meine Freundin das hinnimmt. Dafür habe ich Dinge erlebt und Erfahrungen gemacht, die ich auf keinen Fall missen möchte.

Auf dem Weg zu diesem Erfolg habe ich vieles gelernt, was mir auch im Studium geholfen hat, so ist in gewisser Weise die psychische Belastung vor einem großen Wettkampf vergleichbar mit der Angst, die ein Student vor dem Examen spürt. Beim Examen ist es die Angst, durchzufallen, und die Panik, die viele kurz vor der Prüfung befällt, wenn sie glauben, alles vergessen zu haben. Außerdem wissen die Kommilitonen immer mehr als man selber. Beim Wettkampf entspricht es der Angst zu versagen, die Erwartungen nicht zu erfüllen, und dem Gefühl, daß schon vor dem Rennen die Pflöcke schlagen. Im Sport mußte ich die bittere Erfahrung machen, was es heißt, die Erwartungen einmal nicht zu erfüllen und die Leistung nicht zu erbringen. Neben der eigenen Enttäuschung mußte ich erleben, wie sich Verbandsfunktionäre und Bundestrainer benahmen in einer Zeit, in der ich die moralische und psychische Unterstützung am dringendsten nötig hatte. Beim Überwinden dieser für mich schwierigen Phase, in der ich das Laufen fast aufgeben wollte, haben mir mein Studium und die Gewißheit geholfen, daß nicht im Sport, sondern in der Medizin meine Zukunft liegt. Die Vorbereitung und das erfolgreiche Abschließen des 2. Staatsexamens haben mir das Vertrauen in meine Leistungsfähigkeit zurückgegeben. Danach ist auch mein sportlicher Ehrgeiz wieder erwacht. Jetzt wollte ich mir und all denen, die mich schon abgeschrieben hatten, beweisen, daß ich noch über Leistungsreserven verfüge. Bei der Realisation dieses Vorhabens habe ich Hilfe erhalten von einem, der eigentlich gar nichts mit der Leichtathletik zu tun hat. Mein Bruder Dietrich hat mir in vielen Briefen und Gesprächen gezeigt, wie ich die Angst vor dem Wettkampf abbauen und mich statt dessen auf die Herausforderung des Wettkampfes freuen konnte. Er hat mir beigebracht, meine Energie auf ein bestimmtes Ziel, in meinem Fall die Olympischen Spiele, auszurichten. Das Ergebnis war besser, als ich vorher zu hoffen gewagt hatte.

Ein schöner Aspekt am Sport ist die Möglichkeit, die Effektivität der investierten Arbeit anhand der Wettkampfleistung zu überprüfen. Diese Erkenntnis hat mir dann bei der



*Steffen Brand startet für die SG Wattenscheid 09, ist spezialisiert auf die Mittel- und Langstrecken; mehrfacher Deutscher Meister (3000 Meter Hindernislauf); bei den Olympischen Spielen in Barcelona 1992 als 5. des Endlaufs bester Mitteleuropäer. Am 27. Juni 1993 in Rom Gewinner des Europacups über 3000 m Hindernislauf.*

*(Fotos: Steffen Brand/Rhein-Ruhr-Foto Gustav Schröder)*



Vorbereitung auf mein drittes Staatsexamen geholfen. Heute weiß ich, daß die Forderung meines Lateinlehrers, in der 10. Klasse täglich sechs Stunden Hausaufgaben zu machen, falsch war. Damals hatte ich häufig ein schlechtes Gewissen, daß ich dieses Soll nie erfüllt hatte. Es kommt aber nicht so sehr auf die reine Arbeitszeit als vielmehr auf die Effektivität an. Das hat unser Physiklehrer Herr Oeing-Hanhoff mit der Formel „Leistung gleich Arbeit pro Zeit“ uns beizubringen versucht. Neben den eher leistungsorientierten Erfahrungen, die ich sammeln durfte, geben mir insbesondere die vielen langen Dauerläufe in der Haard reichlich Gelegenheit, über vieles nachzudenken, wozu ich sonst in der Hektik des Tages nicht komme. Das sind oft Fragen nach der Sinnhaftigkeit meines Tuns und Handelns. Viele gute Einfälle für meine Doktorarbeit sind mir gerade beim Laufen gekommen. Meistens jedoch genieße ich einfach, mich in der Natur zu bewegen und dem Alltagslärm eine Zeitlang enttrinnen zu können.

Abschließend kann man eigentlich feststellen, daß ich mich – noch einmal vor die Wahl gestellt – wieder für den Hochleistungssport entscheiden würde. Von dem viel zu theoretischen Medizinstudium und von den Berufsaussichten heutzutage bin ich ziemlich enttäuscht, wenngleich mich der Arztberuf immer noch fasziniert.

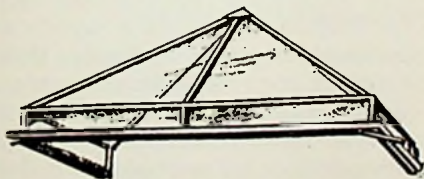
*Steffen Brand (Abi '84)*

„1836 zog die Schule aus dem Schatten der Propsteikirche St. Peter in ein altes Franziskanerkloster am Rande der Altstadt um. Diesem wurde 1911 ein Neubau angefügt; diese Maßnahme war notwendig geworden, da das alte Kloster im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt worden war und daher 1948 abgerissen werden mußte.“

*Aus einem Bericht über das Petrinum*

„Das nenne ich einen kreativen Umgang mit der Geschichte.“

*Kommentar des Kollegen James Hotchkiss bei der Lektüre*



# LEBAU

GmbH

45663 RECKLINGHAUSEN

Alte Grenzstraße 153 · Königsberger Platz

● Vordächer

● Markisen

● Über-  
dachungen

Tel. 0 23 61/3 39 17

Fax 0 23 61/7 27 30



Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9.00–17.00 Uhr

Mittwoch 9.00–14.00 Uhr.

Nachmittags geschlossen.

Sa. 10.00–14.00 Uhr

Ihr Fachbetrieb LEBAU liefert nur

## wartungsfreie Qualitäts-Markisen!!!

# Preußische Erziehung in Quito

## Als Austauschschüler in Ekuador

Es gibt Lehrer, die der Meinung sind, daß Schüler, die in der 11. Klasse im Rahmen eines Austauschprogrammes für ein Jahr ins Ausland gehen, dort kaum sinnvoll genug die Zeit verbringen, um berechtigt zu sein, sofort nach der Rückkehr in die Heimat in die Jahrgangsstufe 12 einzutreten, wie es zumeist geschieht. Stellen diese Pädagogen dann fest, daß ich mein Jahr als Austauschschüler (1991–1992) in Ekuador verbracht habe, nimmt die Skepsis natürlich zu. Man scheint sich nicht ganz sicher sein zu dürfen, daß es dort (Ja, wo eigentlich? Was wolltest du denn in Afrika? Dann sprichst du jetzt bestimmt gut englisch!) überhaupt Schulen gibt, und die Ansicht zu vertreten, es sei ja schön, daß ich nun von meinem Abenteuer-„Urlaub“ (so wörtlich) zurückgekehrt sei; man wisse aber genau – mit einem Augenzwinkern –, wie nötig ich es hätte, das „Verlorene“ wieder aufzuholen, nach einem Jahr Pause, „lauen Lenz“ quasi. Soso. Das gibt mir nun die Gelegenheit zu einem amüsanten Vergleich zwischen der ekuadorianischen Schule, auf der ich ein Jahr zubrachte, und unserem Petrinum, der bekanntermaßen immer noch traditions- und niveaureichsten Schule Recklinghausens, nicht nur, um mich selbst zu rechtfertigen, sondern auch, um all den chronisch unmotivierten Schülern, aber auch den zuweilen hemmungslos zynischen Umstandekritikern unter den Lehrern einen etwas anderen Blickwinkel zu bieten, aus dem heraus das Geschehen an unserer Anstalt vielleicht doch gar nicht so schlimm erscheint, wie es öfter dargestellt wird. (Ein sehr nobles Bemühen, ich weiß.)

Ekuador, das Andenland im Nordwesten Südamerikas, von der Größe des vereinigten Deutschland und damit zwergenhaft für lateinamerikanische Verhältnisse, gehört zwar mit Brasilien, Bolivien und Peru zu den vier ärmsten Ländern des Kontinents, doch lebt man dort gewiß nicht „in den Bäumen“, wie hierzulande zuweilen angenommen wird. (Es gibt auch Telefon, Klopapier und Nintendo.) Überraschende Zustände lassen sich also nicht auf ein unterentwickeltes Wissen auf dem Gebiet der Pädagogik, sondern, ganz im Gegenteil, auf festverankerte Grundlagen der Kultur und Weltanschauung zurückführen.

Auf die Erziehung wird in Staat und Gesellschaft ganz besonders großen Wert gelegt, wobei mit dem Begriff „Gesellschaft“ natürlich nur die „reiche“ (es ist ein sehr relativer Reichtum) bzw. sehr reiche (wirklich reiche) Oberschicht erfaßt ist, d. h. der Teil der Bevölkerung, der es nicht nötig hat, seine Kinder zur Arbeit zu schicken. Um in einem „Colegio publico superior“ aufgenommen zu werden, muß man schon „einiges“ (ich muß mich in Anführungsstrichen ausdrücken, da solche Mengenangaben für unsere Verhältnisse als lächerlich gering erscheinen würden, dort jedoch tatsächlich „einiges“ bedeuten) auf den Tisch legen: Medizinische Tests, die zum Eintritt in die Schule unerlässlich sind, die obligatorische Schuluniform und eine Aufnahmegebühr müssen bezahlt werden. So kommt man auf 50–80 \$, eine Summe, die viele Leute bei einem Durchschnittseinkommen von ca. 100 \$ und einem Minimaleinkommen von ca. 40 \$ im Monat und bei der entsprechend hohen Kinderzahl schon vor beinahe unüberwindbare Probleme stellt. So gibt es größtenteils Privatschulen, die zwar mehr kosten, aber auch etwas anzubieten haben: Sie gewährleisten eine „ganz natürliche“ Trennung der Klassen, worauf bei vielen wohlhabenden ekuadorianischen Familien großer Wert gelegt wird. (Der diskriminierende Rassismus gegenüber den indianischen Ureinwohnern spielt in diesem Zusammenhang eine – leider – immer noch entscheidende Rolle.)

Ich hatte das für einen Austauschschüler seltene Glück, auf eine öffentliche Schule geschickt zu werden, das „Colegio Superior Sebastian de Benalcazar“, eine reine Jungenschule mit ca. 1500 Schülern, benannt nach dem Gründer der Hauptstadt Quito, in der ich lebte. Diese Schule ist seit Urzeiten von der Regierung der Stadt subventioniert worden und hat sich einen elitären Ruf als „beste Schule Ekuadors“ (in manchen Reden des Direktors wurde daraus, im ekstatischen Vaterlandsrederauch, auch schon mal die „beste Schule ganz



Südamerikas“ oder gar der ganzen Welt; natürlich eines so wahr wie das andere) erworben, den sie voll stolzen Traditionsbewußtseins zu wahren versucht, unter anderem dadurch, daß sie durch eine besonders schöne Uniform zu glänzen versteht, eine Uniform im übrigen, die nicht nur besonders schön, sondern auch besonders teuer ist (bei billigem Stoff und schlechtem Schneider immerhin noch ca. 100 \$). Damit ist die ursprüngliche Idee einer wirklich „öffentlichen“ (d. h. allen zugänglichen) Schule sogleich ad absurdum geführt, was nebenbei bemerkt den meisten Beteiligten aus den schon oben genannten Gründen gar nicht so unrecht zu sein schien. So präsentiert sich der Benalcazar-Schüler montags, anläßlich der Parade auf dem Schulhof, bei der in Reih' und Glied und mit der Hand auf der Brust im vollen Chor von über 1000 klaren Knabenkehlen die Nationalhymne gesungen wird, in schwarzen Lackschuhen, einem blau-grauen Anzug, weißem Hemd und mit roter Krawatte. Dienstags und Donnerstags trägt er die „normale“ Tagesuniform, eine graue Hose, ein blaues Hemd und eine dunkelblaue Strickjacke. Mittwochs und freitags schließlich legt er die Sportuniform an, einen dunkelblauen Trainingsanzug, vorne und hinten mit Schul-emblems übersät, wie auch die beiden anderen Uniformen. Auf absolute „Uniformität aller Schüler wird dabei polantisch Wert gelegt. Hat z. B. jemand ungeputzte Schuhe oder, noch schlimmer, trägt er Haare länger als die erlaubten 4 cm, so ist ihm ein kräftiger Verweis sicher. Noch berühmter als für seine Uniform ist das „Colegio“ allerdings für seine erzieherischen Qualitäten. Preußische Disziplin („disciplina prusia“) gilt als oberstes Prinzip. Im Sportunterricht wird tüchtig marschiert, in Kolonnen über den asphaltierten Hof, hin und her, die mit abbröckelnder gelber Farbe markierten Basketballfelder entlang, und wenn einer die Frechheit besitzen sollte, beim Laufen das Bein nicht bis zur Brust hochzuziehen oder etwa nicht ordentlich (d. h. schreiend) zu antworten, wenn ihm etwas befohlen wird, so muß er laut Statuten umgehend bestraft werden, indem er sich z. B. Hemd, Socken und Schuhe auszieht und ein paar Runden um den Sportplatz dreht, was bei der sengenden Äquatorsonne, dem schlechten Zustand der Schotterbahn und unter der gar strengen Aufsicht des Sportlehrers wahrlich keine allzu große Freude ist und meistens die gewünschte Wirkung, blutige Zehen und einen verbrannten Rücken, zur Folge hat. Zum Glück gibt es einen schuleigenen Arzt, der den Bestraften danach sogleich in seine fürsorgliche Behandlung aufnehmen kann. Mit mir hat man glücklicherweise eine Ausnahme gemacht; mein Sonderstatus als Europäer hat mich wohl vor so mancher Grausamkeit bewahrt, selbst, als ich in der ersten Sportstunde in einer hilflosen Reaktion in einen Lachkrampf ausbrach (unser Sportlehrer erinnerte mich beim Vorführen des ordnungsgemäßen Marschierens irgendwie an John Cleese): Mein Verhalten, eigentlich untragbar, wurde mit verbissener Freundlichkeit toleriert, auch wenn man natürlich schwer desillusioniert feststellen mußte, daß ich, gerade ich, ich als echter Preuße, dem so leidenschaftlich



Europäische Lässigkeit: Schulhofszenen  
Sommer 1990 (Fotos: G. Möllers)





verehrten Ideal so überhaupt nicht entsprach. Und in der Tat ist mir Badminton bei Herrn Kreis lieber.

Der Unterricht im Klassenraum gestaltet sich auf ähnliche Weise: Es hat nur einer was zu sagen: der Lehrer. Man geht dortzulande im allgemeinen davon aus, daß ein studierter Mann auch gleichzeitig ein guter Lehrer ist. So kommt es, daß man Unterricht bei zahlreichen „Ingeneros“ und „Doctores“ hat, die allesamt Akademiker, jedoch absolut keine Pädagogen sind, im ursprünglichen Sinn des Wortes. Sie betreten den Klassenraum mit festem Schritt, heißen die aufgesprungenen Schüler mit einem kurzen „sientense“ Platz nehmen, tun dasselbe an dem in sicherer Distanz vor den Stuhlreihen aufgebauten Schreibtisch, wobei sie aus einem schwarzen Aktenkoffer ein Buch herausholen und sofort, die Hefte sind noch gar nicht alle aufgeschlagen, anfangen, in einem mörderischen Tempo zu diktieren. Das Aufgeschriebene muß zu Hause dann auswendig gelernt werden. So gehen die Stunden (jeden Tag 8) schnell vorüber, ab und zu unterbrochen von langatmigen Monologen der Lehrkörper. Ein ganz besonderer Spezialist auf diesem Gebiet war unser Geschichtslehrer, ein kleinwüchsiger, außerordentlich sauberer Mann, mit immer blitzsauber geputzten Schuhen, in denen winzige Füße steckten, mit vom letzten Schlag der Hosen seiner braunen bis dunkelblauen Maßanzüge fast vollkommen verdeckt wurden. Einige dicke Goldringe an der gequollenen Hand, die braungefärbte Brille ab und an am seitlichen Rahmen packend und mit abgespreiztem kleinem Finger lüftend, die Linke zusammengeballt an der Brust und unter ständigem Kontrollieren seiner schwarz-glänzenden, millimetergenau adjustierten Tolle, die, von hinten zu einem riesigen Wirbel und schließlich in voller Breitseite waagrecht vor die Stirn gelegt, seinem kantigen Faltengesicht mit dem breiten Froschmaul und der dicken Knollennase wohl den nötigen Schwung geben sollte und für mich immer das größte Wunder an seiner Person darstellte. So sich uns als wahrer Purist südamerikanischen Männlichkeitsgehabes präsentierend, hielt es dieser durchaus imposante Mensch für seine Pflicht als Erzieher, uns Schüler mit schnarrender Stimme und seinem von vornherein strafenden Blick aus schwarzen, stechenden Augen aus dem Fundus seiner reichen Lebenserfahrung heraus über Sitten, Moral und Vaterlandsliebe aufzuklären. Ein gewisses rednerisches Talent bei Hang zum Pathos kann ich ihm auch im nachhinein nicht absprechen. Trotzdem haben sich nur sehr wenige Kernaussagen seiner aus dem Stegreif vorgetragenen Erläuterungen zum Zustand der Welt in meinem Gedächtnis erhalten. Ich erinnere mich an seine in äußerster Erregung vorgetragene Feststellung, daß es in diesem völlig pervertierten Europa, wo Ausschweifung und Dekadenz herrschten, massenweise Schwule gebe! Und damit nicht genug, er habe sogar gehört, daß sie ihre „Abnormität“ öffentlich eingeständen. Wahrlich ein Skandal. Kurz: mein Lieblingslehrer. Zum Glück war die Prügelstrafe zwei Jahre zuvor – offiziell – abgeschafft worden; so mußte ich meine Rachedgedanken nicht allzu krampfhaft geheimhalten. Meine Apathie wurde von ihm jedoch mit lässiger Überlegenheit zur Kenntnis genommen, deshalb habe ich dann am Ende des Jahres meinen geplanten apokalyptischen Abschiedsbrief auch nicht mehr geschrieben. Wir schieden mit einem höchst erfreuten Auf-nimmer-wiedersehen.

Es erstaunt mich im nachhinein selber, daß ich diese Schule ohne größere Schäden (Oder? Wer weiß?) überstanden habe; vieles klingt tatsächlich einfach unglaublich, ist jedoch wahr. Geholfen hat mir mit Sicherheit die unglaubliche Fähigkeit des Menschen, sich an (fast) alles anzupassen. Und noch mehr: Vieles konnte ich tatsächlich auch für mich selbst akzeptieren. Es gibt da Dinge, die ich regelrecht vermisse und die mir die neuerliche Integration in unser Schulsystem sogar ziemlich schwer gemacht haben. Fazit dieses Artikels ist also nicht nur ein fröhliches „Freut Euch des Lebens!“ an alle Leser, sondern vielleicht auch die (Rück-)Besinnung auf Werte wie Disziplin (vor allem gegenüber sich selber) und Ordnung, natürlich nicht in dem Maße, doch manchmal scheint es daran echt zu fehlen. Unsere Jugend, das ist das Fundament unseres Lebens und darf nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden, sondern muß bewußt und geordnet erlebt werden. Vergebt mir! Deswegen: ¡Comencemos con el trabajo! y ¡Viva el Ecuador!  
!Abrazotes para todos!

*Christian Lange (Jgst. 12)*



# Von Vater Rhein zu Mütterchen Rußland

## Mit dem Technischen Hilfswerk nach Kiew

Schon lange vor dem Abitur war bei mir die Entscheidung gefallen, weder zur Bundeswehr zu gehen noch den „normalen“ Zivildienst zu leisten. Statt dessen hatte ich mich beim THW verpflichtet, was (wie auch die Mitarbeit beim MHD, DRK oder anderen Organisationen des Katastrophenschutzes) eine Alternative zum Wehrdienst darstellt. Das Technische Hilfswerk ist eine staatliche Organisation, die auch sehr oft im Ausland humanitäre Aufgaben erfüllt.

So kam es, daß ich im April 1991 mit Hilfsgütern nach Rumänien fuhr. Dort renovierte das THW im Auftrag des Landes NRW einige Kinderheime, ein Internat und einige Schulen. Diese befanden sich in einem ziemlich erbärmlichen Zustand.

Im Herbst des Jahres 1991 wurde ich vom THW gefragt, ob ich Interesse an einem Transport in die GUS hätte. So kam es, daß ich an der ersten von inzwischen sieben Fahrten (davon allerdings einige privat organisiert) teilnahm.

Nach drei Tagen und rund 2000 km steht man am Ortseingang von Kiew. Wenn bis hierhin noch keine größeren Probleme aufgetreten sind, darf man sich sehr glücklich schätzen. Es sind weniger die Schwierigkeiten mit Behörden oder Polizei, sondern eher die mit den Fahrzeugen oder Straßen, die gefürchtet sind. Die Straßen in der GUS haben neben dem allgemein schlechten Zustand noch einige Besonderheiten zu bieten, die man sich hierzulande gar nicht vorstellen kann. Unbeleuchtete Pferdefuhrwerke oder Trecker des Nachts sind „noch erträglich“, aber wenn z. B. ein Ast oder ein kleiner Strauch auf der Straße zu stehen scheinen, dann ist Vorsicht geboten. Dann hat irgend jemand damit einen fehlenden Gulli-Deckel markiert, d. h. dort ist mitten in der Straße ein Loch mit einem Durchmesser von ca. 60 cm!! Von derlei Absurditäten gäbe es noch viel zu berichten, aber damit könnte man ein ganzes Buch füllen. (Es sei nur noch anzumerken, daß drei THW-Helfer bei tragischen Verkehrsunfällen in der GUS ums Leben gekommen sind.)

Unser Ziel in Kiew ist der „Minsker Bezirk“, ein in den siebziger Jahren in der üblichen Plattenbauweise errichteter Stadtteil. (Auf einer Karte des Jahres 1973 sind dort nur Sumpf und Wiese eingezeichnet.)

Die Empfänger der Hilfsgüter sind das Krankenhaus dieses Stadtteils, ein Waisenhaus, ein Heim für Alte und Behinderte und zwei Schulen. Diese Schulen stehen in engem Kontakt zu zwei Schulen in Monheim, und dort werden die Hilfsgüter gesammelt, die wir transportieren.

Die Fahrer werden, nachdem die Fahrzeuge sicher untergebracht sind, auf die Gastgeber „verteilt“. Von jeder Schule haben sich einige Lehrer (zu 90 Prozent Deutschlehrer) bereit erklärt, einen Fahrer zu beherbergen. Die Gastfreundschaft der Menschen ist einfach überwältigend. (Trotzdem ist es beschämend, wenn z. B. nachts um halb zwei die ganze Familie geweckt wird, nur um den deutschen Gast zu begrüßen, oder wenn mitten in der Nacht noch einmal gekocht wird, natürlich nur für den Gast.)



*Relikte der Vergangenheit. Ehemaliges Lenin-Denkmal.*  
(Foto: Drozniak)

Wenn man genau beobachtet, wird man feststellen, daß die Gäste viele Dinge tun dürfen, die sonst nicht gern gesehen werden. Während z. B. die Familienmitglieder zum Rauchen auf den Balkon verbannt werden, darf der Gast durchaus auch im Wohnzimmer rauchen. Während die ganze Familie an der Wohnungstür die Schuhe auszieht, ist das beim Gast nicht so tragisch. Allerdings paßt man sich als Gast sehr schnell an, denn sonst ist es einem durchaus manchmal peinlich.

Obwohl wir ziemlich gut wissen, wie es um die Versorgung bestellt ist, wundern wir uns immer wieder. Für uns wird irgendwie alles Mögliche besorgt. (Ich glaube kaum, daß eine normale Familie in der GUS jeden Tag Fleisch auf dem Tisch hat, aber für die Gäste wird auch dies möglich gemacht.)

Der Platz, den bei uns viele im Kinderzimmer haben, muß in der GUS als Wohnung für ganze Familien herhalten. (Ich kenne z. B. eine fünfköpfige Familie, die mit 15 m<sup>2</sup> Wohnfläche auskommen muß!) Und wie es ist, drei Stunden Schlange stehen, um einen Liter Öl zu kaufen (oder Butter, Zucker . . .), das übersteigt wohl das Leistungsvermögen der Westeuropäer.

Am „Kreschatik“, der Hauptstraße im Zentrum Kiews, bekommt man einen kleinen Eindruck von den Veränderungen. Alle paar Meter steht jemand und verkauft Fleisch, Obst oder andere Waren. Nur sind hier die Preise nicht stark vorgelassen und daher für die meisten Menschen viel zu hoch. (Eine Grundschullehrerin verdient im Monat umgerechnet ca. 10 bis 12 DM. Auf dem freien Markt bekommt man dafür vielleicht drei bis vier Kilogramm Bananen oder ein bis zwei Kilogramm Fleisch.) Dort stehen auch eine Menge Leute, die versuchen, Devisen zu bekommen, indem sie mit Touristen tauschen. (Im Februar lag der Kurs bei 1:300, Tendenz stark fallend.)

In jeder U-Bahnstation, ja fast an jeder Straßenecke stehen Jugendliche und verkaufen Zeitungen; denn die Zahl der Presseorgane hat seit dem Ende der UdSSR stark zugenommen. Unübersehbares Signal des Wandels ist die Werbung.

Außerdem stellt man fest, daß überall Reklame gemacht wird. Ein krasses Beispiel dürfte das ehemalige Denkmal Lenins in Kiew sein. Der „Vater des Kommunismus“ wurde mittlerweile durch große Reklamentafeln ersetzt. Allerdings können sich die meisten Bürger die angepriesenen Produkte gar nicht leisten. Die Preisentwicklung läuft den Einkommensverhältnissen des Großteils der Bevölkerung davon. Heute wollen z. B. sehr viele Menschen eine Fremdsprache lernen, bevorzugt Deutsch oder Englisch. Für einen dreimonatigen Deutschkurs muß man inzwischen rund einen Monatslohn auf den Tisch legen.

Die Menschen in der GUS jedoch geben die Hoffnung (noch???) nicht auf. Allerdings müssen sie immer wieder feststellen, daß es wohl mit dem Land nicht so schnell wie erwartet aufwärts geht. (Ein auch in Deutschland nicht unbekanntes Problem!) Aber, so sagen sie, ihren Enkeln wird es einst besser gehen.

Rückblickend muß ich sagen: Obwohl diese Fahrten doch etwas anstrengend sind (Dauer einer Tour: acht bis neun Tage, davon sechs Tage hinter dem Lenkrad), werde ich bei der nächsten Gelegenheit wieder dabei sein. Wer weiß, wo dann unser Ziel liegt? Bisher ging es „nur“ in die Ukraine und nach Weißrußland; eigentlich müßte ich noch nach Rußland. Dann erst stimmt die Überschrift!

*Stephan Drozniak (Abi '88)*

P. P.: (Während der Pause, unruhig mit ihren Händen auf die Schultasche trommelnd, blickt energisch auf die Wanduhr im Lehrerzimmer.) „Klingele endlich, klingele!“

N. N.: „Was sind das denn für masochistische Äußerungen?“

P. P.: „Ich will in den Unterricht!“

N. N.: „Wenn Dich der Arbeitseifer überkommt, warum gehst Du nicht schon los?“

P. P.: „Ich bin Preuße. Wenn ich gerufen werde, komme ich. Wenn nicht, bleibe ich.“

*(Kollegin Peveling, abgehört am 22. Juni 1993.)*



# Ich aus Recklinghausen mittendrin

## Internationaler Studienort Rom

Nun hat es Georg Möllers doch geschafft, mich zu einem Artikel in der Serie über Auslandsstudien von Petrinern zu überreden. Das heißt für mich, daß ich erklären muß, warum ich jetzt am Ende der Osterferien auf der Dachterrasse des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum mit Blick auf die Peterskuppel und das ganze Centro Storico von Rom sitze und die warme italienische Frühlingssonne genieße. Der obengenannte, furchtbar lange lateinische Name sowie der Studienort selbst legen schon meine Studienrichtung nahe. Jawohl: katholische Theologie als Priesteramtskandidat der Diözese Münster. Allerdings möchte ich im folgenden keine Werbekampagne starten für das Priesterwerden, sondern einfach von meinem Leben hier berichten.

Zur Vorgeschichte: Nachdem ich im Sommer 1988 mein Abitur gemacht hatte, studierte ich zwei Jahre lang Theologie an der Universität Münster und machte dort mein Vordiplom. In dieser Zeit wurde ich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, für die Diözese in Rom weiterzustudieren und die Münsteraner dort zu verstärken. Ich hatte zuerst keine Lust – eine fremde Sprache, fremde Universität, Rom!!! So studierte ich noch ein Jahr in München, wo mich dann Neugier und Fernweh packten. Schließlich reiste ich im August 1991 als sog. Neugermaniker nach Rom, um zunächst die Stadt und dann vor allem die italienische Sprache in einem Schnellkurs kennenzulernen.

Mein Alltagsleben spielt sich jetzt keineswegs zwischen Papstaudienzen und Barockkirchen ab, wie ich oft als Vorurteil höre. Vielmehr pendle ich zwischen dem Collegium Germanicum et Hungaricum und der päpstlichen Universität Gregoriana hin und her. Das deutsche Kolleg (Germanicum) wurde 1552 von Ignatius von Loyola als Ausbildungsstätte für Priester aus dem deutschen Sprachraum gegründet, daher wird das Kolleg auch heute noch von Jesuiten geleitet. 1580 dann erfolgte die Vereinigung mit dem ebenfalls von Ignatius

# SINDERN

Meisterbetrieb · gegründet 1919

- |                         |                         |
|-------------------------|-------------------------|
| ■ KLEMPNERARBEITEN      | HEIZUNGSBAU ■           |
| ■ INSTALLATIONSARBEITEN | GASANLAGENBAU ■         |
| ■ ROHRREINIGUNG         | REPARATURKUNDENDIENST ■ |

Wir machen Ihnen gerne ein unverbindliches Angebot. Rufen Sie uns an!

**Martinistraße 7 · 45657 Recklinghausen**  
**Telefon 02361/23910**

gegründeten ungarischen Kolleg (Hungaricum) für Priester aus dem Bereich des ungarischen Königreiches.

Dieser geschichtliche Exkurs kann eine Gegebenheit verdeutlichen, die mein Leben zwangsläufig mitbestimmt. Auch heute noch – bzw. gerade jetzt nach dem Fall des eisernen Vorhangs wieder neu – leben im Kolleg ca. 90 Studenten aus West- und Osteuropa zusammen. Zwei Drittel kommen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, ein Drittel aus Ungarn, Kroatien, Rumänien und Slowenien. An der Gregoriana dann wird es noch internationaler. Dort studieren ca. 2000 Studenten aus über 80 Nationen, eine sicherlich einmalige Zusammensetzung. Unterrichtssprache ist dabei Italienisch und nicht, wie viele meinen, Latein. Mein Studienprogramm setzt sich aus einem dreijährigen theologischen Grundstudium, in dem alle Stoffgebiete behandelt und leider auch abgeprüft werden, und einem Spezialstudium von zwei bis drei Jahren zusammen, das ich selbst wähle.

Wenn ich jetzt nach eineinhalb Jahren ein Fazit ziehe, so sehe ich viele Vorteile. Vor allem genieße ich die Internationalität. Im Kolleg kann ich hautnah erleben, was es heißt, wenn Europa zusammenwachsen soll. Es gibt freundschaftliche Kontakte und Informationen aus erster Hand. An der Universität weitet sich dann die Perspektive. Wenn ich mich in einer Vorlesungspause beispielsweise nur mit denjenigen unterhalte, die auf ihren Stammsitzen um mich herum sitzen, so reicht das Spektrum von Armenien, den USA, Äthiopien über England, Schottland, Irland, Sibirien, Frankreich, Spanien, Italien, Ghana bis nach Mexiko. Und ich aus Recklinghausen mittendrin!!! So kann ich ebenfalls die Situationen und Mentalitäten, Probleme und Besonderheiten anderer Länder aus erster Hand kennenlernen. Wechselseitige Besuche und Einladungen in andere Kollegien und Ordenshäuser unterstützen diesen Effekt.

Ein weiterer Vorteil liegt für mich darin, daß ich Zeit habe, meine Muttersprache und Italien mit seiner Geschichte, Kunst und Kultur kennenzulernen. Dazu kommen besonders die Ferienwochen im Februar und nach Ostern, aber auch Sommerferien mit Besuchergruppen und das Engagement „vor Ort“ in römischen Stadtpfarren. Schließlich ist Rom nicht nur die Hauptstadt Italiens, sondern hier befindet sich auch das Zentrum der katholischen Weltkirche, d. h. es fließen viele politische und kirchliche Strömungen an diesem Ort zusammen. Politiker und Theologen werden oft vom Papst, von italienischen Politikern und den verschiedenen Universitäten eingeladen und schauen auch oft bei uns im Kolleg zu Gesprächen vorbei. So besuchten uns im letzten Semester nicht nur sämtliche deutschen Bischöfe während ihres Rombesuchs, sondern u. a. auch Wolfgang Thierse und Bundesbankpräsident Schlesinger; Bundeskanzler und Bundespräsident sind schon für das kommende Jahr angemeldet. Auch durch diese Kontakte können wir direkt viele Informationen, Einblicke und persönliche Meinungen unserer Gäste mitbekommen, so daß wir keineswegs in einer Inselsituation, abgeschottet vom Rest der Welt, leben.

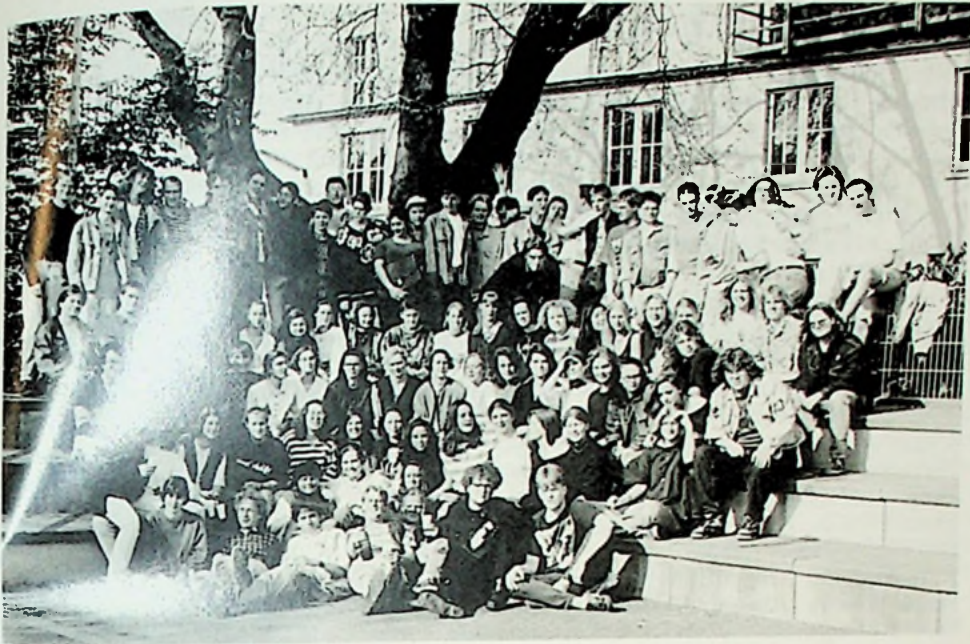
Allerdings gibt es auch Nachteile, die ich durch eigenes Engagement ausgleichen muß. Das Zusammenleben so vieler Studenten aus den verschiedensten Ländern mit den verschiedensten Mentalitäten und Hintergründen ist nicht immer problemlos. Spannungen müssen offen angesprochen, dann besprochen und gelöst werden, was oft viel Kraft und Selbstüberwindung kostet. Eine manchmal zu „brave“ Theologie kann ich durch persönliches Studium und viele Diskussionen ausgleichen. Schließlich muß ich versuchen, besonders in den Sommerferien, wenn ich gut drei Monate zu Hause bin, durch persönliche Kontakte und Praktika über die Vorgänge in Deutschland und in meiner Diözese auf dem laufenden zu bleiben.

Aber dies kann die genannten Vorteile nicht schmälern. Ich genieße – wie gesagt – den nicht nur deutschland- und europa-, sondern vor allem weltweiten Horizont, der sich mir in Rom auftut. Um nicht noch mehr schreiben zu müssen, verweise ich auf 2 Joh. 12. Ich hoffe, ich konnte einen kleinen Einblick in meinen Alltag bieten, lege jetzt mein Schreibzeug zur Seite und genieße noch ein wenig die Sonne und das Panorama.

Übrigens: Auch wenn man nicht katholischer Priester werden will, Rom ist immer eine Reise wert!

*Guido Wachtel (Abi '88)*





(Foto: W. v. Ohlen)

**„ABI '93 – 13. August 1984 bis 26. Juni 1993**

**Wir werden immer laut durchs Leben ziehen, jeden Tag in jedem Jahr.“**

*(Inscript am „Gedenkstein“ vor dem Schulgarten.)*

Almann, Julia  
 Anker, Martina  
 Arnold, Nicole  
 Berner, Marius  
 Bettendorff, Hendrik  
 Boelmann, Marc  
 Borrmann, Cristelle  
 Büning, Andreas  
 Cassone, Stefan  
 Ebenig, Jan  
 Engel, Carola  
 Englert, Malte  
 Enning, Sabine  
 Erlen, Eva  
 Faber, Susanne  
 Feldbrügge, Katrin  
 Flögel, Thomas  
 Forster, Jan  
 Fuhrmann, Katrin  
 Gerbracht, Christine  
 Gersch, Ingmar  
 Göttfert, Christine  
 Göttfert, Katharina  
 Gröbner, Michael  
 Hahn, Alexander  
 Hartmann, Bernd Jan  
 Heerden, Annette  
 Heide, Andrea  
 Hemeier, Marc  
 Hülsenbeck, Franziska

Kähler, Cordula  
 Kandt, Christian  
 Kemper, Michael  
 Kim, Chun-Suk  
 Klingenberg, Marcel  
 Knoll, Patrick  
 Konarski, Michael  
 Krah, Christian  
 Küchmeister, Svenja  
 Kunold, Uta-Maria  
 Lange, Petra  
 Lauer, Andreas  
 Laufhütte, Tina  
 Leffin, Anja  
 Löffler, Marcus  
 Lücking, Sonja  
 Matzker, Maike  
 Mecke, Kai  
 Micheel, Alexander  
 Mroz, Sandra  
 Mrug, Sibylle  
 Mühlen, Martina  
 Müller, David  
 Muhle, Dominik  
 Neuberg, Jens  
 Pantförder, Lars  
 Pöpel, Ulrike  
 Porr, Heike  
 Preußner, Silke  
 Priesch, Carsten

Prinz, Michael  
 Reyntjes, Kathrin  
 Riemer, Berit  
 Rösing, Bettina  
 Sandkühler, Peter  
 Scherrer, Nicole  
 Schloß, Angela  
 Schloß, Stefan  
 Schlüter, Klaus  
 Schütz, Cornelia  
 Schulte, Kathrin  
 Schulz, Katja  
 Sonntag, Ludger  
 Spengler, Dagmar  
 Stanic, Sascha  
 Stengel, Jan  
 Strunk, Christina  
 Terfloth, Georg  
 Thamm, Ingar  
 Trollope, Stefanie  
 Twiehaus, Marc  
 Wand, Martina  
 Weber, Raphael  
 Weise, Alexander  
 Wienhöfer, Tobias  
 Wisniewski, Christoph  
 Withöft, Frank  
 Wöhrmann, Kirsten  
 Wroblewski, Petra  
 Zwierzykowski, Markus

## Wußten Sie schon...

...daß Vielseitigkeit zu den wesentlichen Eigenschaften der Petriner gehört? Das wird gerade in dieser Rubrik häufig übersehen, kann aber am Beispiel von **Hendrik Schulte Eversum** (Klasse 9a) nachgewiesen werden. Er bestritt nicht nur die Session 1992/93 als Kinder-Karnevalsprinz, sondern siegte mit seiner Mannschaft (SG Bochum 31) im Januar auch bei den Deutschen Schach-Jugendmeisterschaften in Dortmund.

...daß **Dr. Carl Göllmann**, 1948 bis 1967 Lehrer am Petrinum, am 17. 12. 1992 sein 60jähriges Priesterjubiläum feierte? Der 1909 in Dülmen geborene Carl Göllmann war 1932 zum Priester geweiht worden. Seit 1967 wohnt er in Lüdinghausen.

...daß Petriner die Musikszene in unserer Stadt wesentlich prägen – und dies nicht nur bezogen auf das Orchester? So gewannen **Marie Höhn, Frank Withöft, Raphael Weber, Jan Forster und Jan Weber** mit ihrer Band „Out on Bail“ den Publikumspreis des 2. Newcomer-festivals im Kreis. „Heimspiele“ hatte die deutsche Hardrock-Band auf der Fete anlässlich des 10. Josef-Reike-Pokals und beim Benefizkonzert gegen Ausländerfeindlichkeit.

...daß mit **Markus Conrads** (Abi '90) bereits ein Drittel der Rock-Gruppe „Far Out“ vom „Petrinum“ gestellt wird? Die Gruppe gehörte zu den ersten, die sich spontan zur Mitwirkung beim Aktionstag Recklinghäuser Schulen am 12. 10. 1992 zur Verfügung stellten. Sie gestalteten die Abschlußkundgebung auf dem Markt mit und waren auch beim Benefizkonzert im Dezember dabei.






...daß mit der Gruppe „Five“ eine weitere „Ehemaligenband“ existiert? Das Repertoire von **Frank Wessler** (Abi '86), **Sebastian Graessel** (Abi '86), **Christof Radtke** (Abi '86) und ihren beiden Mitspielern umfaßt Rock, Pop und Blues.

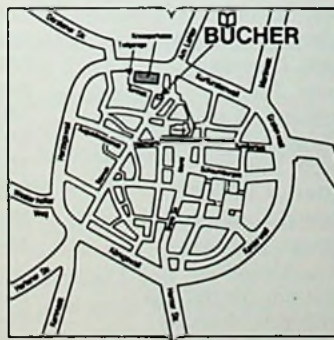
...daß unter den 2000 Aktiven des größten europäischen Handball-Turniers in Göteborg im Januar 1993 auch zahlreiche Petriner waren? Gruppenleiter war die ETG-B-Jugend unter Trainer **Matthias Weber** (Abi '87) u. a. mit **Armin Becker** (Abi '87), **Ansgar Kortenjann** (10a), **Christian Fleuter** (9a), **Tim Joda** (9b), **Joachim Beckmann** (10a) und **Sebastian Rolf** (10a).



Ein guter Service

ist für uns selbstverständlich

-  Kinder- und Jugendbücher
-  Romane und Sachbücher
-  Taschenbücher
-  Fachbücher
-  Schulbücher





...daß die C-Jugend unter Trainer **Markus Fricke** (Abi '89) als jüngstes Team kämpfte, nach dem Motto: „Dabeisein ist alles“: **Robert Happek** (9b), **Alexander Jansen** (8c), **Sven Ollmann** (8c), **Lars Friedriszik** (8d), **Markus Beyer** (8c) vertraten hier die „aktiven Petriner“. Die ETG wurde durch den 15:14-Sieg der Stockholmer gestoppt! **Hartmut Seeber** (Abi '88), **Klaus-Peter-Schmidt** (Abi '89), **Markus Fricke** und **Niels Ribbrock** (Abi '92) waren dabei.

...daß es dem PSV-Team unter Trainer **Tommy Wyrwoll** zum zweiten Mal gelang, den TIKI-Cup zu gewinnen: „**Andrea Mrug** (Abi '88) und Co.“ waren u. a. **Anja Wernery** (Abi '88), **Barbara Schüring** (Abi '89), **Andrea** und **Claudia Poggenpohl** (Abi '92 bzw. '90) und **Martina Deitzmann** (Abi '92).

...daß der Jahrgang 1938 erneut auf „Klassenfahrt“ war? Waren in den vergangenen Jahren die Mosel und das Hochsauerland Reiseziele, so hießen die Ziele der viertägigen Tour im September 1992 Burgen und Schlösser des Münsterlandes.

...daß **Thomas Wienhöfer** (Jgst. 13) ein „Spätzünder“ ist – und dies nach eigener Aussage? So oder so wurde er (undementiert) am 12. 12. 1992 in der Presse zitiert. War er doch tags zuvor in der wöchentlichen WAZ-Umfrage „in die Hände“ gefallen. Überhaupt scheint der Petrinum-Schulhof beliebtes Anlaufziel der Interviewer zu sein – oder die Eisdiele gegenüber dem WAZ-Haus beliebtes Anlaufziel der Petriner. Die beiden anderen Interviewpartner waren nämlich **Bernadette Muhle** (Abi '91), die „Sinnvolles zu schenken“ anstrebte, und **Christian Crölle** (Jgst. 13). Seine Antwort zum Thema „Weihnachtsgeschenke“ atmet den Geist der Anstalt: „Am liebsten verschenke ich Bücher. Bildung hat noch keinem geschadet.“

...daß sich zwei Monate später **Georg Möllers** in eben jener Rubrik abmühte, die Sinnhaftigkeit der Fastenzeit zu verdeutlichen? Daneben abgedruckt die Meinung seines Ex-Schülers **Jens Tuschhoff** (Abi '90), der Toleranz gegenüber solchen Vorstellungen signalisierte. Wenn das kein Bildungserfolg ist...

...daß zu den Westfalenmeisterinnen auch eine Quintanerin zählt? **Ina Range** (Klasse 6a) vom Tennisverein Recklinghausen-Süd wurde 2. Westfalenmeisterin der Altersgruppe AK IV im Jahrgang 1981.

...daß die berühmten „Lehrer-Arbeitsgemeinschaften“ **Pumpe Petrinum**, **Pättken Petrinum** und **Partisan Petrinum** das Panikorchester hinzugetreten ist? Beim Reike-Pokal soll der Versuch der Gruppe, zum musikalischen Gelingen des Festes beizutragen, Panik hervorgerufen haben. Soweit ein böses Gerücht. Tatsächlich haben **Wolfgang Konarski**, **Karl-Heinz Larsen** und **Volker Simon** zusammen mit **Jürgen Sternemann** (Abi '79) bei ihren Auftritten die Massen auf die Tanzflächen gezwungen.



Reike-Pokal hinter den Kulissen: Der Lebensmittelnachschub und seine Tücken. **Marianne Angenendt** und **Anni Muhlenbeck** mit Schülern der Dritte-Welt-AG. (Fotos: G. Möllers)

...daß die diesjährige Sportlerehrung im Rathaus wieder eine ganze Anzahl von Petrinern zusammenführte? **Claudia Riemenschneider** (Jgst. 12) wurde für die Landesmeisterschaften Luftpistole und Sportpistole ausgezeichnet, dazu die Jugend-Landesmeisterschaft Luftpistole in der Mannschaftswertung. **Christian Säckel** (8c) wurde Westfalen-B-Jugendmeister im Florett und zusammen mit **Jann Tinkloh** (Kl. 10a) und zwei weiteren VFC-Kameraden in der Mannschaftswertung Westfalenmeister der A-Jugend und der Junioren.

...daß **Dr. Ulrich Lücke** bereits wenige Monate nach seinem Weggang Pfarrer in Greven-Gimble geworden ist? So jedenfalls informierte „Kirche und Leben“. Wir aber wissen es besser als die Bistumszeitung: Richtig ist, daß er im Pfarrhaus wohnt und der Hund des Pastors ihn nicht nur (versehentlich) gebissen hat, sondern ihn auch für sein Herrchen hält. Richtig an der „KuL“-Meldung ist die Wahl in die Sprechergruppe des Freckenhorster Kreises, eines Zusammenschlusses engagierter Christen.

...daß **Theo Schulte-Coerne** als einziger Schulleiter nach der diesjährigen Anmeldeunde im Ruhrgebietsteil der WAZ am 26. Februar zu Wort kam? „Man wird nicht viel weiter gehen können“, wurde der „Chef am Gymnasium Petrinum“ revuzeit zitiert. Seither rätselt das ganze Land über die sibyllinischen Worte. Der Schmacher des Artikels lautete: „Grundschüler starteten zum Sturm auf die Penne“.

...daß **Günther Foik** von Beruf Küster ist? Das jedenfalls war der WAZ-Verlags-Sonderbeilage am 12. Mai 1993 sogar eine Überschrift wert. Wer im Tier „Kirche gehört der Stadt“: 1825 hatte der Herzog von Arenberg Franziskaner-Kirche und Kloster, Beutegut der napoleonischen Säkularisation, der Stadt geschenkt. Die schützt die Kirche bis heute und stellt den Sakristan. Wie lautete der WAZ-Untertitel doch gleich? „Am Petrinum ist alles anders.“

...daß **Heiko Sakurai** (Abi '90), Geschichts-, Germanistik- und Politikstudent und bekannter Karikaturist, im November in Waltrop seine erste Ausstellung hatte? Sie entpuppte sich nicht nur als visuelle Fundgrube, sondern auch als Treffpunkt der Petrinern.

...daß „**Wußten Sie schon...**“ auf Ihre/eure Mitarbeit wartet? **Informationen, Personalien, Heiteres, Amüsantes bitte per Karte, Telefon, Fax... an die Redaktion!**

...daß in der Schule neben dem städtisch-offiziellen auch ein privat angemietetes Kopiergerät steht, von dem die Pädagogen-Kopier-Genossenschaft allerdings in höchst unterschiedlichem Maße Gebrauch macht? Während im Zeitraum 1. 6.–30. 11. 92 die Kollegen **Böcker** (167 Kopien) und **Konarski** (120) deutliche Schlußlichter waren, brachten es Spitzenreiter auf ein Vielfaches. Die 2000er-Grenze überschritten gar Kollegin **Weichert** (2047) und die Kollegen **Guballa** (2133), **Simon** (2203), **van Ohlen** (2340), **Laude** (2385) und **G. Möllers** (2828). Unangefochtene Spitzenreiterin war **Merve Jansen** mit 3715 Kopien! Welche Interpretationen, etwa in bezug auf Finanzkraft, Charakter, Unterrichtsgestaltung o. ä. die „Hitparade“ nahelegt, wollen wir offenlassen.

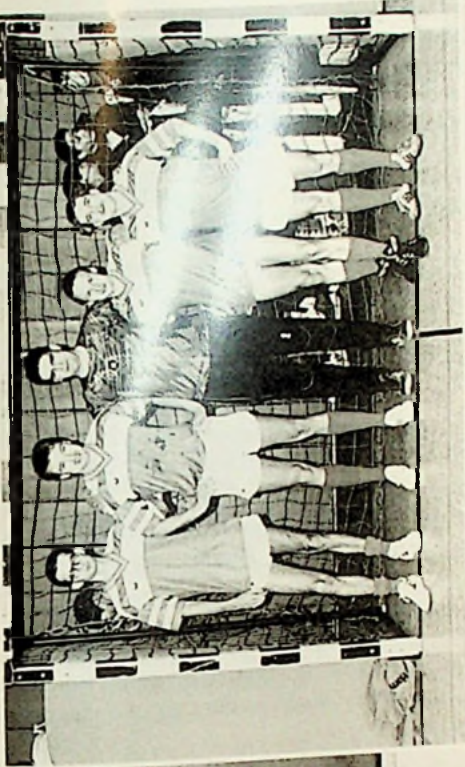
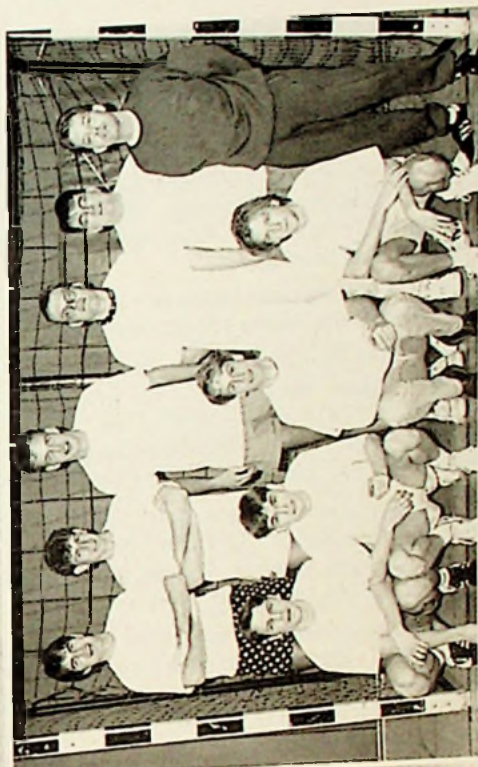
...daß beim **Josef-Reike-Pokal** 1992 die ersten Plätze von folgenden Mannschaften belegt wurden? Abi '86 – Jgst. 12 – Abi '89 – Jgst. 11. Die Siegerfotos sind auf der nächsten Seite zu sehen.

...daß der Zugstopp in Essen-Kray zeitlich nicht ausreicht, um auf dem Bahnsteig ein Telefongespräch zu führen? **Wolfgang Rohde** hat den Versuch auf der morgendlichen Fahrt von Köln nach Recklinghausen gewagt und dieses Testergebnis mitgebracht – mit dem nächsten Zug.

Sehr geehrter Herr Schulte-Coerne,  
hiermit genehmige ich das Fußballturnier am 19.12.1992 in der Halle des  
Gymnasiums im Petrinum in der Zeit von 12.00 Uhr – 19.00 Uhr als dienstliche  
Veranstaltung im Sinne einer freiwilligen Lehrer-Sport-Adventsgemeinschaft und  
gewähre den beteiligten Lehrern Dienstunfallschutz.  
Kosten können nicht übernommen werden.

(Aus dem Genehmigungsschreiben für den „Reike-Pokal“)







...daß **Michael Kahlki** zu den erfolgreichsten Sammlern unseres Kollegiums zählt? Seine Sammelleidenschaft bezieht sich auf Preise. 1988 gewann erstmalig eine von ihm betreute Klasse den 1. Preis der Bundeszentrale für politische Bildung (PETRINUM 20/1988); 1989 folgten ein 6. Platz beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und ein Jahr später der 3. Platz einer Einzelbewerberin (Sybille Barent) beim Preis des Kultusministers. Über den 1. Platz im Gesundheitswettbewerb des Landes 1992 berichten wir an anderer Stelle. Bleiben weitere Hoffnungen: Die Klasse 6a hat sich bei der Bundeszentrale (Thema: Heimtierhaltung), eine Arbeitsgruppe der Stufe 11 beim Preis des Bundespräsidenten (Denkmäler) beteiligt.

...daß **Waldemar van Ohlen** der einzige Regisseur der Welt ist, mit dem Ralf Möller nach eigener Aussage bisher bereits zwei Filme gedreht hat?

...daß eine Anzahl Petriner am Landeswettbewerb „Jugend musiziert“ erfolgreich teilnahm? **Hanne Borchmeyer** (7c) belegte Platz 3 im Cello-Wettbewerb, **Lioba Pott** den 2. Rang als Klavier-Begleitung und den 3. im Klavier-Solo. Erfolgreich waren weiter **Dagmar** (Jgst. 13) und **Matthias Spengler** (Jgst. 11), **Kathrin Linenborn** (Jgst. 11), **Manuel Nau** (10b) und **Lisa Kamo** (5c). Genauere Angaben lagen der Redaktion nicht vor.

...daß der „Generationswechsel“ bei der Schülerzeitschrift bereits nach einem Jahr erfolgt ist? Die diesjährige SOWIESO Nr. 8 wurde wesentlich von **Thomas Bergmann**, **Jochen Pohle**, **Verene Hentrei**, **Bastian Müller**, **Daniel Jansen**, **Gerard Temmer** und weiteren 16 „freien“ Mitarbeitern und Zeichnern gestaltet.

...daß die RZ-Schlagzeile „Hurra, hurra, wir sind Erster!“ am zweitletzten Schultag dem Sieg und 1. Platz der Petriner beim Landespokal im Schulschach galt? Eigenständig hatte sich das Quartett **Hendrik Schulte-Eversum** (9a), **Jan** (10c) und **Sebastian Rolf** (10a) und **Maxim Li** (Jgst. 11) darauf vorbereitet. Im November wird es nun um die deutsche Meisterschaft gehen.

Georg Möllers

## „Ubi sunt, qui ante nos...“

*Festkommers anlässlich der 100-Jahr-Feier des KV-Ortszirkels „Vest“ und der 85-Jahr-Feier des CV-Altherrenzirkels Recklinghausen am 7. November 1992: Am Vorstandstisch des dreiköpfigen Festvorstandes im Saalbau sitzt auch unser Kollege Volker Simon, unter den einziehenden „Aktiven“ auch eine Reihe von Petrineren. Grund genug, einen von ihnen, Martin Altenburger, um einen Beitrag über die Rolle von Studentenverbindungen zu bitten. Die Anfrage entpuppt sich als „Volltreffer“: Der Autor ist zur Zeit Präsident des münsterischen Cartellverbandes. So hat er es trotz der „heißen Phase“ des Diploms als Verpflichtung angesehen, das Studium der Biochemie, Botanik und Zoologie partiell zu unterbrechen und sich der Produktion dieses Aufsatzes zu widmen.*

Die Redaktion.

### „Ubi sunt, qui ante nos...“

So beginnt die zweite Strophe des Studentenliedes „Gaudeamus igitur“. Eine Frage, die sich wahrscheinlich schon so mancher aktive Schüler des Petrinum, wenn auch nicht (mehr) auf Latein, gestellt hat. Der vorliegende Artikel soll der Versuch eines „Ehemaligen“ sein, diese Frage zumindest mittelfristig zu beantworten.

So manchen Petriner treibt es nach der Schule an die Uni. Dort läuft alles ganz anders. Man steht einem scheinbar heillosen Chaos gegenüber: unbekannte Leute, eine neue Stadt, nervraubende Budensuche, persönliche Fortbildung, die selbst (!) organisiert werden muß, Lehrstoff, der so kompliziert erscheint, daß man glaubt, es nie zu kapieren. Anders gesagt: Man steht einer neuen, ungewohnten Aufgabe gegenüber. Der Mensch ist eben ein Herdentier, und so ist es nicht verwunderlich, daß er versucht, so schnell wie möglich Freunde am neuen Ort zu finden. Eine von vielen Möglichkeiten hierbei sind die Studentenverbindungen. Halt! Auch wenn sich die Vorurteile jetzt im Hinterkopf zu Worte melden, bitte nicht sofort umblättern!



## CV – eine kleine Randgruppe?

Keinesfalls gehören die 120 Studentenverbindungen des CV in die Rubrik der Randgruppen. Mit knapp 6000 Studierenden sind sie an den Hochschulen noch einigermaßen signifikant vertreten. Insgesamt zählt der CV zur Zeit etwa 32 100 Mitglieder. Die Studentenverbindungen des CV sind allesamt nichtschlagend. Sie lehnen die Mensur aus religiösen, humanitären und – zuletzt auch aus rein medizinischen Gründen ab. Kurz gesagt: Für den CVer gleicht das Schlagen einer Mensur einer bewußten Selbstverstümmelung.

## Wie ist das Erscheinungsbild der CV-Verbindungen?

Als ich 1987 mein Bio-Studium in Münster aufnahm, dauerte es nicht lange, und ich bekam ersten Kontakt zu einer der acht in Münster ansässigen CV-Verbindungen. Ich war verwundert zu sehen, wie locker und aufgeschlossen doch der ach so konservative Verbindungsstudent sein kann. Hier erfuhr ich schnell, daß die Verbindungen, obwohl sie keine Frauen in ihre Reihen aufnehmen, alles andere als frauenfeindlich sind, Verbindungsstudenten auch nach langjähriger Mitgliedschaft noch strikte Antialkoholiker sein können und eine genauso sportliche oder unsportliche Figur haben wie jeder andere Mensch auch. Ich bemerkte sehr schnell, daß auf Leistung wesentlich mehr Wert gelegt wird als auf berufliche Beziehungen. Der den Verbindungen so oft nachgesagte Nationalismus ist mir bei den CV-Verbindungen bisher auch noch nicht begegnet. So kenne ich einige Verbindungen, in denen Franzosen, Japaner oder Nigerianer Mitglied sind. Es bestehen weiterhin freundschaftliche Kontakte zu einer katholischen Studentenverbindung in Tokio und einer neuentstandenen Studentenverbindung in Ungarn. Auch Spendenfonds, wie z. B. die CV-Afrikahilfe, die Entwicklungshilfeprojekte unterstützt, deuten eigentlich nicht auf eine stumpfe Fixierung auf das ach so geliebte Deutschland hin.

Nach einer gewissen Zeit, die ich benötigte, um meine eigenen Vorurteile gegen Studentenverbindungen abzubauen, kam ich dann zu dem Entschluß, einzutreten. Es folgte für mich die einjährige Fuchszeit, die Zeit also, in der ich mir ein Urteil über die Verbindung bildete und in der die Verbindung sich entscheiden mußte, ob das Mitglied auf Probe, der „Fuchs“, ein Mitglied auf Dauer, ein „Bursche“, werden kann. Doch schon während dieser Zeit hatte ich auf den Mitgliederversammlungen, den „Conventen“, Mitspracherecht, konnte Kritik üben und Verbesserungsvorschläge vorbringen.

Auf die Fuchszeit folgte die Zeit, in der man während seines Studiums als Bursche am Verbindungsleben teilnimmt. In dieser Zeit beteiligt man sich in aller Regel wenigstens einmal an der Leitung der Verbindung für ein Semester, man „bekleidet eine Charge“. Insgesamt gibt es unter den aktiven Mitgliedern fünf Chargen pro Semester. Als erstes wäre hier der „Senior“ zu nennen, der Boß der Verbindung. Sein Stellvertreter ist der „Consenior“, der sich hauptsächlich um die Gestaltung der Veranstaltungen, die sog. Brauchtumpflege und den Kontakt zur Außenwelt bemüht. Die dritte Charge bekleidet der „Fuchsmajor“. Er kümmert sich vielmehr um die Werbung neuer Mitglieder für die Verbindung und führt diese in das Verbindungsleben ein. Die vierte Charge bekleidet der „Scriptor“, der Schriftführer. Last but not least müssen ja auch die Finanzen in einem Semester stimmen. Dafür ist der „Quästor“, der Kassierer, zuständig.

Nach dem Studium wird der Bursche dann „Alter Herr“ und gehört der Verbindung weiterhin an. Bei den Alten Herren trifft die Tatsache der Lebensfreundschaft in besonderem Maße zu. In aller Regel findet man in der Stadt, in der man seinen Arbeitsplatz findet, Bundesbrüder aus der eigenen Verbindung oder sog. Cartellbrüder aus einer anderen CV-Verbindung. Verbindungen stellen in gewissem Maße eine Brücke zwischen den Generationen dar. Hier ist es z. B. ohne weiteres möglich, als 25jähriger mit einem 60jährigen zusammen zu feiern, zu diskutieren oder zu streiten, als ob man sich schon aus dem Kindergarten kennt. Gefeierte wird sowieso in vielfältiger Form. Neben den ganz normalen Feiern, Partys und Gesellschaften werden auch sogenannte „Kommerse“ und „Kneipen“



*Martin Altenburger (Mitte) im „Vollwicks“ beim Festkommers im Saalbau.*

*(Foto: G. Möllers)*

abgehalten. Sie stellen die feierlichste Form der studentischen Feier dar und erfolgen in einem festgelegten Rahmen, dessen Beschreibung diesen Artikel inhaltlich sprengen würde. Eine Erscheinung sollte jedoch erklärt werden, weil sie dem Außenstehenden ziemlich ungewöhnlich und bizarr erscheint:

Die „Chargierten“ treten bei diesen Veranstaltungen in einer studentischen Tracht auf, die als „Vollwicks“ bezeichnet wird. Seine Ausgestaltung schloß sich parallel zu dem Bemühen, das Kommen und Kneipen einen besonderen Charakter zu geben. Die Aufmachung schloß auf die Uniform der friderizianischen Garde zurück und wird seit dem frühen 19. Jahrhundert von den Chargierten bei besonderen Anlässen getragen. Diese studentische Tracht besteht aus einer Kopfbedeckung, dem „Cerevis“, einer Jacke, der „Pekesche“, einer weißen Hose, Stulpenhandschuhen, Stiefelschäften und dem „Schläger“. Das Cerevis ist eine schirmlose kleine Kappe in den Farben der Verbindung. Die Pekesche ist dem polnischen Schnürrock entlehnt und trägt ebenfalls die Farben der Verbindung; der Schläger ist seit alters das Symbol für die studentische Freiheit und hat bei den CV-Verbindungen weiterhin keinerlei Funktion.

### **Doch warum wird man nun Mitglied in einer Studentenverbindung?**

Der erste und hervorstechendste Grund ist wohl die Möglichkeit, viele wirklich gute Freunde zu finden, die man auch nach dem Studium nicht aus den Augen verliert. Zum zweiten sind es dann die Aktivitäten, die von den Verbindungen organisiert und durchgeführt werden. Dabei handelt es sich z. B. um Feten „auf“ dem Verbindungshaus, Fahrten ins Ausland (z. B. nach Stockholm, Prag, Rom oder Innsbruck), Vortragsveranstaltungen oder Podiumsdiskussionen, z. B. mit dem ehemaligen Regierungssprecher Friedhelm Ost oder früher mit Joseph Beuys, Skatturniere, Kindernachmittage, Besichtigungen (Düsseldorfer Börse, WDR, Bavaria-Filmstudios, Deutsches Museum, Meißner Porzellan-Manufaktur, Deutscher Bundestag etc.). Weiterhin standen etwa Theater- und Opernbesuche oder Grubenfahrten, Waldwanderungen mit Waldschadensführung sowie die Besichtigung von russischen Kasernen im Osten der Bundesrepublik auf dem Programm. Im Sommer geht es dann sportlicher zu: Man unternimmt Segeltörns auf dem Ijsselmeer, rudert auf Münsters Werse, organisiert Radwanderungen durchs Münsterland, hält Squash-, Tennis- oder Fußballturniere ab oder fährt Orientierungsrallyes. Drittens sind es die Prinzipien einer Verbindung, die durch die verschiedensten Aktivitäten in der Verbindung gelebt und gepflegt werden. Insgesamt betrachtet bieten die Verbindungen neben dem Aufbau neuer Freundschaften auch die Möglichkeit der intellektuellen und charakterlichen Weiterbildung außerhalb des Studienfaches.



## **Welcher Typ Mensch ist Mitglied in einer CV-Verbindung?**

In eine Verbindung kann jeder männliche katholische Student aufgenommen werden, der sich mit den Prinzipien des Verbandes identifizieren kann. Man findet in den Mitgliederverzeichnissen viele unbekannte, aber auch einige bekannte Personen. So gehören z. B. Personen wie Bundesinnenminister Kinkel oder der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Julius Gröner, dem CV an. Mitglieder waren auch Bundespräsident Heinrich Lübke, Eugenio Pacelli, besser bekannt als Papst Pius XII., Josef Kardinal Hengsbach oder Pater Rupert Mayer. Der bekannte Heimatdichter Friedrich Wilhelm Grimme aus Assinghausen war sogar Gründungsmitglied der ältesten CV-Verbindung Münsters. Und wer hätte schon gedacht, daß Thomas Gottschalk ebenfalls im CV ist. Die Spannweite ist offensichtlich enorm.

## **Woran erkennt man den CVer?**

Der Verbindungsstudent des CV trägt bei Veranstaltungen seiner eigenen Verbindung sowie bei Veranstaltungen anderer Verbindungen des CV ein meist dreifarbiges Band in den Verbindungsfarben und eine Kappe in den Verbindungsfarben. Nur durch diese Aufmachung können Verwechslungen zwischen dem CV und den sog. Burschenschaften oder Corps entstehen.

## **Was kennzeichnet die CV-Corporationen nun auf inhaltlicher Ebene?**

Alle Verbindungen des CV haben sich die Prinzipien „Religio, Scientia, Amicitia und Patria“ zu eigen gemacht.

Religio bedeutet für sie den Einsatz für eine Gesellschaft mit christlich-humanen Wertvorstellungen. Dies drückt sich in der Zusammenarbeit mit christlichen Organisationen und Institutionen ebenso aus wie in der aktiven Meinungsbildung und den Stellungnahmen zu Themen, die das religiöse Weltbild tangieren.

Scientia beschreibt das Vorhaben, sich auch außerhalb seines Studienfaches in Politik, Kunst, Kultur und Wissenschaft weiterzubilden, um nicht zum Fachidioten zu degenerieren.

Amicitia steht für die Pflege der Freundschaft im Sinne eines persönlichen, ideellen Wertes ohne den Hintergedanken des materiellen, beruflichen oder gesellschaftlichen Vorteils.

Das Prinzip Patria deutet auf den Einsatz für die freiheitlich-demokratische Grundordnung hin. Es fordert uns jedoch dazu auf, Kontakt zu den Nachbarländern zu hegen, dem Fremdenhaß entschieden entgegenzutreten und sich aktiv an der Verbesserung gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Situationen zu beteiligen.

Natürlich gibt es auch unter den CV-Verbindungen das ein oder andere schwarze Schaf. Für den Biologen ist dies jedoch nicht verwunderlich, denn je größer die Herde ist, um so größer ist auch die Wahrscheinlichkeit der „genetischen“ Variation.

Neben all den Prinzipien und Aufgaben, die man sich als Corporierter aufbürdet, macht die Verbindungszugehörigkeit in erster Linie sehr viel Spaß. Meine Freizeit besteht jedoch nicht nur aus der Verbindung. Man findet in jedem Fall genug Zeit, sich auch anderen genauso wichtigen bzw. unwichtigen Dingen zu widmen. Nach bisher fünf Jahren der Verbindungszugehörigkeit bin ich mir sicher, mit dem Eintritt in eine Corporation keinen Fehler gemacht zu haben.

Ich weiß, daß dieser Artikel nun viel zu viel Theorie enthält. Ich hoffe, ich habe trotzdem etwas Klarheit in die Vorstellungen vom Verbindungsleben gebracht. Sollte dies nicht der Fall sein, so bin ich gerne bereit, alle weiteren Fragen „vor Ort“ in Münster zu beantworten.

*Martin J. S. Altenburger (Abi '87)*

*Arndtstraße 49, 4400 Münster*



*Abi-Vorfete in der Erkenschwicker Stadthalle.*

## **Einmal Petriner, immer Petriner?**

**Ja!**

**Das hält man ja im Kopf nicht aus!**

**Doch!**

**Wir helfen Ihnen dabei mit unserer mehr als 60jährigen Erfahrung!**

**Mitgliedsbeitrag:**

**30 DM für Berufstätige · 5 DM für Studenten, Auszubildende, Wehrpflichtige u. ä.**

**Vereinigung ehemaliger Petriner in Recklinghausen e. V.**

**Herzogswall 29 · 4350 Recklinghausen**

## **Das Petrinum im Krieg**

Im Ehemaligenverein wurde die Idee geboren, Dokumente, Fotos, Erinnerungen zur Situation von Schule und Schülern während des Krieges zusammenzutragen. Einige Mitglieder haben bereits Unterlagen zur Verfügung gestellt oder Kopien gesandt. Wir bitten um Zusendung an die Redaktion!

## **Die 68er**

haben wir im Jahre des Silberjubiläums natürlich nicht vergessen. Ja, ein Animierartikel ist bereits eingeplant, konnte aber bei Redaktionsschluß nicht mehr rechtzeitig vorgelegt werden. So ist er für PETRINUM 26/1994 vorgesehen.

Wer beteiligt sich noch am Thema? Die Redaktion wartet darauf . . .





